Der Rachgierige Und Unversöhnliche LUCIDOR,

Erinnert und ermahnt/
Durch
ANTENORN,
Einen Liebhaber
der H. Schrifft.

Gedrückt/ Im Jahr
1658.

(?)

Denen Ehrnvesten/ Wolgeachteten und Mannhafften/

Sämtlichen Bürger-Capitainen/

Der Weltberühmten Stadt

Hamburg.

Meinen insonders großgünstigen Herren und hochgeliebten Freunden.

Ehrnveste / Wohlgeachtete / und Mannhaffte / insonders gros-günstige hochgeliebte Herren und Freunde.

ES hat für drey Jahren eine hohe Person an mich begehret / daß ich ein Tractätlein schreiben wolle wider den Haß / Rachgier / Zanck und unversöhnliche Feindschafft / und hat mir darneben zuverstehen geben / daß sie zwey Vettern habe / welche einen Rechtsproceß gegeneinander führen / und in solcher Verbitterung und Un-

einigkeit leben / daß auch ihre Diener wann sie zusammen kommen / einander für die Köpff schiessen. Die Sach an sich selbst sey von geringer Importantz / und könne leicht beygelegt werden / wañ nur die beyde harte Köpff könten zur Sanfftmuht bewogen werden / und die Gewissenlose Procuratores und Advocaten sie Ihres eignen Nutzens halben nicht in Ihrer Verbitterung stärckten. Nach dem Ich nun von langer Zeit her / obhochgedachter Person Bitten und Be-

gehren

gehren für ein Gebot oder Gesetz gehalten / als hab ich dieses Tractätlein in Eil entworffen / und ihr überschickt / welche es dann mit sonderbahrer Affection und Höfflichkeit angenommen / und begehrt / ich soll es drucken lassen. Dann es sey kein Land / keine Stadt / kein Dorff / ja selten ein Haus / darinn nicht ein solcher Rachgieriger und unversöhnlicher Lucidor zu finden sey / darinn nicht eine solche Christliche Vermahnung zu Lieb und Einigkeit vonnöhten sey / und

 eben

eben das / daß die Lieb zwi-
schen denen welche Gott und
die Natur miteinander ver-
bunden / also erkalte / das sey
ein Zeichen des bald heran-
nahenden Jüngsten Tags.

Als ich nun dieser hohen
Person willfahren / und es
an einem Orth hab wollen
drucken lassen / haben etliche
dafür gehalten / ich habe die
Juristen hart angegriffen /
welche mich gewaltig anfech-
ten würden. Allein wann
ein jeder Gewissen-loser un-
gelahrter Procurator oder
Schadvocat sich wolte für

einen

einen Juristen ausgebẽ / das were eben / als wann ein Kůster auff einem Dorff zu seinem Superintendenten bey der Visitation sagẽ wolt / guten Morgen / Herr Collega! Ich weiß gar wol / was das Wort Jurist / für ein honorable Wort sey. Man gehet durch manche grosse Stadt / und siehet viel Doctores und Licentiaten, aber wenig Juristen. Es ist ein grosser Unterscheid inter Doctorem & Doctoratum. Jener sagt:

In Institutis comparo vos brutis
In Digestis nihil potestis.
In Codice, scitis modice,

In den Reiches Abscheid
Seyd ihr kommen nicht weit.
Et tamen creamini Doctores
O tempora! ô mores!

Gott verzeihe es den Professoribus auf Universitäten/ welche unterweilen der Welt solche Brillen verkauffen! An meinem wenigen Ort/ halt ich dafür/ daß das gantze Corpus Juris nichts anders sey/ als eine Auslegung dieser Wort: (Liebe GOTT über alles / und deinen Nechsten als dich selbst. Und was du nicht wilt / daß man dir thue / das thue du einem andern auch nicht.) Welcher

cher Zungendräscher / wel-
cher Procurator / welcher
Advocat nimbt das allzeit in
acht? Können sie nit alsbald
sehen / woriñ eine Sache be-
stehe / was sie für einen Aus-
gang gewinnen werde / was
sind Sie dañ für Doctores?
Sehen sie es aber alsbald?
warumb führen sie dann die
Leut in solche langwierige
Proceß / die offt zehen und
mehr Jahr wehrẽ? Ich weiß
gar wol daß ein frommer Ju-
rist sey eines Landes Hei-
land / wie Lutherus redet. Ich
weiß wol daß GOtt durch

A v sol-

solche from̃e Männer / Land
und Leut regiere. Ich weiß
gar wol / daß solche fromme
Gottsfürchtige Juristē offt=
mals seufftzen über solchen
der Gewissenlosen Rabula-
rum Geitz / dadurch offtmals
Wittben uñ Wäysen in Ar=
mut gesetzt und betrübt wer=
den. Es sey fern von mir /
daß ich von solchen frommen
Leuten einigen bösen Ge=
dancken haben solt. Allein
Gewissen=lose Schad=Vo=
caten / die weder Gott oder ih=
ren Nechsten lieben / sondern
eine jede ungerechte Sache
ver=

vertheldigen / nur daß sie ihren Beutel füllen / die halt ich für böse / Land uñ Leuten schädliche Christen / und bitte GOTT: daß er sie bekehre. Wann nun solche Leut / wie mir hiebevor gedrohet ist / mich wollen dieser Schrifft halben anfechten / so werden sie es entweder mit der Feder oder mit dem Schwerd thun. (Wollen sie kommen gegangen / mit Spiessen und mit Stangen /) und wollen mich mit dẽ Schwerdt angreiffen / so will ich mich in der Herrn Capitaine Schutz ergeben /

 und

und bitten / daß sie für mich streiten und fechten wollen. Ich wil dagegen für sie beten. Wann sie mich aber mit der Feder angreiffen wollen / so wil ich die Herren Capitain unbemühet lassen / und meine Feder und mein Maul nicht in Hosensack stecken / sondern mit Gottes Hülff sehen / daß ich ihnen allein Manns genug sey. Ich protestire einmal für allemal / daß ich in diesem Tractätlein nicht rede von rechtschaffenen Gewissenhafften Juristen / auch nit von frommen Procuratoribus

bus und Advocaten / welche des Lahmen Fuß / des Blinden Aug sind / und ihre Reden / ihre Disputationes und Actiones für der Obrigkeit / fundiren auf die Lieb Gottes und des Nechsten / sondern ich rede von den Juristen / und Zungendräschern / welche des achten Gebots vergessen / und es für eine Kunst halten / wann sie einer bösen Sach / eine Farb anstreichen / ihren Nechsten mit weitläufftigen Kostbaren Processen betrüben / die edle Justitiam zur Huhren machen

chen können / und es machen wie jener Gottlose Soldat / der da sagt / er nehme Geld und diene dem Teuffel. Wañ solche Gottlose Leut / welche offtmals Hader unter Brüdern anrichten oder erhalten / und sich nut mit ihres Nechsten Schaden mästen und feil machen / mit dem wenigen davon ich in diesem Tractätlein gedacht hab / nit wollen content seyn / so können sie sich nur anmelden / sie sollen ferner hören wie Ich ihnen mit Gottes Hülff die Consonantes expliciren werde.

Unter=

Unterdessen will ich an statt des Schutz-Gelds / den Herren dieses Büchlein verehrt haben. Bedancke mich von Hertzen für ihre gute Affection gegen mich / welche ich bißher nicht nur aus Ihren Worten und Gebehrden / sondern auch aus ansehnlichen Wercken verspüret hab.

GOTT segne sie und alle die / welche Ihnen lieb sind an Leib und Seel. Er segne ihren Ausgang und Eingang. Er segne ihren Korb und ihr übriges. Er gebe Ihnen von dem Tau des Himmels / und von der Fettigkeit der Erden / Korn und Weins die Fülle. Und

der

der Friede Gottes / welcher höher ist als alle Vernunfft / bewahre ihr Hertz und Sinn / Seel und Leib / in Christo JESU. Im übrigen versicher ich die Herren / daß mir auch in Mitternacht ein jede Occasion und Gelegenheit lieb seyn werde / darinn ich nicht in überflüssigen Worten / sondern mit würcklicher Redligkeit / ihnen und den ihrigen werde remonstriren und beweisen können / daß ich sey

Der Herren

williger treuer Diener
und Freund

Antenor.

Lectori. S.

GÜnstiger und geehrter Leser / ich zweifle nit / es werde dir diese Art zu schreibē etwas frembd fůrkom̃en / in dem eine geistliche Materia fast auf eine weltliche Art dir fürgetragen wird. Ehe du aber dieser Sache halbē von mir urtheilest / bitte ich / du wollest betrachten / was das für ein Art zu schreiben sey / deren Salomo sich gebrauchet in seinem Hohen-lied? Verzeihe mir / daß ich von einem sölchen grossen Werck ein Gleichnus nehme. Ich frage dich nur / warumb ist Salomo nicht bey der alten Manier blieben? Warum hat Er nicht allezeit einen sölchen Stylum gefůhret / wie sein Vatter der König David in seinen Psalmen: Tostatus Abulensis und andere gelahrte Leute halten dafůr / daß die tausend und

fůnff

fünff Lieder / welche Salomo gemacht / nicht eben Gesänge gewesen seyen / sondern es seyen allerhand Discurs gewesen / welche Salomo auff eine Poetische Art / oder wie wir heutiges Tages reden / Romain beschrieben hab. Das Büchlein Tobiæ hält Lutherus für eine Comœdi / welche ein frommer Hebreischer Poet geschrieben / und darinn viel gute Lehren verstecket habe. Ich erinnere mich jetzo eines Discurs den einsmals der weitberühmte Polyhistor. P. Laurenbergius mit mir wechselte / und wolte aus unterschiedenen Scribenten beweisen / daß die Fabulæ Æsopi kommen von Salomon her / welcher sie über seiner Tafel erzehlet habe / die habe hernach Assaph zu Papier gebracht / von Ihm haben sie die Griechen bekommen / welche dieses Gedicht dazu gethan / daß bey ihnen ein Mann gewesen sey mit

Nah-

Nahmen Æsopus, der diese Fabula die Phryges, welches grobe Leute waren/ uñ nur mit Vieh umgiengen/ gelehret habe/ und habe sich also mit seiner Lehr den groben ingeniis accommodiret, welche er für sich gehabt/ die etwan grössere Subtilitates nicht fassen kunten. Dem sey wie ihm wolle/ so ist das nichts neues/ daß man es unterweilens mache wie Rebecca/ welche wol wuste/ was ihrem alten Mann wolschmeckete/ richtete ihm demnach ein stück von einem Böcklein also zu/ daß es der alte Isaac (der doch ohnezweiffel mehr Braten gessen/ und vielleicht den Esau in seiner Jugend zum Weidwerck angeführet hatte) für Wildbret asse. Gen. 27. Wenn ich einen Schwaben zu Gaste gebeten hätte/ so wüste ich/ daß er fürlieb nehme/ wenn ich ihm ein warmes Brühelein/ ein

ein Leberle / ein Lüngle / eine Schüssel voll Nüß / Nudeln und dergleichen gebackenes / vorsetzte. Ein Westphälischer Bauer aber / würde kaum dafür dancken / sondern lieber ein stück Speck und Bon pour-Nicol haben wollen. Es ist diese Schrifft aufgesetzet auff Begehren einer hohen Person / welche wol weiß wohin sie gehöre. Daß ich nun dieselbige mit etlichen Schertzreden vermischt habe / wollestu mir nicht in Unbestem ausdeuten. Denn ich kenne des also-genanten Lucidors humeur, und weiß aus vieler Conversation wie man ihn angreiffen müsse / wann man ihn fangen will. Gleichwie ein Weidmann anders locket den Wachteln / anders den Grammets-Vögeln / also muß auch ein Orator sich schicken in die Leute welche er für sich hat. Cicero hat anders geredet

coram

coram Cæsare, anders coram Senatu. anders coram Populo Romano, und hat doch meistentheils auff einen Zweck geziehlet. Wenn man mit Leuten redet von einer Sache / davon sie nicht gerne hören / so thun sie als ob sie schlaffen. Darumb rahten die Oratores, daß man unterweilens einen Schertz / lasse mit unterlauffen / und damit / wie mit einer Spieß-Ruhten ihre träge Gemühter auffwecke. Hastu nicht gesehen wie es die Hausmütter machen? wenn sie den Kindern wollen Würm-Kraut eingeben / so vermischen sie es mit Zucker oder Honig. Also muß man offt die bittere Warheit mit Zucker überziehen / sonderlich bey den Leuten / denen der Kopff / und das gantze Gemüht voll Würme steckt. Ist jemand dem dieses Tractätlein nicht gefällt / der lasse es ungelesen / und

wisse

wisse / daß ich es ihm zugefallen nicht geschrieben habe. Du wirst selten an eine Tafel in einem Wirtshaus kommen / da du nicht zu wenigsten einen finden wirst / der nicht gern Käß esse. Solte man aber umb des einigen Willen alle Käß-Krämer aus Amsterdam / aus Bremen oder Cassel jagen? oder den Schweitzern das Kühmelcken verbietē? Das wäre manchem ehrlichen Mann in Ober-Deutschland ungelegen. Dann ist einer der keinen Käß isset / so sind ihrer zehen die ihn gerne essen / zu Ende der Mahlzeit / wenn sie von andern Speisen satt sind. Es ist dir ô Cato dieser Käß nicht auffgesetzet / sondern dē Lucidor, dem mein gantzes Hertz und Gemüht ergeben / und sein zeitliche und ewige Wohlfahrt zu suchen und zu befördern / begierig ist. Wañ ich aber werde spühren / daß

daß dir dieser Räß nicht mißfalle / so soltu mit nehestem von dergleichen / ein gute Anzahl von meiner Hand zuerwarten haben. Jnnzwischen gehabe dich wol / und bleibe günstig.

Geschrieben im Hemisphærio Superiori, Im Jahr Christi 1658. In dem Monat darinnen ein jeglicher Tag seine eigene Plage hatte.

Cum

CUM BONO DEO.

Eine Schäfer-Rede/

An den Rachgierigen und unversöhnlichen LUCIDOR.

WAnn ich zu Euch komme / Edler Lucidor, so fragt ihr immerdar/ was neues sey? Allein ich wolte gern einmahl etwas neues von euch hören. Ich wolte gern einmahl hören / daß euer altes / kaltes / steinernes / un̄ unbewegliches/unversöhnliches Hertz verwandelt / daß aller vieljähriger alter Groll daraus vertrieben / und mit neuer Lieb/un̄ neuer Freundschafft gegen euren Cousin und Anverwandten / den edlen Schäfer Philander erfüllet wäre. Ich habe euch hiebevor ein Liedlein gesungē/daß all euer Kirchen-gehen / euer beten / euer Sacrament empfangen / euer Allmosen geben / euer Dienst den ihr dem ge-

meinen Nutzen entweder bey Hoff / oder auff dem Rahthaus / oder in Kirchen und Schulen / oder auch sonsten manchem edlen Schäfer in Städten / in Feldern und Wäldern leistet / vergebens / und GOtt dem Höchsten nicht angenehm sey / so lang ihr das alte rachgierige Hertz wider euren Cousin und Anverwandten behaltet. Diß alte Liedlein muß ich jetzo widerholen / weil ich sehe / daß ihr noch immerdar mit des Belials Tochter tantzet / und in diesem langwirigen Tantz biß an die Pforten der Höllen kommen seyd. Alle Schäfer in dieser Gegend / rühmen sonst euren hohen und von Natur reichlich gesegneten Verstand / und sehen mit Verwunderung an eure hochgesegnete Heerde / wie hie Tausend / dort zehentausend von euren Lämern und Schaafen / auff den Bergen und Hügeln weiden / hüpffen und springen / wie eure Schäfer-Knechte ihre Häupter mit schönen Kräntzen zieren; wie sie ihre

Schalmeyen mit köstlichen Faveurn und seidenen Bändern umbwinden; wie sie unter den schönen schattichten Eichbäumen sitzen / und ein Liedlein nach dem andern singen / und unterdessen eure Heerde je mehr und mehr zunehmen / also / daß keine Klage von Schaden oder Verlust in euren Angern und Schaafställen gehöret werde. Allein ein jeder verständiger Schäfer beklaget Euch / daß Ihr eure Seele so gering achtet / welche Christus mit seinem Blute so theuer erkauffe / welche mehr werth ist als alle Schaafe in gantz Arcadiâ und groß Britannien, mehr als das Orientalische und Occidentalische Käyserthumb / mehr als die gantze Welt. Ich sehe zwar / daß ihr offt zur Kirchen kommet / und dencket / ihr wollet ein paar Lämmer von euer Heerde daran spendiren / und nach angehörter Predigt / den armen Schäflein Christi etwas mittheilen / in Hoffnung der Sohn GOttes / werde euch deswegen

am

am Jüngsten Tag zu seiner Rechten unter seine Schaafe stellen / und sagen: Komm her du Gesegneter meines Vatters / ererbe das Reich / welches dir bereitet ist von Anbegin der Welt. Ich bin hungerig gewesen / und du hast mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen / und du hast mich getrăncket; Ich bin nackend gewesen / und du hast mich bekleidet. Alles was du gethan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern / das hast du mir gethan. Aber wisset Edler Lucidor, daß GOtt keine Gabe achte / und nach keinem Opffer frage / das von unversöhnlicher und Rachgieriger Hand komme. Wann ich all mein Haab den Armen gebe / und hätte der Liebe nicht / so ist es mir nichts nütze / schreibet der Heyden Apostel an seine Zuhörer 1. Corinth. 13. Wollet ihr ein grosses Almosen geben / so vertraget Euch mit eurem Nehesten. Thut ihr das nicht / so ist all euer Almosengeben und Kirchengehen umbsonst / sondern

eben dieses Kirchen-gehen/ wenn ihr mit Rachgierigem unversöhnlichen Hertzen in die Kirche und aus der Kirchen gehet / wird euch am Jüngsten Tage zu desto grösserer Verdamnuß gereichen. Dann da werdet ihr keine Entschuldigung vorwenden können/ sondern gestehen müssen/ daß ihr von eurem Seelsorger gnugsam zur brüderlichen Versöhnung seyd ermahnet worden / daß ihr genugsam gehöret habet / wie es dem Schalcks-Knecht ergangen sey / der sich über seinen Mitknecht nicht erbarmen wolte. Aber ihr habt nichts darnach gefragt. Wann nun ein ander unversöhnlicher Mensch/ der nicht gewust hat was vor ein Greuel vor GOtt sey / ein unversöhnliches rachgieriges Hertz / wird gestraffet werdẽ/ wie der Schalcks-Knecht/ Matth. am 18. So werdet ihr/ der ihr so offt in der Kirchen gewesen/ und so offt davon gehöret habt / noch viel härter im Höllischen Feuer gestraffet werden. Dann ein Knecht / der

seines

seines Herren Willen weiß / und hat sich nicht bereitet / und nach seinem Willen gethan / der wird viel Streiche leiden müssen / Luc. 12. O LUCIDOR, LUCIDOR, wie soll oder kan meine schwache Zunge gnugsam aussprechen / die Grösse / die Länge / die Breite und die Tieffe des Jammers / darinnen ihr eure arme Seele stürzet? Ihr meynet / ihr thut mit eurem Kirchen-gehen GOtt einen angenehmen Dienst. Aber euer unversöhnliches Hertz machet / daß ihr eben dieses Kirchen-gehens halben desto hefftiger werdet in der Hölle gepeiniget und gequälet werden. Sehet doch / was ihr für eine Torheit begehet? Andere verdienen die Hölle mit fressen und sauffen / mit Huren und Buben / mit Fleisches-Lust / mit Augen-Lust / 2c. und haben davon ein Zeitlang ihre Lust. Allein / was habt ihr davon für Lust / für Ergetzlichkeit / für Gewinn / daß ihr ein unversöhnliches Hertz in die Kirche und aus der Kirchen tragt / und mit eben

dem Kirchengehen / einen Streich oder etzliche mehr in der Höllen verdienet? Ich sehe / daß ihr unterweilen ener vergüldetes Betbuch in der Hand habt / und lange darinn leset. Aber dieses lesen und beten ist vergebens und umbsonst / so lange ihr ener zornig und rachgieriges Hertze nicht ändert. Dann S. Paulus wil / daß die Männer sollen beten an allen Orten und auffheben heilige Hände / ohne ZORN und ohne Zweiffel / 1. Timoth. 2. Was sind aber das für Hände / die ihr gen Himmel auffhebet / wenn ihr betet? Höret was GOtt sagt Esaiæ 1. Wann ihr schon eure Hände ausbreitet / so verberge ich doch meine Augen für euch / und wenn ihr schon viel betet / so höre ich doch nicht. Warumb? dann eure Hände sind voll Bluts. Glaubet mir Lucidor, wenn ihr schon alle Tage siebenmal auff die Knie fielet / und tausend Vatter unser betetet / so fraget doch GOtt nichts darnach / sondern stopffet seine Ohren zu / und

mag

mag euer Gebet nicht hören. Er mag nicht hören wann ihr betet / und sprecht Vatter unser. Ist GOtt euer Vatter? Warumb verhaltet ihr euch dann nicht als sein Kind? Es fordert ja sonsten das Gesetz der Natur / daß ein Sohn seinem Vatter in Tugenden nacharte. Da Æneas der Tapffere Held / seinen Sohn Ascanium wolte zur Tugend auffmuntern / da stellet er ihm sein und seines Vettern Exempel vor / und redet ihn beym Virgilio mit diesen heroischen Worten an:

Disce puer virtutem ex me verumque laborem
Te pater Æneas & avunculus excitet Hector.

Dz ist so viel gesagt: Lerne lieber Sohn / lerne Tugend und Tapfferkeit von mir / Kan dich nichts anders dazu bewegen / so laß dich mein und deines Vettern Exempel dazu auffmuntern. Kan nun eines sterblichen Vatters Tugend einen Sohn zur löblichen Nachfolgung

erwecken / wie vielmehr solte es thun das Exempel des himmlischen Vatters / bey denen die sich Kinder GOttes nennen lassen? Alexander, der grosse Macedonische Held / dessen Tugend und Tapfferkeit in aller Welt erschollen ist / sahe einsmals einen Jüngling unter seiner Armee / der auch Alexander hieß / er hatte aber kein Edel und Tugendhafft Gemüth. Daß verdroß Alexandrum und sagte zu ihm: Juvenis, aut nomen mutato, aut mores. Das ist so viel gesagt: Jüngling / laß dich entweder nicht mehr Alexander heissen / oder wann du ja so heissen wilst / wie ich / so befleissige dich auch der Tugend / wie ich thue. Eben also möchte ich auch zu euch sagen / Lucidor, Entweder lasset euch nicht mehr ein Kind GOttes nennen / oder / wann ihr diesen herrlichen Titul führen und ein Kind GOttes wollet genennet seyn / so folget dem Exempel eures himmlischen Vatters nach / der barmhertzig ist / der auch seinen Feinden

den und Beleidigern gutes thut / der seine Sonne låst auffgehen über Böse und Gute / der regnen låsset über Gerechte und Ungerechte. Ist GOtt euer Vatter? so ist der Sohn GOttes euer Bruder. Dencket aber / wie es diesem eurem Bruder gefallen werde / wann ihr so gar aus der Art schlaget und nit thut / wie er gethan hat? wz thåt er aber? Da er am Stam̃ des heiligen Creutzes hing / da ihm der allergrösseste Schimpff / die allergrösseste Marter begegnete von den Juden; da ihm der Juden Speichel noch im Angesicht hing; da ihm die Ohren noch voll waren von den schimpfflichen Reden / derer die vorüber giengen; da ihm die Dornerne Crone noch auff den Håupte saß; da ihm das Blut noch über das Angesicht floß / und er Fug und Recht genug gehabt håtte zu befehlen / daß die Erde sich möchte auffthun / seine Peiniger lebendig zu verschlingen / da wandte er sich zu seinem himmlischen Vatter / und sagte VER-

EJN JHNEN: Was hatte Chri-
stus den Juden gethan? Nichts. Es
geschach Jhm lauter Gewalt und Un-
recht. Gleichwol bat Er seinen himmli-
schen Vatter/Er wolte diesen bösen Bu-
ben vergeben. Wollet ihr nun nicht
ein ungerahtener Sohn GOttes seyn/
so müst ihr euch verhalten / wie dieser
euer Bruder. Ja/sprechet Jhr / das ist
schwer! Allein ich sage euch / wann ihr
wolt ein rechtschaffener Christ seyn / so
müsset ihr diese Kunst lernen / und müs-
set es machen wie Stephanus / welcher
mit gebogenen Knien für seine Steini-
ger bate / eben zu der Zeit / da ihm die
Steine noch umb den Kopff flogen.
GOtt mag es nicht hören / wañ ihr mit
rachgierigem Hertzen betet und spre-
chet: Geheiliget werde Dein Na-
me. Dann/ wie könte GOttes Nahm
mehr entheiliget werden / als wann ihr
euch für ein Kind GOttes ausgebet/der
ein GOtt des Friedens und der Einig-
keit ist / und bezeuget doch mit eurem
rach-

rachgierigen Hertzen / daß ihr seyd ein Kind des Teuffels / der ein Mörder und Anstiffter aller Feindschafft von Anbegin gewesen ist? GOtt mag es nicht hören / wann ihr unversöhnlicher Lucidor mit rachgierigem Hertzen betet und sprechet: Zukomme uns Dein Reich. Dann / wann ihr euch mit eurem Bruder nicht vertragen wollet / so habt ihr kein Theil am Reich GOttes. Draussen sind die Hunde / das ist / diejenige / welche wie die zornigen Hunde immerdar murren und bellen / und ihren Nehesten entweder beissen oder fressen wollen / die haben keinen Platz im Reich GOttes / und in dem Himmlischen Jerusalem / sondern müssen draussen bleiben. Offenbar sind die Wercke des Fleisches / als da sind: Zorn / Zanck / Zwietracht / rc. Von welchen ich euch offt zuvor gesagt habe / und sage noch zuvor / daß / die solches thun / das Reich GOttes nicht ererben werden / sagt Paulus / Gal. 5. und Matt.

 18. sagt

18. sagt Christus: Es sey denn / daß ihr
wider umbkehret / und werdet wie die
Kinder / so könnet ihr nicht ins Him-
melreich kommen. Wollet ihr nun
Theil haben am Reich GOttes / so müst
ihr es machen wie die Kinder. Wie
machen es aber die Kinder? Sie wer-
den zwar unterweilen untereinander
uneins / aber sie vertragen sich bald wie-
der. Eben also müsst ihr auch thun /
und müsset / eh die Sonne am Himmel
untergehet / euch mit eurem Nehesten
vertragen. Wo nicht / und ihr sterbet
mit verbittertem unversöhntem Her-
tzen / so habt ihr kein Theil am Himmel /
und betet vergebens: Zukomm uns
dein Reich. Gott mag nicht hören /
wann ihr mit rachgierigem unversöhn-
tem Hertzen betet und sprechet: Dein
Wille geschehe. Denn das ist Got-
tes Wille und Verhängnuß / daß ihr
umb euer anderen längst zuvor began-
genen Sünden willen solt unrecht leiden
wie zu sehen aus dem 23. Cap. des fünff-
ten

ten Buchs Moysis/da Gott erzehlet/wie
er diejenigen/ welche sich an ihm versün-
digen/straffen wolle / und unter andern
sagt: Du solt Gewalt und Un-
recht leiden dein Lebenlang/ und
soll dir niemand helffen. Was hat-
ten die Juden den Philistern / den Me-
dianitern / den Moabitern / den Köni-
gen von Assyrien und anderen gethan?
Was hatten sie dem Könige Nebu-
cadnezar gethan / da er sie in die Baby-
lonische Gefängnuß führete? Was hat-
ten sie dem Tito gethan / der sie mit sei-
ner Armee überzog/das gantze Land ver-
derbete/und die Haupt-Stadt Jerusa-
lem/die schönste und berühmteste in gantz
Orient / in die Aschen legete? Nichtes
hatten sie ihnen gethan. Es war lauter
Gewalt und Unrecht. Aber GOTT
straffete der Juden andere längst began-
gene Sünde durch Sünder. Und das
ist auch GOTTES Wille / daß ihr
durch andere Leute umb eurer andern
Sünden Willen solt geplaget und tri-
buli-

buliret werden. Warumb ergebt ihr euch denn nicht willig und gedultig darein? Warumb machet Ihr es nicht wie David/da Ihm der Simei fluchete/da dachte er/er habe es anderswo wohl verschuldet/des Simei gifftige Zunge sey ihm ein heilsames Scheermesser/dadurch ihm das Geschwür seines Gewissens eröffnet würde. Er erkant/daß er an dem Uria hab gehandelt wie ein Bluthund. Darumb wolt er dem Simei damals den Hals nicht brechen lassen/sondern als Abisai der Sohn Zeruja zu dem König sagte: Solte dieser todter Hund meinem Herrn dem König fluchen? Ich will hingehen und ihm den Kopff abreissen. Da antwortet der König: Laß ihn fluchen/dann der HErr hats ihn geheissen/fluche David/2. Sam. 16. GOtt mag es nicht hören/wenn ihr unversöhnlicher Lucidor betet und sprecht: Unser täglich Brod gib uns heute. Ihr sprechet nicht mein täglich

Brod

Brodt/ Sondern UNSER täglich Brodt. Betet also/ daß GOtt nicht allein/ sondern auch eurem Feind ein stück Brodt bescheren wolle. Aber/ was bittet ihr viel / daß GOtt eurem Widerpart Brodt gebe / da ihr ihm doch die Augen im Kopffe nicht gönnet? GOtt mag es nicht hören/ und die heiligen Engel werden betrübet / wann ihr mit unversöhnlichem rachgierigem Hertzen betet und sprechet: Vergib uns unser Schuld / als wir vergeben unseren Schuldigern. Dann / dencket wie ihr euch selbsten in diesen Worten verfluchet/ verdammet und vermaledeyet? Dencket was ihr GOtt vor eine pravade machet? GOtt will euch gerne umb seines lieben Sohnes willen alle eure Sünde vergeben / mit dem Beding/ daß ihr auch eurem Nehesten vergebet. Allein ihr wolt nicht/ sondern begehret / GOtt soll sein Heil an euch versuchen / Er solle sich an euch rächen und euch straffen. Gleich wie ihr alle

Ge-

Gelegenheit suchen wollet / euch an eu-
rem Rechsten zu rächen und ihn zu
straffen. Ich frage euch / ob euch nicht
die Haar zu Berge stehen / ob euch nicht
das Hertz im Leibe bebe / wann ihr den-
cket an die schröckliche Wort Matth. 18.
da Christus sagt: Also wird euch
mein himmlischer Vatter auch
thun / so ihr nicht vergebet von eu-
rem Hertzen ein jeglicher seinem
Bruder seine Fehle. GOtt mag es
nicht hören / wann ihr mit unversöhnli-
chem Hertzen betet und sprechet: Und
führe uns nicht in Versuchung.
Dencket doch / wie ihr GOtt versuchet /
in dem ihr ihm anmuhtet / er solle euch
verzeihen / und ihr wollet eurem Nähesten
nicht verzeihen. Dann ihr wisset ja selbst
wohl / daß es nicht angehe. Sintemahl
der Sohn GOttes ausdrücklich sagt:
so ihr den Menschen ihre Fehle
nicht vergebet / so wird euch euer
Himmlischer Vatter eure Fehler
auch nit vergeben. GOtt mag es nit
hö-

hören / wann ihr mit unversöhnlichem rachgierigem Hertzen betet und sprechet: Erlöse uns von dem Ubel: Dann dencket wie ein groß Unglück das sey / in Haß / Neyd und Feindschafft leben? Ihr habt ja in eurem Hetzen keine Ruhe / sondern gehet und quälet euch Tag und Nacht / und fresset euch euer eigen Hertz. Eure rachgierige Gedancken sind Ottergezüchte / welche ihr eigene Mutter verzehren. Ist das nicht übel und Unglücks genug? Wann kein Himmel oder Hölle wäre / so gedencket doch / was das zancken und rechtfertigen für Unruhe mache? Wie manche edle Stunde es verderbe / die man mit den procuratoribus und Advocaten, mit verdrießlichem Brieffe schreiben / mit rennen und lauffen zubringen muß? Wie offt es den Schlaff des Nachtes breche / und das gantze Gemüt verunruhige? O Ubel! O Unglück! Man sagt / daß ein Italiänischer Mönch zu Rohm gewesen sey / zu welchem viel

Schwei-

Schweitzer in die Beichtkommen seyen/ und haben gemeiniglich gebeichtet/ daß sie sich offt voll gesoffen haben. Da habe der Mönch gedacht / es müsse das Vollsauffen ein sonderliche Kurtzweil seyn. Habe sich demnach auch einmal vollgesoffen. Allein des andern Tages/ habe er befunden ein solches Hauptwehe/ daß er nicht habe gewust / wo er sich hinwenden solte. Wann nun widerumb ein Schweitzer zu ihm in die Beichtkommen sey / und geklaget habe / daß er sich voll gesoffen / habe er ihm zur Pœnitentz also bald aufferleget / er solte sich noch einmahl vollsauffen. Und hab vermeynt/ darmit habe er Ihm straff genug auff den Hals geladen. Ich wil dieses Mönches Namen / dieser action halben/ zwar nicht unter den Heiligen im Calender suchen. Allein wenn ich einem der einen Rechtshandel gegen mich führet / etwas böses wünschen wolte/ und vermöge meines Christenthumbs wün-

wünschen könte / so wolte ich ihm wün-
schen / daß er einen Rechtshandel nach
dem andern führen müste. Ich erin-
nere mich / daß einsmals ein vorneh-
mer vom Adel zu mir sagte: Er habe
viel Unglück. 1. Habe er eine böse
Frau. 2. Habe er viel Landgüter und
kein baar Geld / und solle in wehrenden
Kriegswesen viel Contribution geben /
und die Güter tragen nichtes ein. 3.
Sey er nicht gesund. 4. Habe er einen
Rechts-process mit seinem Vettern.
Allein bey dem Rechts-process mach-
ten ihm die procuratores und Advo-
caten so viel zu schaffen / daß er der an-
deren Unglück leicht vergesse. Nun se-
het / von diesem Ubel / von diesem Un-
glück / wolte euch GOTT gerne erlö-
set sehen / befiehlet euch demnach / daß
ihr das böse mit gutem überwinden / und
eurem Feind feurige Kohlen auff sein
Häupt samlen sollet / allein ihr wollet
nicht. Ich sehe daß ihr es mit dem ge-
meinem Nutzen treulich und redlich mey-

net.

net. Allein / so lang ihr in Haß und Uneinigkeit mit eurem Nehesten lebet / ist alle eure Müh und Arbeit / die ihr des Gemeinen besten wegen anwendet / vergebens und umbsonst. Dann S. Paulus sagt: Wann ich schon meinen Leib brennen ließ / und hätte die Liebe nicht so ist es mir nichts nütze. Jedermann gibt euch das Zeugniß / daß ihr sonst in äusserlichem Handel und Wandel euch erbar erzeiget / daß ihr kein Flucher / kein Hurer seyd. Allein / in dem ihr in Feinschafft und Uneinigkeit mit eurem Nehesten lebet / sündiget ihr wider alle Gebot GOttes. Dann das ist die Summa der Geboten GOttes: Du solt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen von gantzer Seele / von gantzem Gemüthe / und deinen Nehesten als dich selbst. Die Feindschafft aber / so ihr zu eurem Nehesten traget / ist eine Zerstörerinn der Liebe GOttes. Dann S. Johannes sagt: Wer da spricht / er

liebe GOtt und hasset seinen Bruder/ der ist ein Lügner. Dann wer seinen Bruder nicht liebet/ den er sihet? wie solt er GOTT lieben/ den er nicht sihet? Wo nun nicht ist die liebe GOttes und des Nehesten/ da ist kein Glaube. Dann der Glaube ist durch die Liebe thätig. Wo kein Glaube ist/ da ist kein Wolgefallen GOttes. Hebr. 11. Ja was nicht aus den Glauben geschicht/ das ist Sünde/ Roman. 14. So lang ihr nun in Uneinigkeit mit eurem Nehesten lebet/ ist vergebens und umbsonst/ daß ihr euch rühmet/ ihr seyd ein Lutheraner. Es ist umbsonst daß ihr sprechet/ ihr glaubet alles/ was in der unveränderten Augspurgischen Confession, in deren Apologi, in den Schmalkaldischen Artickuln/ in der Formulâ Concordiæ, in beyden Catechismis Lutheri stehet. Sondern GOTT hat eben so grossen Mißfallen an euch/ als an Juden und Portugiesen/ an Türcken und Heyden/ an

Ar-

Arrianern / an Photinianern und andern Ketzern. Dann mit dem Mund sprechet ihr zwar aus dem Apostolischen Glauben / daß ihr glaubet an JEsum Christum / GOttes eingebornen Sohn / der da kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Allein ihr unterstehet euch mit eurem rachgierigen Hertzen Christum seines Ampts zu entsetzen / und von seinem Richterstul zu stossen. Ihr greiffet GOTT gleichsam in sein Schwert / und wolt nicht zugeben / daß ER soll Richter sein / und euch an eurem Feind rächen. Da doch GOtt ausdrücklich sagt: Die Rach ist mein / Ich wil vergelten. Welchen Spruch S. Paulus aus Mose wiederholet / und schreibet an seine Römer Cap. 12. Ist müglich / so viel an euch ist / so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selbst nicht / denn es stehet geschrieben: Mein ist die Rache / Ich wil vergelten / spricht der HErr. Gleich

wie

wie nun kein Richter leiden kan/ daß ihm ein ander in sein Ampt greiffe/ also kan es GOtt vielweniger leiden/ daß ein elender Mensch Ihm nach seinem Richter-Stab greiffe/ und Ihm sein Richterliches Schwert gleichsam aus der Hand reissen wolle. Es fällt auch ein solcher elender rachgieriger Mensch dadurch selbst in die Hand des strengen Richters der Lebendigen und der Todten/ der ihn darnach in den Kercker wirfft/ und dem Peiniger überantwortet. Summa/ es wird ein unbarmhertzig Gericht über den ergehen/ der keine Barmhertzigkeit gethan hat/ wie der Apostel Jacob bezeuget Capit. 2. Umb dieser Uhrsachen willen sind unsere Vorfahren so sorgfältig gewesen/ wann sie zu jemand kommen/ der hat sterben wollen/ ist dieses eine unter ihren vornemsten Fragen gewesen: Ob sie auch zu jemand Feindschafft haben? Ob sie auch jedermann verzeihen und vergeben wollen/ damit sie nicht fallen in die Hand des

er-

erschröcklichen Richters der Lebendigen und der Todten? Lucidor, Lucidor, So offt ihr euren Namen höret nennen/so dencket/ daß euch derselbige gegeben sey bey der heiligen Tauffe. Wann ihr aber in Haß und Uneinigkeit stecket/ so machet ihr Unlust der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit/ GOTT dem Vatter/ dem Sohn/ und dem heiligen Geist/ in derer Namen ihr getaufft seyd. Die heilige hochgelobte Drey Einigkeit/ hat Lust und Gefallen an dreyen Dingen/ 1. Wann Brüder eins sind/ 2. Wann Nachbaren sich lieb haben/ 3. Wann Mann und Weib sich wol miteinander begehen. Sihe/ wie fein und lieblich ists/ sagt David im 133. Psalm/ wenn Brüder (Blutsverwandten und Collegen,) einträchtig bey einander wohnen! Wie der köstliche Balsam ist/ der vom Haupt Aaron herab fleust in seinen gantzen Bart/der herab fleust in sein Kleid/ Wie

der

der Tau / der von Hermon herab fällt auff die Berge Zion. Daselbst verheisset der HERR Segen und Leben immer und ewiglich. Wo aber Uneinigkeit / Zanck und Zwietracht zwischen Brüdern / Blutsverwandten / Nachbarn und Collegen ist / da wandert GOtt endlich mit seinem Segen hinweg / und rufft der Dürre / daß alles unter den Händen verschwindet. Die Holländer lassen auff ihre Ducaten prägen diese Worte: Concordiâ res parvę crescunt, das ist: Einigkeit machet kleine Dinge groß. Diß ist eine Sententz / die wol wehrt ist / daß sie auff Gold geschrieben werde: Aber wann ihr es nicht anders machen wollet / so schreibet heute nicht auff Gold / sondern in euer Hertz diese Wort: Concordiâ res parve crescunt, Discordiâ rēs magnæ dilabuntur.

Das ist:

Einigkeit mehrt kleine Ding /
Zwietracht macht ein groß
Gut gering.

C Ver-

Verzeihet mir Lucidor, ich muß eine Frage an euch thun. Wie kompts doch/ daß der Sohn Gottes den Christen die Einigkeit so hoch anbefohlen hat/ und es ist unter Juden/ Türcken und Tartern solche Uneinigkeit nicht/ als unter den Christen? Wie kommet es doch/ daß die Teuffel unter einander einig sind/ daß eine gantze Legion Teuffel sich in einem besessenen Menschen vertragen konte/ also/ daß keiner den andern austrieb/ und die Menschen wollen sich nicht neben einander vertragen? Cain hatte nur einen einigen Bruder. Sie beyde waren reich genug. Die gantze Welt stund ihnen offen. Gleichwol konte sich der Cain mit seinem Bruder Abel nicht vertragen/ sondern schlug ihn todt/ und erschlug auff einmahl den vierdten Theil des gantzen Menschen Geschlechts. Ismael und Isaac hätten alle beyde in Abrahams Haus gute Tage haben können/ aber Ismael kunte den Isaac nicht vertragen/ darumb muste er fort in die

Wüste / darinn er bey nahe für Durst gestorben wäre. Ach wie könte ihr und euer Cousin so gute Tage haben / wann ihr nur selbst woltet! Aber wem soll ich euch vergleichen Lucidor? Ihr seyd gleich einem wütenden Wasserstrohm / wann der über das Ufer auslauffe / so reisset er alles umb / was er antriffe. Also wenn die Wellen der Rachgier in euerem Herzen auffsteigen / so wolt ihr alles überschwemmen / und schonet offt nicht euerer Eltern / eures nahen Geblüts und anderer / denen ihr respect schuldig seyd? Wem soll ich euch abermals vergleichen? Ihr seyd gleich dem Thier bey dem Propheten Daniel / mit den sieben Hörnern und eysernen Zähnen / welches alles zermalmen will / was ihm fürkompt. O wie werden sich die Teuffel erfreuen / wann ein solcher unversöhnlicher zancksüchtiger Mensch zum heiligen Abendmal gehet! Sie werden dencken / gehe nur hin / und trincke das Blut JESU Christi / das am Stam-

me des Creutzes für dich vergossen ist/ ich will dir dafür einmahl einen Kelch des Höllischen Feuers einschencken. Du bist GOtt deinem HERRN bey dieser Mahlzeit eben so willkommen / als der Verräther Judas / und die Juden / welche Christum gecreuziget haben. Dann bey der Communion küssest du zwar Christum mit dem Munde / aber du überantwortest ihn hernach / daß Er geschleppet werde auff den Berg Calvariæ, das ist / in eine stinckende Schindgrube / in dein Hertz / in dein rachgieriges Gewissen / darinnen es übeler stincket / als in einer Schindgrube. Wie viel tausend Leute sitzen wol jetzund in der Höllen / welche mit unversöhnlichem Hertzen zum heiligen Abendmal gangen / welche ihrem Beichtvatter die Absolution gleichsam abgestohlen / und vorgegeben haben / sie wollen der Personen Freund / uñ der Sachen Feind seyn / allein in ihrem Hertzen haben sie die Funcken der Rachgier immerdar glimmen

men lassen / biß sie unversehens zur Höllen gefahren / und jetzund in der Höllischen Flammen verfluchen und vermaledeyen das lumpen Ding / darumb sie sich in dieser Welt so hefftig gezancket haben. Lucidor, ich liebe euch wie meine eigene Seele. Wann aber euer Nacke tritt / wie ein eyserne Adel / wann euer Stirn nicht gantz ehern ist / Es. 46. so bitte ich euch umb euer zeitlichen und ewigen Wolfahrt willen / ihr wollet betrachten / was Christus sagt Matth. 5. Wann du deine Gabe auff den Altar opfferst / und wirst allda eingedenck / daß dein Bruder etwas wider dich habe / so laß deine Gabe vor dem Altar / und gehe zuvorhin / und versöhne dich mit deinem Bruder / und alsdenn komme / und opffere deine Gabe auff den Altar. Kein Opffer / kein Opffer / sage ich / ist GOtt angenehm das von rachgierigem Hertzen / und rachgieriger Hand kommet. GOtt ruffet Hos. 6. Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opffer. Und

Matth. 9. widerholet der Sohn GOttes diese Worte / und sagt: Gehet hin und lernet / was das sey / Ich habe lust an der Barmhertzigkeit / und nicht am Opffer. Wann ihr auff den Abend zu Bette gehet / werdet ihr ohne Zweiffel den Abendsegen lesen / und euch GOtt auffopffern und anbefehlen mit Leib und Seel / und allem was ihr habt. Das ist vor und an sich selbst ein heilig / lebendig / Gott wolgefällig Opffer / wie Paulus redet Roman. 12. Allein / wann ihr ein unversöhnlich Hertz behaltet / so ist diß Abendopffer / diß Abend-Gebet / ein unheiliges / todes / GOtt mißfälliges Opffer / und GOtt wird es eben so wenig mit gnädigen Augen ansehen / als das Opffer des Brüder-Mörders Cains. Es ist heute Sontag / wenn ihr euch nun für einen rechtschaffenen Christen ausgebet / so werdet ihr auch heute / da ihr zur Predigt habt läuten hören / ohne Zweiffel diese oder dergleichen Christliche Gedancken gehabt / und in Chri-

Her-

Hertzen gesprochen haben: Nun komme du heilige hochgelobte Dreyfaltigkeit / komme zu mir / und mache deine Wohnung in mir. Du hast mir sechs Tage arbeiten helffen / ruhe nun auch am siebenden Tage in meinem Hertzen / und laß mich ruhen in Dir. Ach mein Hertzliebes JEsulein / mache Dir ein ein sanfft Bettelein / zu ruhen in meines Hertzen Schrein / daß ich nimmermehr vergesse Dein. Allein wenn euer Hertz mit Haß und Rachgier erfüllet ist / so hat GOtt keine Lust darinnen zu wohnen. Denn GOtt wohnet in der Stille zu Zion. Einem rachgierigen Hertzen aber gehet es wie Babel und Jerusalem / nach ihrer Zerstörung. Denn da wurden sie eine Behausung aller unreinen Vögel / da hüpffeten Feld-Teuffel und Drachen. Also wo die Liebe des Nehesten in einem Hertzen zerstöret ist / da wohnen auch allerhand feindselige Vögel. Und unter solchen Vögeln / unter solchen Feld-Teuffeln und Drachen

mag GOtt nicht ruhen. Ich habe eins, mals einen vornehmen Theologum hören discuriren, der hatte diese unvorgreiffliche Gedancken/der Jüngste Tag würde auff einen Sontag kommen/und wolte seine Meynung mit anderer Kirchenvätter Gedancken bekräfftigen. Ich lasse solche Meynung an ihren Ort gestellt seyn. Und es lebet zwar kein Mensch auff Erden/es ist auch kein Engel im Himmel / auch keine Creatur zwischen Himmel und Erden / die uns eigentlich sagen könne/wann der Jüngste Tag kommen werde. Jedoch muthmasse ich und halte davor / daß der Jüngste Tag nicht ferne sey. Es ist mir jüngst von einem guten Freunde Communiciret worden ein Astrologisch Bedencken von dem Cometen / der Anno 1652. ist gesehen worden / darinn finde ich wunderliche Dinge. Es wird vermuhtet / daß selbiges Bedencken auffgesetzet sey von dem jenigen / welcher die Apocalypsin reseratam geschrieben.

Und

Und meynet dieser Astrologus, daß nunmehr werde erfüllet werden/ was der Casiopææ meretrici Romanæ, dicenti, sedeo Regina, &c. Apoc. 18. v. 7. getrohet werde. Und daß dieser Comet nicht weiter gelauffen/ sondern als er in den Perseum und zu dem abgehauenen Häupt Medusæ kommen/ auch Italien und der Stadt Rom Vertical worden/ verschwunden sey/ dabey erinnere er sich der alten Römischen Ceremonien, welche/ wann sie einem Land einen Krieg ankündigten/ schicketen sie einen Heroldén aus/ welcher/ wann er an des Landes Grentzen kame/ warff er einen Spieß in des Feindes Land/ und zog wider davon. Also sey dieser Comet, als er über Italien und Rom kommen/ verschwunden/ anzuzeigen/ daß er sein Ampt verrichtet/ und der Babylonischen Hur angekündiget habe/ daß sie vom Stuel solle gestürtzet werden/ rc. Der Schluß seines gantzen Discursus gehet dahin/ daß nach

diesem Cometen viel Dinges plötzlich werde erfüllet werden/darvon in der Offenbahrung Johannis stehet. Ich halte zwar solche Dinge für keine Evangelia. Sondern halte dafür unvorgreiflich/ daß den Tacitum wenig Politici, und die Offenbahrung Johannis wenig Theologi verstehen. Die Offenbahrung Johannis ist eine Prophezeyhung/ quæ citius impletur qvàm explicatur. Wie viel Leute sind biß hero gewesen/welche gar zu sehr ad specialia gangen/und solche Ding aus der Offenbahrung Johannis fürbracht haben/ welche die Zeit selbst widerlegt hat? Der gute Mann/ der mir dieses Astrologisch Bedencken zeigte/ hielte zwar dasselbe für ein sonderlich Oraculum, und begehrte/ich solle ihm sagen/ ob man nicht aus dem Gestirn solche Ding erforschen können? Ich solle ihm sagen/ wie die Weisen aus Morgenland/ an dem Stern/ haben sehen und mercken können/daß der König der Juden/oder

der

der Messias gebohren sey? Also/ daß/ da sie nach Jerusalem kommen/ nicht gefraget haben/ ob die Juden eines sonbaren Königs erwarteten/ sondern haben also gefraget nach dem Orth/ wo er anzutreffen sey? Haben also in ihrem Hertzen sich versichert gehalten/ daß er allbereit gebohren sey. Ich halte dafür/ daß/ da Daniel zu zeiten der Babylonischen Gefängnuß/ in den Morgenländern gelebet/ und in beyden Monarchien der Chaldeer und Perser sehr berühmt gewesen/ auch endlich seiner hohen Weißheit halben zum Fürsten-Stand erhoben/ und zu einem Obersten über alle Weise zu Babel/ das ist/ zu einem General-Inspectorn aller Schulen im gantzen Königreich ist verordnet worden/ da hat er viel gutes gestifftet/ hat nicht allein alle abergläubische und zauberische Künste abgeschaffet/ und dagegen die rechte freye gute Künste in Gang und Schwang gebracht/ sondern hat auch die Lehre von dem zukünfftigen

gen Messia in den Morgenländischen Schulen gepflantzet. Diese Lehre ist in den Orientalischen Schulen also eingewurtzelt / daß unter den gelehrten Heyden / von Danielis Zeiten an / biß auff Christi Geburt / immer sind Discurs geführet worden / von einem grossen König / der aus dem Jüdischen Volck erspriessen würde. Gestalt Svetonius bezeuget in seinen Historien vom Käyser Vespasiano, daß in Orient ein uhralt und beständig Geschrey erschollen sey / von einem / der aus dem Jüdischen Volck kommen / und dem gantzen Erdboden einnehmen würde. Als nun die Weisen in Morgenlande diesen neuen Stern gesehen / haben sie ohne Zweiffel gedacht / Gott werde durch diesen ungewöhnlichen Stern etwas sonderbahres andeuten / das nicht mehr geschehen sey / so lang die Welt gestanden hab. Als sie nun ihre Bücher / und vielleicht die Prophezeyung Danielis durchsehen / welche ihnen Daniel

ohne

ohne Zweiffel schrifftlich hinterlassen/ und als ein sonderlich Kleinod recommendiret hat/ werden sie daraus befunden haben/ daß nichts höhers/ nichts grössers in der Welt zu erwarten sey/ als dieser König oder Messias. Wann sie nun an die Weissagung Bileams von dem Stern aus Jacob/ welche ihnen ohne Zweiffel ist bekant gewesen/ sich erinnert/ werden sie gedacht haben/ das sey der Stern aus Jacob/ und das sey seine Deutung. Der zuvor gedachte Astrologus machet ein groß Wesen/ nicht nur von dem jüngsten Cometen/ und von dem Finsternüsse des 1654. Jahres/ und sagt: Wenn GOtt in dem 1654. Jahre nicht mit seinem Jüngsten Tage erscheine/ so werde Er doch bald hernach kommen. Gleich wie im Jahr 1656. die Sündfluth kommen/ und die Leute im Wasser umbkommen seyen/ also werde im Jahr nach Christi Geburt 1656. oder 1657. die Welt im Feuer auffgehen. Ein bekan-

kanter Mann setzet diese Wort dazu/ ConfLagratIo MVnDI, darinn stecket die Jahrzahl 1657. Es sagt dieser Astrologus auch/daß er nach dem Jahr 1655. kein einzig sonderbahr Zeichen am Himmel aus gewisser Nachrich- tung spüren könne. Wann ich recht Deutsch nach meiner Gewonheit re- den soll/ so halt ich dafür / daß diese A- stronomische Weißheit mit einer ziemli- chen Thorheit gekrönet sey. Denn wer hat diesen Mann weiser gemacht als die Engel / welche nichts gewisses hie- von sagen können? Aber es sind doch starcke Muthmassungen/daß der Jüng- ste Tag nicht weit sey/es mögen die Epi- curer sagen was sie wollen. Ich weiß zwar wol / was etliche gelahrte Leute aus der Offenbahrung Johannis für subtile Träume haben / und vorgeben/ daß und das müsse noch erfüllet wer- den/ehe der Jüngste Tag komme. Al- lein ich sag nochmals / daß die Offen- bahrung Johannis und der Tacitus

seyen

eyen zwo harte Nüsse / die nicht ein jeder Theologus oder Politicus auffbeissen können. Ich wolte zwar einen weitläuf- tigen Discurs formiren, von diesen bey- den Büchern und deren gelahrten und berühmten Interpretibus. Sed! plato iubet qviescere. Ich dencke immer an jenen jungen Edelmann / welcher erweisen wolt / daß das Geschlecht der Totten das älteste Geschlecht in Schwe- den und Dänemarck sey. Dann Peer Totte hab schon zu Virgilii Zeiten ge- lebt. Sintemal im Virgilio stehe: Per varios ca us, PER TOT discri- mina rerum tendimus in Latium. Gesezt aber / daß noch viel Dinges in der Offenbahrung Johannis stehe / das noch müsse vor dem Jüngsten Tag erfüllet werden / so kan solches gar bald plözlich und unversehens erfüllet wer- den. Wer hätte ihm vor wenig Jahren träumen lassen / von der grossen ände- rung in Engelland und in Pohlen? Und ich sorge / daß solcher Enderungen sich

in

in kurtzen Zeiten noch sehr viel zutra-
gen werden. Ich erinnere mich / daß
Anno 1643. ein vornehmer Deutscher
Fürst mir ein Prognosticon zeigete /
welches einer im Würtenberger Lande
für 200. Jahren soll gestellet haben /
welches also lautet: Anno 1648. Fiet
pax universalis in Germaniâ & Aqui-
la se conjunget cum turribus Hispa-
niæ, atqve Gallum discerpent. Sed væ
tibi Venetia, væ tibi Helvetia, væ vo-
cis rebus publicis, qvia Corruetis.
Was von solchen Prophezeiungen zu
halten sey / was für ein Unterscheid
zwischen den alten und neuen Prophe-
ten sey / was unterweilens für sonder-
liche arcana politica unter solchen
ausgesprengten Prophezeyungen ste-
cken / davon wil ich zur andern Zeit re-
den. Allein solcher Ding / solche Ver-
änderungen können sich in einem Tage
viel zutragen / daran man ein gantz
Jahr zuvor nicht gedacht hätte. Wann
Christus redet von seiner Zukunfft zum

Jünge-

Jüngsten Gericht / so vergleichet er die-
selbe lauter plötzlichen und unversehens
kommenden Dingen. Er vergleichet sie
nicht nur einen Dieb in der Nacht;
Er vergleichet sie nicht nur einem
Fallstrick / der unversehens über-
fällt ein Vögelein / wann es meynet /
es wolle jetzt am besten fressen von den
Körnlein / die ihm der Vogelfän-
ger vorgestreuet hat / sondern er ver-
gleichet sie dem Blitz. Dencket Lu-
cidor, wie bald fähret der Blitz / wenn
es donnert / in einem Augenblick / für so
viel tausend Menschen / viel Meilwe-
ges fürüber? wie geschwind? wie plötz-
lich? wie unversehens geschicht das?
Dencket doch / wie bald gehet der Blitz
von einem Ort der Welt biß ans an-
der? von Orient biß in Occident?
Berosus ein alter Scribent meldet / daß
für den Zeiten Nohæ ein Modell der
Archen sey in Ertzt gegossen / und hin
und wieder verschickt worden. Allein
es haben ohn Zweiffel die allerweiseste
Welt-

Weltleute und Politici den Noha ver-
spottet/ und für einen alten Narren ge-
halten/ biß ihnen das Wasser der Sünd-
fluth biß ins Maul gangen ist. Gleich
wie nun ein grosse Sicherheit war zu
Zeiten Nohæ, und jedermann asse und
trancke / freyete und liesse sich freyen/
und niemand Gedancken hatte auf die
Sündfluth / eben also wird seyn die Zu-
kunfft des HERRN Christi zum Jüng-
sten Gerichte. Da wird mancher beym
Bretspiel sitzen/ mancher wird ein Glaß
an Mund setzen / mancher wird den
Schimmel von den alten Reichstha-
lern abwischen / und sich besinnen / wie
er sie anlegen könne / daß er zehen pro
Cento bekomme ; Mancher wird mit
Frauenzimmer sich in höfflichen Discur-
sen und andern Spielen belüstigen ;
Mancher wird bey seinem Advocaten
sitzen / und von einer neuen Appella-
tion schwatzen / wie man einen Botten
nach Speier schicken / und dem und
dem die Sache recommendiren soll.
Al-

Allein da wird plötzlich erschallen die allen boßhafftigen menschlichen Hertzen und Ohren unerträgliche Posaunen-Stimme / welche alle und jede Menschen / die jemahls gelebet haben / die noch leben / und etwa Morgen oder übermorgen / oder den andern Tag werden gebohren werden / wird zum Gericht fodern. Was wird euch alsdann euer Advocat; Doctor Zanckhard helffen? Durch dieser Posaunen mächtiger Schall werden nicht nur die Berge beben / rauchen und dämpffen. Es werden nicht nur die Hügel hüpffen und springen / wie hiebevor geschahe / da die Kinder Israel aus Egypten zogen / und das Gesetz auff dem Berge Sinai gegeben wurde: Sondern Himmel und Erde / werden mit grossem Krachen zergehen / die Elementa werden für Hitz zerschmeltzen / die Erde und alle Wercke so darinnen sind / werden verbrennen / GOtt wird mit dem letzten Donnerschlag übern hauffen werffen nicht al-

allein dieses euer Hauß / sondern alle Städte und Schlösser in der gantzen Welt. Wann ich dieses sagte unter Heyden / die nichts von dem waaren GOtt / von Himmel oder Hölle wissen / so wolte ich mich nicht verwundern / daß sie es gering achteten. Allein ihr seyd ein Christ / uñ sprecht ihr glaubet / daß der Sohn GOttes plötzlich und unversehens kommen werde / zu richten die Lebendigen und die Todten. Warumb vergebet ihr denn nicht eurem Widersacher / auff daß euch GOtt wider vergebe? Ihr werdet vielleicht dencken / das sey eine alte Schnackerey / ein alt Gewäsch / man habe lang vom Jüngsten Tag geredet / und es sey doch nichts daraus worden. Ihr werdet vielleicht dencken an jenen Soldaten / der da wünschete / daß er so lang möchte Zerbster Bier und Reinischen Wein zu trincken / und Ducaten zuzehlen haben / biß der Jüngste Tag komme. Die Calenderschreiber machten ein grosses parturiunt

mon-

montes von der Finsternuß das im Augusto 1654. geschehen würde. Umb dieselbe Zeit lieffen fromme Leute häuffig zur Kirchen / und dachten der Jüngste Tag würde alsdann kommen. Man sagt / daß auch Weltkluge Leut / bey der Kirchen ihre Diener mit Laternen haben auffwarten lassen / damit sie ihnen / wann das Finsternuß käme / aus der Kirchen nach Haus leuchten könten. Als aber es also nicht erfolgte / wie die Calenderschreiber getrohet hatten / da entstund ein grosses Gespött. Etliche sagten es sey Thorheit / daß man sagen wolle / die Finsternuß seyen Zeichen des Jüngsten Tages. Dann sie entstehen ja aus natürlichen Ursachen. Ich wil mit solchen Leuten in keine disputation mich einlassen. Allein ich sage diß einige / daß das brausen des Meers und der Wasserwogen auch entstehe aus natürlichen Ursachen. Gleichwol sagt Christus Luc. 21. daß es werde seyn ein Zeichen fürm Jüngsten Tag. Andere

dere sagten / wann Finsternüß sind Zeichen des Jüngsten Tages / warumb ist dann so manche Finsternuß seyd Christi Geburt gewesen / und ist doch der Jüngste Tag nicht darauff erfolget? Darauff antworte ich kurtz und einfältig: daß sichs offt zutrage / daß ein kleiner Knab kranck werde / und eben von dieser Kranckheit nicht sterbe. Gleichwol sind und bleiben die Kranckheiten Zeichen des dermahleins zukünfftigen Todes. Wann ihr solche und dergleichen Spötter höret / so leset das dritte Capitel in der 2. Epistel Petri / und schliesset eben aus dieser Spötterey / daß die lezte Zeiten kommen / und der Jüngste Tag nahe sey / da Christus kommen werde / wie ein Dieb in der Nacht / das ist / unversehens. Je mehr unversöhnlicher rachgieriger Köpffe ihr in der Welt sehet / die es machen wie ihr / je mehr dencket / daß der Jüngste Tag nahe sey. Denn / das hat Christus und die Aposteln vorher gesagt / daß solches ha-

hadern und zancken werde vor dem Ende der Welt überhand nehmen. Matth. 24. sagt Christus / die Liebe werde alsdann in vieler Hertzen erkalten / und ermahnet uns treulich in selbigem gantzen Capitel / daß wir uns sollen immer bereit halten auff die Zukunfft des Sohns GOttes / der kommen werde zu der Zeit / da wir es nicht meynen. O weh! O weh! O wehe alsdenn einer solchen rachgierigen Seele!

Ihr werdet vielleicht dencken / soll sich ein jeder mit seinem Nechsten vertragen / und demselben verzeihen und vergeben / warumb knottern und keiben dann die Prediger also? Warumb gürten dann die Regenten ihr Schwerdt nicht ab? Worzu dienen die Cantzeleyen und Rathstuben? Wenn man allezeit verzeihen und vergeben soll / so muß folgen / daß die Obrigkeit nicht mehr straffen dürffe / wann jemand etwas böses gethan / es muß folgen / daß

kei-

keiner dem andern verklagen soll / daß Eltern und Herren ihre Kinder und Gesinde nicht mehr straffen dürffen. Wann sich ein ehrlicher Mann nicht erzürnen soll / so wird nichts anders daraus erfolgen / als daß aus den Menschen lauter Stoische Esel werden / die auff sich zuschlagen lassen / und nicht ein Wort darwider sprechen. Allein darauff muß ich kürtzlich antworten. Es ist ein grosser Unterscheid / zwischen einem ordentlichen Ampts-Zorn / und einem unordentlichen Privat-Zorn. Es ist auch ein grosser Unterscheid zwischen Ampts-Personen und andern gemeinen Leuten. Ein ordentlicher Ampts-Zorn ist nicht verboten / sondern vielmehr geboten. Der heilige Geist ist über Christum den HERRN kommen in Gestalt einer Tauben / über die Apostel aber in Gestalt feuriger Zungen. Dieses hat vielleicht seine sonderbahre Bedeutung / daß wir nemlich in etlichen Dingen sollen sanfftmütig seyn / wie die Tauben / in

in etlichen aber sollen wir mit einem heiligen Zorn uñ Eyfer enezündet seyn. Sanftmütig sollẽ wir seyn in Dingen die uns allein angehen / aber zornig und eyferig in Dingen / dadurch nicht allein Menschen / sondern auch Gott im Himmel beleidiget wird. Man findet offtmahlen Leute / die sich bald erzürnen / aber sie sind auch bald widerumb zu begütigen. Es gehet der Zorn fürüber gleich wie der Wind. Der Poet sagt:

Et faciles motus mens gnnerosu capit.

Die alleredelsten Gemüther haben gemeiniglich den Gebrechen an sich / daß sie sich leichtlich erzürnen lassen / aber sie sind auch bald wiederumb gut. Wer mit solchen Leuten umgehen wil / dem gibt Salomo der weise König einen weisen Rath und sagt Prov. 15. Mollis responsio frangit iram. Das ist / eine gelinde Antwort stillet den Zorn / oder / wie wir Teutsche zu reden pflegen / ein gut wort / findet eine gute Stete.

D Sa-

Salomo will sagen / man solle einem solchen erzürnetem Gemüth antworten/und solle nicht trotzen/sauer sehen/ und ein Spanisch Gesicht machen. Man soll ihm aber antworte mit Höfligkeit und Bescheidenheit/so werde alles gut seyn. Mit Leuten die hastig sind/ und bald zornig werden/ mag ich gerne conversiren und umbgehen. Aber für den heimlichen Schleichern / für den Katzen/die forne lecken und hinden kratzen/hüte sich Roß und Mann. Ich muß euch jetzo eine Fabel erzehlē! Man sagt/daß einsmahls eine junge Mauß habe lust gehabt zu reisen / und frembde Länder zu besehen. Habe demnach ihre Mutter/eine alte Mauß / welche nit allein viel Königliche und Fürstliche Höfe / sondern auch viel Bürger und Bauernhäuser durchwandert/ uñ süß und sauer versuchet hatte / gebeten/sie wolle ihr doch vergönnen / daß sie auch einmahl die Welt ein wenig besehen möge. Die alte Mauß habe geantwortet/

ter mein liebes Kind / ich gönne dir al-
les gutes / allein du bist noch zu jung / du
bist noch nicht capabel und geschickt zu
reisen. Die junge Mauß aber habe ih-
rer alten Mutter so lange angelegen /
und sie mit freundlichen Worten da-
hin beweget / daß sie endlich darein ge-
williget. Habe ihr demnach allerhand
gute Lehren gegeben / wie sie sich in der
Welt verhalten solle / und hab ihr damit
Glück auff den Weg gewünschet. Als
nun die junge Mauß sich auf die Reise
begeben / sey sie den ersten Abend komen
in eines vornehmen Edelmannes Kü-
che. Der Koch aber sey ein unachtsa-
mer Kärl gewesen / habe sie bald dieses
bald jenes fressen lassen. Es sey aber
in der Küchen gewesen ein Hahn und
eine Katze. Der Hahn habe die Flügel
geschwenget / und hefftig angefangē zu
schreyē. Darüber sey das junge Mäuß-
lein erschrocken / daß ihr das Hertz im
Leibe gezittert und gebebet habe. Und
als sie in dieser Angst gewesen / und ver-

meynet / jetzo werde sie der Hahn auf-fressen / und mit Haut und Haar verschlingen / da habe sie die Katze angesehen / welche gesessen / und mit ihren Pfoten das Maul gestrichen / sich geputzet / und mit der Zungen ümb sich gelecket habe / als wenn alles umb ihr Maul her lauter Canarien Zucker sey. Da habe das junge Mäußlein offt gedacht / sie wolle sich zu diesem lieblichen und holdseligen Thierlein gesellen / und bey ihm Freundschaft / Hülff und assistentz wider den Tyrannischen Hahn suchen. Allein sie habe sich erinnert der vielfältigen Lehren / welche ihr ihre Mutter / die alte Mauß gegeben hatte / als sie abschied von ihr genommen / und habe sich demnach in ein Loch verkrochen / biß der Koch zu Bette gangen / und alles in der Kuchen still worden sey. Da sey sie wider zu rucke gelauffen zu ihrer Mutter / und habe erzehlet / wie es ihr in der ersten Herberge ergangen / habe gewaltig geklaget über den bösen Hahn / wie

grosse

grosse Gefahr sie bey demselbigen ausgestanden / wie er den Halß aufgesperret / und sie jezt verschlingen wollen. Und sie könne wol von grossem Glück sagen / daß sie seinem aufgesperreten Rachen entrunnen sey. Allein sie könne nicht genuchsamb rühmen / die grosse Höfligkeit uñ Bescheidenheit des edlen Käzleins / das sey da gesessen / hab nicht eine böse mine gemacht / sondern habe sich so freundlich angestellet / daß ihr ganzes Hertz im Leibe gegen sie entzündet worden sey / und habe immer gedacht: O du liebes Schwesterlein / wie glückselig wolte ich mich achten / wenn ich mit dir durch die Welt wandern dürffte: Wir beyde wolten zusammen halten / und wann uns ein solcher Tyrannischer Hahn begegnete / wolten wir mit einander Leib und Leben wagen / und ihm mit gesampter Hand und Kräfften wiederstehen. Es solte uns ein Hahn begegnen / ich meyne wir wolten ihm Füsse machen / wenn ich nur

mit dir/ O alleredlestes und liebreiches Kätzlein/in Freundschafft stünde! Die alte Mauß habe diese thörichte Rede ihrer unerfahrnen Tochter angehöret und gesaget: Meine liebe Tochter/ ich höre daß du meine Lehre/ die ich dir bey deinem Abschied gegeben habe/ nicht verstehest/und die Welt noch nicht kennest. Vor einem vielschreienden Hahn hastu dich nicht zu befürchten/ der wird dir kein Leid thun. Aber die Kätzlein/ die sich so freundlich stellen/ die fornen lecken und hinden kratzen/ die sind eben die jenigen/ welche dir und mir/ und unserem gantzen Geschlecht nach Haut und Haar/ nach Leib und Leben trachten. Versichert euch Lucidor, daß hastige und jachzornige Leute nicht also bald böse Leute seyen. Sie schreyen zwar und sperren den Hals auf wie ein Hahn/aber sie fressen doch weder Menschen noch Vieh/Gott gebe ihnen/daß sie das einige betrachten/ was Paulus sagt: Zürnet ihr/ so sündiget nicht.

Wann

Wann ich mit solchen Leuten umbgehen muß/ so dencke ich an jenes Camer-Mägdlein. Man sagt/ daß zu Cölln am Rein sey ein Cammer-Mägdlein zu P. B. in die Beichte kommen. Als er nun sie absolviret und dimittiret habe/ sey das Cammermägdlein wieder zu rück gangen/ und habe gesagt: Herr Pater ich habe noch eins vergessen/ das muß ich auch beichten/ und von meinem Hertzen thun. Ich bekenne/ daß ich der Hoffart gar zu sehr ergeben sey/ daß ich gar zu hoch hinaus wolle/ und mir gar zu viel einbilde. Der Pater hab gefragt/ wie lang hat dieser Stoltz gewehret? Das Mägdlein habe geantwortet/ so lang als ich ein Cammer-Junfräulein gewesen bin. Der Pater habe ferner gefraget: Seyd ihr auch reich? Nein/ sagt das Cammermägdlein/ Ach! antwortet der Pater, so gehet hin in Gottes Namen. Dieser Stoltz wird bald sich selbst legen/ und von sich selbst vergehen. Also/ wann ich mit

solchen Leuten zu thun habe / halte ich ihnen einē Sturm aus / und dencke ihr Zorn vergehe wol von sich selbst. Es kan auch mancher viel vertragen für seine Person/allein Amptshalben muß er zürnen. Moses war ein freundli-cher/holdseliger/sanftmütiger und höf-licher Mann. Er war kein Schuel-fuchs / kein Saturninischer Träumer/ sondern war von anfang an ein liebli-ches Kind / also daß ihn des Königes Tochter in Ægypten zu einem Sohn annahm / und ihn an ihres Herrn Va-tern Hoff Königlich auferziehen ließ. Und man sage/wer nicht eine Schüssel voll Senff auf einmahl auffressen und darbey lachen könne / der diene nicht zu einem Hoffmann. Ohne zweif-fel wird Moses am Königlichen Hofe viel Mißgunst und Widerwertigkeit außgestanden habē. Da werden ihn viel Ægyptische Fürsten / viel Königliche Rähte/ und andere hohe Officirer, mit mißgünstigen Augen angesehen haben/

daß

daß das frembde Jüdische Bettel Kind/ der Moses/ von des Königes Tochter so wol tractiret, so hertzlich geliebet werde/ da hergegen ihre Kinder/ die von Ægyptischem Geblüthe seyen/ derer Eltern und Groß-Eltern dem Königreich Ægypten viel grosse und getreue Dienste in Krieg und Friedenszeit geleistet haben/ zurück gesetzet werden. Allein ich halte dafür/ Moses werde dieses alles als ein höflicher Knab mit Freundligkeit überwunden/ seinen Feinden und Mißgönnern feurige Kohlen auf ihren Kopf gesamlet/ und gesehen haben/ daß er als ein armer Cavallier, als ein Cavallier de fortun, wie man heutiges Tages redet/ sich allenthalben durchgefressen/ und seinen Feinden und Verfolgern für ihre böse Werck und falsche Wort gedancket/ und die Hand geküsset haben. Als er endlich aus Heroischem Geist getrieben/ den Königlichen Hof quittirete/ und in das Land Midian kam/ und nicht vielmehr hin-

ein brachte/als das blosse Leben / datt, zeigete er sich so höflich/so freundlich in conversation, daß der allervornehmste Mann im gantzen Land Midian / sei- ne Tochter ihm als einem frembden / unbekanten / aber weisen und gelehrten Mann zur Ehe gab. Es gerieth ihm zwar dieser Ehestand im Anfang nicht allerdings. Dann er mit diesem Wei- be der Zipora viel zu thun hatte / biß sie sich in seinen Stand und in seine Re- ligion schicken kunte. Torniellus der gelehrte Mönch sagt / daß Moses da- mahls sich auf die Philosophi begeben / und seinen Schwieger Vatter dem Je- thro der Schafe gehütet habe / und ha- be eine solche Wissenschafft von der Viehzucht erlanget / das alle Schäfer und Vieh-Hirten im gantzen Midia- nitischen Lande ihn entweder geneidet / oder Raht bey ihm geholet haben. Er habe auch bey diesem Schäfer Leben ge- schrieben das Buch Hiobs / welches voll stecket von allerland Philosophischer

Wissen-

Wissenschafft. Von diesem Buch sagt Torniellus, daß es Moses im Lande Midian geschrieben habe / und hab es zum Trost seinen Brüdern in Ægypten geschicket / daß sie daraus Gedult lernen möchtē. Ich kan zwar dieser Meynung nicht Beyfall geben. Dann der Stylus, die Art zu reden und zu schreiben im Buch Hiob viel anders ist / als in den Büchern Mosis. Es mag wol seyn / daß dieses Buch Moses seinen Brüdern in Ægypten zu lesen recommendirt hab. Aber ich lasse es dahin gestellt seyn / ob es Moses selbst gemacht hab. Hat es aber Moses selbst gemacht / so wird er sich ohne zweiffel erinnert haben seines widerwertigen Ehstandes / daß es ihm fast eben gehe / wie dem Hiob / dem nichts weher that / als / daß ihn sein eigen Weib in seinem Creutz und Unglück verachtete und schmähete. Denn diese Zipora ihm viel Widerwertigkeit gemacht. Ohn zweiffel wird er ihr entdecket haben / wie ihm

GOtt der HErr erschienen sey in der Wüsten am Berg Gottes Horeb; wie er ihm erschienen sey in einer feurigen Flammen/in dem Pusch/wie der Pusch mit Feuer gebrand/und doch nicht verzehret sey/wie ihm Gott errinnert habe/daß er sey der Gott Abraham/der Gott Isaac/und der Gott Jacob. Nun müsse er bekennen/daß er von dem Samen Abraham sey/dz er aus dem Geschlechte Abraham/Isaac uñ Jacobs herkomme/und daß GOtt mit dem Ertzvatter Abraham einen Bund gemacht/einen ewigen Bund/daß Könige aus seinem Samen kommen solten/daß er ihnen das gantze Land Canaan zu ewiger Besitzung eingeben wolle. Allein das wolle er ausdrücklich gehalten haben/daß all diejenigen/die von Abraham herkomen/sollen am achten Tag beschnitten werden. Wer nicht beschnitten würde am achten Tag/des Seel solt ausgerottet werden aus seinem Volck/das ist/er solle zeitlich und ewiglich verdorben

dorben und verlohren seyn. Da wird nun Moses als ein sanfftmütiger und verständiger Mann/ seiner Ziporæ genugsamb zu Gemüthe geführet haben/ wie sie Gott erzürne/ wie sie so übel handele an ihren eigenen Kindern / die sie unter ihrem Hertzen getragen / daß der Kinder Seel / welche gleichsamb ein stück seyen von ihrer Seel: in zeitliche und ewige Gefahr gestürtzet werden/ und wenn sie nicht beschnitten würden/ so werde der Himmel vor ihnen zugeschlossen werden. Und sie seyn jetzo auf der Reyse nach Ægypten zu / da werde kein Glück / kein Segen / kein Gedeyen auf der gantzen Reyse seyn / wann sie Gott nicht zum Freunde haben. Allein bey diesem eigensinnigen Weibe hat keine Erinnerung / kein Bitten oder Flehen helffen wollen / sondern wird imer gedacht haben / das werde den Kindern wehe thun und nicht ohne Schmertzen abgehen. Als sie nun auf der Reyse in der Herberg waren/ erschien der HErr

Mosi

Mosi und wolt ihn tödten. Warumb? Ohne zweiffel weil er ein solcher Weiber Narre war/ uñ was Gott außtrücklich befohlen hatte/ seinem Weibe zu gefallen / unterlassen wolte. In dieser Angst/ in diesem Schrecken / erinnert sich ohnezweiffel Zipora, Mosis Weib/ der vielfältigen Warnungen und Ermahnungen / die ihr Moses zuvor gethan hatte / und dachte/ wann Gott ihren Mann also straffen wolle/ der doch gerne und willig seines Gottes Gebot habe in acht nehmen wollen / wie viel mehr werde er sie straffen / die Gottes Gebot und ihres Mannes Willen verhindert hab. Ergrieff demnach bald einen Stein/ oder ein scharffes Messer/ das an einem Stein gewetzet war / und beschnitt ihrem Sohn die Vorhaut. Aber dieses Ding gieng nit ohne knottern/ zancken und keiben ab/ sondern sie schalt/ murrete und kurrete/ und nennete den Mosen ihren Mañ einen Blut-Bräutigam. Torniellus der zuvor

ge-

gedachte gelahrte Mönch sagt/ dz dem Most seine gantze Seele durch solch knottern und keiben seines Weibes sey matt gemacht worden / habe demnach auff der Reyse sich resolviret, sein Weib und Kinder wiederumb zu rück zu seinem Schwieger-Vatter dem Jethro zuschicken/ sey darauff fortgezogen in Ægypten/ und habe gethan/ was ihm Gott befohlen hatte. Welches ich für glaubwürdig halte/ weñ ich was Exod. Cap. 18. stehet/ betrachte. Da wird ohne zweiffel die Zipora, bey ihrem Vater geklaget haben / was Moses für ein wunderlicher seltzamer Mann sey/ was sie bey ihm ausstehē müsse / wie er sie so lange gequälet und geplaget habe / daß sie ihre eigene Kinder / ihr Fleisch und Blut solle blutrüstig machen. Sie habe auch endlich keinen Frieden für ihm haben können / biß daß sie ihrem armen Kinde / dem armen / lieben / holdseligen Elieserchen ein stück von seinem Leibe geschnitten habe / von einem solchen

Glied/

Glied / daß sie für Schamhafftigkeit nicht nennen möge. Man solte doch im gantzen Lande Midian nachfragen/ ob dergleichen darinn geschehen sey / so lange die Welt gestanden habe? O du mein liebes Kind/ du liebstes Eliesferchen/du Sonne/du Krone/du Freude/ du einiger auffenthalt meines Lebens/ verzeihe doch meiner Unglückseligen Hand / die deinem Tyrannischen unbarmhertzigen Vater gehorchet/und dir solche Schmertzen verursachet hat. Ach Eliesser / Elisser / hättte ich doch damahls für dich sterben müssen / da ich der Stim̃e deines Tyrannischen Vaters gehorchet/ und dein Blut/das von meinem Blut herkommet / so liederlich verschwendet habe: Kanstu auch zulassen du liebstes Kind / daß ich deine unbarmhertzige Mutter dich noch einmahl küsse? Ach mein liebster Vatter / was habt ihr doch gedacht / daß ihr mich als eure gehorsame Tochter / einem solchen Mann gegeben habt/ der im geringsten

nicht

nicht weiß / wie er eine ehrliche Midia-
nitische Dame tractieren soll? Von sol-
chen und dergleichen Reden und La-
mentationem wird der alte ehrliche Je-
thro seyn bewogen worden / daß er den
Mosen in seinem Hertzen verdampt /
und nicht mehr daran wird gedacht ha-
ben / daß die Ehen im Himmel gemacht
werden; Daß er als ein weiser Mann
hibevor sich so hoch erfreuet habe / daß
seine Tochter gesegnet sey mit einem
solchen Mann / der beschlagen sey in al-
ler Weißheit der Chaldæer und Ægy-
ptier. Summa / da wird Allarm gewe-
sen seyn in allen Gassen und Strassen
des gantzen Landes Midian. Da wird
Jethro gedacht haben / du liebste Toch-
ter / ich beklage dein Unglück höchlich /
daß ich dich einem solchen Löwen / einem
solchen Beeren / einem solchen Wolff
übergeben habe / der auch seiner eigenen
Kinder nicht schonet / sondern dieselbi-
ge blutrüstig machet. Da wird Jethro
nicht betrachtet haben / warumb Moses
seinem

seinem Weib ihren Willen nicht hab lassen können? Warumb er bewogen worden / Gott mehr zu gehorchen als seinem Weibe. Da wird im gantzen Lande Midian / unter allen alten und jungen Weibern ein Geschrey erschollen seyn / was Moses für ein wunderlicher böser Mann sey? Ich sehe offt mit Verwunderung an / wie der gute Moses sein gröstes Creutz und Unglück gehabt habe/und am allermeisten sey geplaget worden von den Leuten die er am allerhöhesten liebete! Was machten ihm seine Blutsfreunde/sein Bruder Aaron und seine leibliche Schwester Mirjam für Händel? die gönneten ihm nicht was ihm Gott gönnete. Je mehr ihn Gott erhube / je mehr sie ihn verachteten und sagten: Redet dann der Herr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns? Als wolten sie sagen: Was bildet sich unser Bruder ein? Da er zur andern Ehe schritte/ und eine Möhrin zum Weib

nahm/

nahm / wolten diese seine Geschwister gleichsam seine Eheteuffel werden. Wie plagten ihn so offt und vielmahls seine Landsleute/ / seine Schandsleute/die sämtliche Israeliter/mit welchen er es so herzlich gut meynete. Da er sie auff Gottes Befehl aus der grossen und schweren Dienstbarkeit geführt / und ihrenthalben grosse Last und Beschwerung gehabt hatte / boten sie ihm endlich Stein auf dē Kopf zur Dancksagung an. Allein Moses konte gewaltige Pillulen verschlucken/und viel vertragen/wenn er für seine Person beleidiget wurde. Aber wann er etwas sahe/dadurch Gottes Ehre verlezet wurde/brauchte er kein Sanfftmuth/kein Gedult / sondern erzürnete sich gewaltiglich. Da er sahe / daß sein Bruder Aaron die Abgötterey mit dem gegossenen Kalbe hatte befördern helffen / da ward er so zornig/ so eyfferig/daß er die Taffeln/die Gott selbsten gehauen/und mit seinen Fingern das Gesetze darein

ge-

geschrieben hatte/ auß der Hand warff und zerbrach. Er sahe seinem Bruder nicht durch die Finger/ sondern gab ihm einen starcken Verweiß in Gegenwart der gantzen Israelitischen Gemeine. Er Tractierte das Volck das er sonsten hertzlich liebete nicht mit Sanfftmuth/ sondern ließ seine Vettern und Anverwandten die Leviten schlagen mit der Schärffe des Schwerds. Und das war ein Gott wolgefälliger Zorn. Also muß zürnen ein jeglicher treuer Lehrer und Prediger. Zürnen muß er über falsche Lehrer/ und über die Boßheit seiner Zuhörer. Christus selbst der sanftmütige und demüthige HErr/ sahe die Phariseer umbher an mit Zorn/ als er am Sabbath in die Schule kam/ Marc. 3. Chrysostomus sagt: Mit Ketzern in Zwietracht leben/ ist keine Zwietracht/ sondern Gottesfurcht. Zürnen muß auch eine rechtschaffene Obrigkeit/ und muß seyn eine Rächerin zur Straffe über den/ der da böses thut.

GOtt

GOtt verfluchet die Obrigkeit / welche ihr Schwerdt aufhält / daß es nicht Blut vergiesse / wenn nemblich das Ubel an Gottes statt zu straffen ist. Jer. 48. v. 10. Die Historici sagen von dem Käyser Nervâ, daß er dem Römischen Reich mehr geschadet habe / als Nero und andere Tyrannen / non quidem faciendo mala, sed patiendo mala. Ich möchte gern von einem Politico recht informiret seyn / quæ sit vera definitio Tyranni? Wann das ein Tyrann ist wie ihn die Professores auff Universiteten gemeiniglich beschreiben / so ist kein grösser Tyrann gewesen als Moses / Josua uñ David / davon ich zu anderer Zeit mit Gottes Hülff weitläufftig reden / und aus Heil. Schrifft alle Umbstände ponderiren wil / wie sie offt bey Einnehmung Städt und Länder mit den Leuten procedirt haben. Gott ist in Veränderung der Königreich und Fürstenthumb ein verborgener Gott. Wann heutiges Tags ein grosser

ser Herr sein Ampt nicht weiß in acht zu nehmen/ sondern sich etwa von einem Schreiber/einem alten Dienersieder/oder sonst von einem Jäger oder Spatzenfänger regiren läst / und läst inzwischen alles im geistlichen und weltlichen Stand gehen wie es gehet/ so sagt mancher/es ist ein fromer Herr/ er ist die Frömmigkeit selbst. Er ist schlecht und recht wie Hiob. Eben als wenn Hiob ein Narr gewesen wäre! So mir recht/ hab ich einsmahls bey dem hochweisen Engelländer Francisco Bacono gelesen / daß Heinrich der 7. König in Engelland / an den Pabst begehret hab / daß er seinen Vatter canonisiren, und unter die Heilige im Calender setzen wolle. Aber der Pabst hab es ihm abgeschlagen/ und dafür gehalten / es sey ein grosser Unterscheid inter simplicem & sanctum, zwischen einem einfältigen und fromen Menschen. Sardanaplus hät auch für sein Person niemand gros

Leyd/

Leyd/sondern aß und tranck/uñ brach-te seine Zeit zu unter dem Frauenzim-mer/mit spielen/mit danzen und ande-rer Fleisches Lust. Wenn etwa ein Fechter/Danzer oder Taschenspieler/der seiner Concubinen Bruder oder Anverwandter gewesen ist/an König-lichen Hof ist kommen/und er hat ihn zur Tafel gefordert/und ihm aus sei-nem Mundbecher eines zubracht/so wird ein solcher Kärl gedacht haben/König Sardanaplus sey doch ein grund-gütiger Herr/er thue keinem Menschen kein Leid. Sondern gehe mit guten ar-men Schluckern ümb/als ob sie seines gleichen seyen. Allein weil er redliche Patrioten nicht hörete/sondern leicht-fertiges Gesindlein regiren ließ; Weil er die Tugend nit belohnete/die Laster nicht straffete/und seinen Ambts-Zorn nicht sehen ließ/war er ein Tyrann. Princeps non debet esse ut sit, sed ut præsit & prosit. Könige/Fürsten und andere Potentaten/sollen seyn Pastores

popu-

populi, Hirten des Volcks und nicht Miedling. Wann ich einen Schäfer hätte/ und er conservirte, schützte und vermehrte meine Heerde nicht/ so würd ich ihn nicht entschuldigt halten/ wann er sagte/ er habe kein Schaf gefressen/ sondern der Wolff/ sein Hund und sein Knecht haben es gethan. Dann warumb ist er Hirt? Ich sage noch einmall eine Obrigkeit/ die ihren Ampts Zorn nicht sehen läst/ thut eben so viel Schaden als die Tyrannen. Wann aber ein Regent mit seines gleichen oder mit andern in Privat-Sachen zu thun hat/ muß er auch verzeihen und vergeben. Also macht es Joseph/ als ein Vice Roy in Ægypten/ da seine Brüder nach seines Vatern Tod umb perdon baten/ da vergab er ihnen/ weinete und sagte: Fürchtet euch nicht/ deñ ich bin unter Gott. Gen. 50. Sonsten muß auch zürnen ein frommer Haus-Vatter und Haus-Mutter/ über ihre

ihre ungehorsame und muthwillige Kinder und Gesinde. Zwar können Hausvätter und Hausmütter mit Sanfftmut und Gedult etwas in ihrer Haushaltung verbessern / so ist es gut. Allein in dieser letzten bösen Zeit / ist es gefährlich / daß man Kindern und Gesinde zu viel nachgebe / und durch die Finger sehe. Der Poet sagt:

Blanda patrum segnes facit indulgentia natos.

Das ist: Zu viel übersehen macht keine fromme Kinder. Der Hohepriester Eli mag wol für seine Person ein guter Mann gewesen seyn. Ich lese unterschiedene Dinge von ihm / die nicht zu schelten / sondern vielmehr zu loben sind. Da Hanna Samuels Mutter in das Haus des HERRN gen Silo kam und betete / und sich aus grosser Traurigkeit so übel geberdete / da meynet er daß sie truncken wäre / und schalte sie deswegen. Daraus nehm ich ab / daß er dem Laster der Trunckenheit feind gewesen

E sey.

sey. Es mag auch wol ein guter Patriot gewesen seyn / der es mit dem gantzen Lande wol gemeynet hat. Dann da er gehöret / daß die Israelitische Armee geschlagen / und daß seine beyde Söhne Hophni und Pineas blieben seyen / da hat er sich ohne Zweiffel bekümmert. Allein der heilige Geist gedencket sonderlich / daß / da er gehöret habe / daß die Lade GOttes genommen sey / sey er vom Stul gefallen / und hab den Hals gebrochen 1. Sam. 4. Daraus abzunehmen ist / wie lieb ihm die Wolfahrt der Israelitischen Kirchen gewesen sey / und wie tieff ihm der verlust deroselben zu Hertzen gangen sey. Allein das hat Gott höchlich an ihm mißfallen / daß er gar zu sanfftmütig gegen seine böse Kinder gewesen. Er schwieg zwar zu seiner Kinder Boßheit nicht gar stille / sondern sagte: Nicht meine Kinder / das ist nicht ein gut Geschrey das ich höre. Allein der Hohepriester Eli kompt mir in diesem Fall für wie jener Schneider-

knecht.

Knecht. Man sagt / daß einmal ein Schneider seine Gesellen übel mit essen und trincken tractieret habe. Habe ihnen nichtes anders als lauter Kraut oder Kohl zu essen geben / den Speck aber oder das Fleisch / habe er und seine Frau selbst gessen. Da seyen die Gesellen ungedultig worden / und haben sich resolviret weg zu ziehen / und einen andern Meister zu suchen. Es habe aber einer unter ihnen sich erboten / er wolle zuvor zu dem Meister gehen / und ihm die Ursach seines Abzugs anzeigen / und zu Gemüthe führen. Als er nun zu dem Meister kommen / habe er gesagt: Glück zu Meister / gebt ihr uns Kraut / so essen wir Kraut. Und da er wider zu seinen Mitgesellen kommen / haben sie gefraget / ob er es dem Meister gesagt habe? Da habe er geantwortet / Ja ich habe ihm dapffer ins Kraut geredet. Also meynete Eli auch / er habe seinen Kindern tapffer ins Kraut geredet / da er sagte / Nicht meine Kinder / das ist

nicht ein gut Geschrey/das ich von euch
höre. Da er hätte Prügel oder harte
ernste Wort brauchen sollen/da brauch-
te er einen Fuchsschwantz. Aber höret
mit verwunderung/ wie GOtt diesen
Mann ümb seiner Conniventz willen
gestraffet hab. Er erlebte Krieg und
Unruh im Lande/ und seine Feinde die
Philister behielten den Sieg. Er und
seine Söhne kamen auf einen Tag umb
die Hälse. Seines Sohns Weib war
schwanger/ und gieng ihr übel in der
Geburt/daß sie starb. Dieses Weib mag
wol für ihre Person ein fromm ehrlich
Weib gewesen seyn/ weil sie in ihren
höchsten Geburtsschmertzen so fleissig
fragte nach der Laden des Bundes/
Gleichwol muste sie ihres Gottlosen
Manns und Schwigervatters entgel-
ten. Alle des Eli Nachkommen/konnten
auf keinen grünen Zweig gerathen/son-
dern musten vor andern niederfallen/
und sie umb ein stück Brods und umb
ein silbern Pfenning bitten und sagen:
Lie-

Lieber / laß mich zu einem Priester theil / daß ich einen bissen Brod esse. Was das Leuten die von hohem Stande und Herkommen sind / für eine Qual sey / wann sie anderer Leute Gnade leben müssen / das ist nicht auszusprechen. Wañ einer unter den Nachkommen Eli war ein Mann worden / daß das gantze Geschlecht eine gute Hoffnung von ihm gemacht hatte / er würde ihnen widerumb auff die Beine helffen / so fiel er dahin in der besten Blühe seines Alters und starb / und verwelckte also in ihm die Hoffnung der gantzen Familiæ. Also sehet ihr daß zweyerley Zorn sey / einer ist fleischlich / welcher die Wercke des Fleisches würcket / der ander ist Geistlich / welcher die Wercke des Geistes würcket. Jener kompt vom Laster / dieser kompt von Tugend her. Die bewegung des Gemüts kompt mit dem Beweger überein. Wann der Geist GOttes unser Gemüth beweget / so ists ein heiliger Zorn / wegen wichtiger Ursa-

chen erweckte / und mit gebührlicher Ordnung gemässiget. Aber wann der Satan ein Gemüth beweget / so erwecket er einen Zorn der unbillig ist / oder zum wenigsten übermässig / daß ein Mensch weder Ehrerbietung gegen seinen Nehesten / noch Mitleiden mit sich selbst hat / Ein ordentlicher heiliger Ampts-Zorn ist keine Sünde / sondern den ordentlichen Ampts-Zorn unterlassen / ist Sünde / und zwar eine grosse Sünde. Was aber den unordentlichen fleischlichen Zorn anlanget / der aus einem verbitterten rachgierigen Hertzen herkompt / der ist von Gott höchlich verboten / und ein solcher zorniger / rachgieriger Mensch wird Matth. 5. gesetzet unter die Zahl der Mörder und Todtschläger / und der Himmel wird vor ihm zugeschlossen / wann er nicht bey Zeiten umbkehret und Busse thut.

Ich weiß Lucidor, daß ihr von keiner bösen Natur seyd / und euch leicht weisen liesset / wann die Pseudojuristen nicht

th-

thäten / welche euch immerdar von euer guten Sache predigen. Allein daß euer Advocaten und Procuratores euch die Ohren voll schreyen / von euer gerechten Sache / das last euch nicht Wunder nehmen. Kennet ihr auch die Pseudojuristen? Ich rede nicht von gewissenhafften grundgelehrten Leuten / sondern von Rabulis und gemeinen Zungendreschern / die sich nur von anderer Leute Zanck und Hader ernehren / und oft weder Wissen oder Gewissen haben. Mancher unter ihnen (sie thun es nicht alle) nimmt eine Gans / und hilfft einem ein ganz Haus aufffressen. Wenn ich eine Rechtssache hätte umb ein Hun / ich wolte ein Ey nehmen und den Handel lassen geschlichtet seyn. Der Hochgelahrte und Sinnreiche Schalck / Frantz Rablais, vergleichet die Rechts-Process mit dem Würffelspiel / und sagt / daß der Ausgang einer schwebenden Rechtssache / ja so ungewiß sey / als eines solchen Glückspiels.

Dann ob schon die Sache gut sey / könne sie vernachtheilet werden / durch die so darinn handeln / als Schreiber / Advocaten, Procuratores. Unterweilen mangelt es auch an dem Richter. Drumb meynet Rablais man solle Würffeln umb das darumb man rechtet / so werde man mit geringerer Mühe davon kommen / und ja so gut Recht erlangen / als von und durch solche unterweilens ungerechte Leute. Ich bitte euch ihr wollet auffschlagen die Arg. Barclaji, und lesen den schönen Discurs welcher im dritten Buch vom 417. biß ans 424. Blat / bey dem König Meleandro, auff Bitt der Landstände in Sicilia, von diesen Jurgiorum Præceptoribus führet / der Tapffere Lydische Edelmann Ibburranes. Er zweiffelt ob der Krieg welchen der König gestillet / dem Königreich Siciliæ mehr Schaden gethan hab / als alle diese Leut in Fridenszeiten? Dann sagt er / Unde tanta illa gens vivit, nisi ex injuria populi, ex clade & sangvine

gvine miserorum? Ich wil selbe Wort jetzo nicht hieher ziehen / und mir gleichsam zu eigen machen. Sondern bitt euch / wann ihr einmahl die Zeit vertreiben wolt / ihr wollet den Barclajum selbst lesen. Wie offt ist auff Reichstagen / von dem langwürigen uñ gleichsam unsterblichen Rechts Processen geklaget worden? Edler Lucidor, ihr wisset in was grosser Vertraulig keit und Freundschafft / euer und euers Widerpartes Eltern und Voreltern gelebet haben. Diese Freundschafft solte billich erblich / die Feindschafft aber sterblich seyn. Ihr aber wolt / daß die Freundschafft sterblich / und die Uneinigkeit unsterblich sey. Was suchet ihr doch damit? Wer weis ob ihr erlebet / daß dieser Rechts-Process zu Ende komme? Und wann ihr es schon erlebet / und mit vielem spendiren einen Rechtsspruch erlangte / so frag ich was noch für ein weiter weg sey / von dem Urtheil biß zur execution? Das / was euer Wider-

 part

part suchet/ wollet ihr ihm nicht geben: Ihr gebts aber den Advocaten und Procuratoren. Ihr supplicirt, ihr replicirt, ihr appellirt; ihr machet es eben wie das Weib vor dem Thron Salomons/ welche eine Rechtssache anfieng wegen eines Kindes/ das nicht Ihr war. Und als Salomo den Mund ein wenig auffthäte/ und sagt/ man solte das Kind theilen mit dem Schwerdt/ und solte einer jeden die Helffte geben. Da dachte das eine Weib welches doch eine ungerechte Sache hatte/ sie habe nun gewonnen Spiel/ und das komme über ein mit dem was ihr die Procuratores fürgeschwatzet haben/ fuhr demnach in ihrer Halsstarrigkeit fort und sagte: Es sey weder mein noch dein/ laß es theilen/ 1. Reg. 3. Sagt mir/ Lucidor, soll ich es eine Boßheit oder eine Thorheit nen̄en/ daß ihr euch mit eurem gewesenen Freunde zancket/ und das/ was ihr ihm entziehet/ den Advo-

caten

caten und Procuratoribus in ihren Rachen jaget/ daß es heisse / es sey weder mein noch dein? Wem soll ich doch die Rabulas forenses vergleichen: Sie sind gleich dem listigen verschlagenen Ahitophel. Dieser Ahitophel versprach dem Absolon des König Davids Sohn / daß er ihm wolte zu Zepter und Crohn / zu Land und Leuten helffen. Dieses ins Werck zu stellen / rieth er ihm / daß er seines leiblichen Vatters Kebsweiber öffentlich schänden solte. Ahitophel wurde damahls für einen hochweisen / hochbegabten und hochgelarten Mann gehalten. Wem zu der Zeit Ahitophel einen Raht gab / das war als wenn man GOtt umb etwas gefraget hätte / also waren alle Rathschläge Ahitophels beyde bey David und bey Absolon. Ich habe aber offt gedacht/ warumb Ahitophel seinem Printzen / dem Absolon / den schändlichen Rath geben hab/ dz er bey hellem liechten Tage/ in gegenwart des Volcks / eine

 sol-

solche / redlichen Augen und Ohren ab-
scheuliche That begehen solt? Es wer-
den ja noch Leute im Königreich Israel
gewesen seyn / welche / wann sie einen
ehrlichen Blutstropffen im Leibe ge-
habt / werden gedacht haben / soll Abso-
lon unser König werden / und thut das?
Soll Ahitophel sein vornehmster Raht /
seine Zunge / sein Fuß / sein rechte Hand
seyn / und gibt ihm keine bessere An-
schläge? Das dienet nicht ein König-
reich zu erwerben / sondern ein erworbe-
nes zu verlieren. Allein ich halte da-
für / Ahitophel habe als ein verschlag-
ner Fuchs nur auff seinen eigenen Nu-
tzen gesehen / und habe gedacht / David
sey ein tapfferer großmütiger Soldat /
Joab und andere seine Krieges-Obri-
sten seyen wolversuchte Cavallier, die
ihnen nicht lassen unter der Nasen grü-
beln / sondern wann sie in Harnisch ge-
jagt werden / seyen sie wie ein Beer auff
dem Felde / welchem seine Jungen ge-
raubet sind / wie Husai in gehaltenem
Krie-

Krieges-Rahe dem Absolon zu Gemü-
te führete/ 2. Sam. 17. Nun köñt es sich
leichtlich zutragen / daß Absolons Ar-
mee geschlagen würde/ so sey David ein
frommer gütiger Herr / der seine Kin-
der herzlich liebete / da würde nun Ab-
solon leichtlich wider Perdon und
Gnade bey seinem Herrn Vatter erlan-
gen/ aber über Ahitophel und andere sei-
ne Rahtgeber würde das Bad ausge-
schüttet werden. Da hat nun Ahitophel
vermeynet / er müsse etwas angeben
und vorschlagen / daß ein unversöhnli-
cher Haß / eine unversöhnliche Feind-
schafft zwischen Vatter und Sohn ge-
stifftet würde / daß jederman dencken
könne / es sey unmüglich daß diese beyde
wider könnten zusammen vergliechen
und vereiniget werden. Wann dieses
nun geschehen sey/ und eine unversöhn-
liche Feindschafft zwischen Vatter und
Sohn sey/ so würde das gemeine Volck
dencken: Plures adorare solem orientē
quàm occidentem, Absolon gehe in die
Welt/

Welt / David aber gehe aus der Welt. David sey ein alter abgelebter Herr / der sein Lebtage grosse Arbeit gethan habe / der an allen Kräfften des Leibes täglich abnehme und schon einen Fuß gleichsam im Grabe habe. Es sey umb zwey Augen zu thun / wañ die zugethan seyen so sey Absolon König. Der werde alsdann all die jenige / welche es mit David gehalten / mit ungnädigen Augen ansehen. Wann aber durch eine solche offentliche that / David sey stinckend gemachet worden / so werde jedermanns Hand desto kühner seyn / und dem Absolon desto besser beystehen. Sehet doch / was dieser arglistige Fuchs für einen bösen Anschlag gegeben habe / daß er Vatter und Sohn zusammen hetze / damit er aus ihrer ruin wachsen und sich groß und reich machen möge. Ich erinner mich jetzo an Luthernm der ist mit den Juristen zu seiner Zeit nicht zu frieden gewest. Einsmals sagt er in Tischreden: Man nehme alle Juristen auff

einen

einen Hauffen in der gantzen Welt/ und sehe ob einer unter Ihnen die Theologiam und heilige Schrifft also gelobt hab/ wie ich ihre Profession und Kunst gelobt hab. Ferner sagt er D. Gregor. Brück/ gib GOtt was GOttes ist/ und dem Käyser was des Käysers ist. Aber die andern geben GOtt nicht/ sondern Ihnen selbst. Und anderswo in Tischreden / thut er eine scharffe Vermahnung an sie und sagt: Ich wil euch ernstlich vermahnet haben/ versuche mich nicht zu hart. Ist euch zu wol / Ich wil euch den Kützel wohl vertreiben. Könt ihr es nicht leiden daß ich euch schön und weiß gemacht hab/ ey so wil ich euch wohl wieder schwartz machen / der Teuffel soll euch schänden. Ich wil dir es wohl sagen / wo deine Sammete und Dammaschen Schauben herkommen. Gelüsters euch / so bitte ich euch trotz mit mir drümb zu kämpffen. Was / meynt ihr ich wisse nicht/

was

was Juristen können? Ich wils euch wohl sagen/ seyd ihr lüstern. Ich fürchte mich GOtt lob für keinem Juristen, er sey auch wie geschickt und gelehrt er könne: Setz deine Hörner nur auff bist du lustig. Ich wil meine auch auffsetzen / und dich stossen der Rücke soll dir krachen. Wilt du es nicht gläuben so versuche es. Also redet Lutherus. O Luthere / lebtestu doch noch an jetzo! O wie werden sich doch die Papiermacher und die Zungen-Drescher heutiges Tages erfreuen / wann sie hören/ daß zwey reiche Leute in Zanck/ Hader und Rechts-Procels gerathen! Ihr wisset / daß unter den Spaniern die Biscajer für einfältige Leute gehalten werden. Und man sagt/ daß ein Biscajer aus Armut sich hab überreden lassen / und hab 8. Real genommen/ und in Mangel eines Henckers in einem Städtlein einen Dieb auffgehencket. Als aber die 8. Real verzehret gewesen/ sey er aus Melancholey in die Kirche

gan-

gangen / und nach gehaltener Messe ha-
der dem Volck zugeruffen / er habe für
4. Tagen einen Dieb auffgehencket
für 8. Real / und habe er so verrichtet /
daß jedermann mit ihm zu frieden ge-
wesen sey. Weil er aber nichts zu thun /
und nichts zu verzehren habe / so lasse er
die Gemeine und sämptliche Bürger-
schafft wissen / daß / wann ein paar ehrli-
cher Leute seyen / die sich wollen hencken
lassen / so wolle er mit ihnen gutes Kaufs
handeln / und wolle gern für die Persen
zu hencken nur die helfte / das ist 4. Real
nehmen. Aber es hat sich keiner wollen
finden lassen / der diesem Biscajer anlaß
hätte geben wollen sein Handwerck zu
üben / wann er auch schon nur umb ei-
nen Real ihn hätte auffhencken wollen.
Liebster Lucidor, wie lange wolt ihr die-
jenigen reich machen / welche nur su-
chen euer Ruin zu befürdern? Nicolaus
Clenardus ein Brabander / hat pflegen
zu sagen: Die Juden verschwenden ihr
Gelt mit Fest-Mahlen / die Mohren
mit

mit Hochzeiten / die Christen mit Rechts-Processen. Man sagt / daß einsmals ein Lahmer und ein Blinder haben einen Bund miteinander gemacht / daß der Blinde den Lahmen tragen solle / un̄ was sie unterwegs finden / das wollen sie zugleich theilen. Einsmals seyen sie miteinander auff einen Jahrmarckt gezogen / da habe der Lahme eine Oster auff dem Weg sehen ligen / hab demnach dem Blinden geruffen / stehe still / da ligt etwas. Der Blinde hab so lang gesucht / biß er die Oster funden / und hab sie wollen auffbeissen / er hab aber nicht gekont / er hab sein Messer heraus gezogen / und sie wollen entzwey schneiden / er hab aber auch nicht gekont. Der Lahme hab gesagt / du spürst ja / daß du mit den Ding nicht zu recht kommen könnest / gib mir es. Der Blinde aber hab gesagt / Nein / das wäre wider unsern Contract. Du weist dz wir also einig worden seyn / daß alles / was wir finden / wollen wir gleich thei-

len /

sen / daß einer so viel bekomme als der ander. Nach vielem Zancken seyen sie kommen zu einem Advocaten, und haben Ihn gebeten / daß er ihn das Ding gleich theilen wolle. Der Advocat hab gesagt: Ihr liebe Leut / das Ding nennet man allhie eine Oster. Bringt mir ein wenig Saltz und Pfeffer her / so wil ich euch bald eine gleiche Abtheilung gemacht haben. Damit hab er die Ostern auffgemacht / und gesagt / sehet / da liegt ein Wurm / den ihr doch nicht achten werdet / den behalte ich für mich / für meine Mühe und Arbeit. Dann ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Darnach sind hier zwo Schalen / deren eine ist so groß als die ander. Davon geb ich eine dem Blinden / die andere dem Lahmen. Also ist es gleich getheilt / und bekompt keiner mehr als der ander. Waren diese beyde nicht grosse Narren / daß sie die Oster nicht selbst fressen / und sich ohne den Advocaten vertragen wolten? Sed mundus vult decipi. Ich

muß.

muß abermals mit Luthero reden/ der geuß in Tischreden den Juristen und Advocaten noch eine scharpffe Laugeüber̃n Kopff/und sagt: Ich sag noch einmal/ wir verachten Juristen nicht/ sondern straffen nur die Mißbräuche. Dafür hüte du dich/ als lieb dir deine Seligkeit ist. Bete/ sey treu und fleissig in deinem Ampt. Helff die Sachen enden nicht verlängern/ wie es gemeiniglich geschiehet/ daß man sie etzliche viel Jahr auffschiebet/ daß bißweilen beyde Part/ und die Advocaten dazu darüber auffliehen und sterben. Derhalben verkürtze du die Händel/ und beschließ mit zweyen oder auffs meiste mit dreyen Sätzen/ zum Urtheil in guter Sach. Dann böse Sach solt du nicht annehmen/ viel weniger darinn dienen noch sie vertheidigen wider dein Gewissen. Ja möchtest du sagen/ thu ichs nicht/ so thuts ein ander/ der nimmt unterdessen die Thaler und führt die Sach. Es ist

lei-

der allzu waar / und das ists auch dar-
ber ich klage. Allein wilt du ein
Christ seyn / und nicht ewig verdam̃t
werden / so gib dich nicht auff solche
Plackerey und Rauberey / dadurch die
Leut ausgesogen / und Advocaten ge-
mästet werden. Dann es ist eine
rechte Schinderey. Lutherus thut
ein Maul weiter auff / und sagt: Es
sey einmals ein Schinder zu einem
Juristen kommen / und hab gesagt:
Glück zu / GOtt ehre das Handwerck.
Wir schinden die todte Thier / ihr schin-
det die lebendigen Leut. Welches ich für-
war heutiges Tages nicht sagen wolt.
Diese Wort aber / welche ich jetzo brau-
che / sind nicht meine / sondern Lutheri
Wort. Glaubt mir Lucidor, diese Leute /
die Rabulæ forenses, werden euch nim-
mermehr rathen / daß ihr und euers
gleichen sich in der Güte vertraget.
Denn es würde ihnen gehen wie jenem
Biscajer / da sich niemand von ihm wolt

hen-

hencken lassen. Man sagt / kurtze Thorheit und kleine Haasen seyen die besten. Ihr habt Thorheit gnug getrieben / in den Ihr euren Advocaten und Procuratoren so manches schönes Kleid habt machen lassen / in dem ihr ihnen so offt die Gurgel gespület / und die Hände versilbert und vergüldet habt. Höret einmal auff und gebet eurem Widerpart / was ihr diesen Zungēdreschern gebt / dadurch werdet ihr euren Nehesten gewinnen / daß er euer gut Gemüth sehen / und euch dancken wird. Aber die Juristen / die bösen Christen / werden euch / wañ sie euch lange gepflücket / und eine Feder nach der andern ausgezogen haben / nicht ein gut Wort geben. Last euch nicht Wundernehmen / O Lucidor, daß ich wider meine Gewonheit etwas scharff rede von solchen Leuten / die euch und andere gute Leut verführen. Wiewol ich nicht weiß wer eigentlich seyen / die jenige welcher ihr gebraucht oder vielmehr welche euer mißbrauchen. Ich bilde mir

mir gar nicht ein / daß es rechtschaffene Juristen seyen / sondern solche Leut / von welchen Lutherus sagt. Wenig sind Juristen / aber viel Procuratores und Zungendrescher. Es begibt sich jetzt alles auff die formular und practicken / umbs genieß willen. Aber ihr Juristen werdet auch einen Luther haben müssen wie die Theologi. Und anderswo sagt er: Wolan / sie sehen sich für. Ich kan ihn noch wol eins in Bart werffen. Ich rede hier abermals nicht mit meinen / sondern mit Lutheri Worten / und diese Wort Lutheri brauche und applicire ich nicht auff tapffere gewissenhaffte JCtos, auch nicht auf fromme erbare Procuratores und Advocaten, sondern auff solche Rabulas die der edlen Jurisprudentz schändlich mißbrauchen. Ich weiß daß viel hochberühmte Juristen seyen / die ein hertzliches Mißfallen an diesen Dingen haben / Und will jetzo nicht anziehen den auffrichtigen und hochweisen Discurs

des

des tapffern auffrichtigen Braunschw.
JCti Herrn Lampadii, welchen er in
seiner Rückreise von Regensburg bey
eines vornehmen Deutschen Reichs-
Fürsten Tafel / von Mißbrauch der Ju-
risprudentz geführt / über welchen auff-
richtigen aus rechtem deutschen Hertzen
hergeflossenen Discurs, ich offt bey mir
selbst heimlich gelacht hab / sondern er-
innert mich an Lutherum, der in Col-
loqviis sagt D. M. hab einsmals zu ihm
gesagt: Der Teuffel führ mich weg /
wo es also geschiehet / wie es in den Bü-
chern stehet. Und mich düncket der
Teuffel werde solche Rabulas, die in sei-
ner Großmutter Werckstatt arbeiten /
und sich von anderer Leute Zanck ernäh-
ren / in der Hölle obenan setzen / und wer-
de machen wie jener General, der in
einer rencontre etzliche Reuter / etzliche
Parthey gänger und Buschklöpffer
neben einem Trompeter vom Feinde
gefangen bekam / und befahl dem Pro-
vos, daß er sie alle solte an einen Baum
auff-

auffhencken lassen. Der Trompeter aber entschuldigte sich und sagte: Herr General, warumb wollen E. Excell. mich auffhencken lassen? Ich habe E. Excellentz nie keinen Mann erschlagen. Da antwortet der General, hast du mir schon für deine Person keinen Mann erschlagen/ so hastu doch die jenigen auffgemuntert / und ihnen mit deiner Trompeten einen Muth gemacht / welche mir meine Leute erschlagen haben/ und befahl dem Provos, daß er den Trompeter etwas höher solt hencken lassen als die andern. Also düncket mich der Teuffel in der Höll werde die Rabulas im Höllischen Feuer etwas höher setzen / welche zwar für sich selbst nicht haddern oder zancken / sie reitzen aber andere Leute an zum zancken und hadern. Ich erinnere mich daß ich einsmals ein Büchlein gelesen hab / welches ein hochgelahrter Jurist in seiner Jugend geschrieben/ darinn er gedencket einer fabul, daß der Teuffel einmals

sey kranck gewesen / da sey er gefragt worden was ihm doch beliebe zu essen? Ober Lust hab zu einem Grammetsvogel / oder zu einem bißlein von einem gebratenen Hasen? Oder zu einem Essen Gründeln oder Forellen? Da hab er geantwortet Nein / sondern er hab kürtzlich einen hauffen gottloser Procuratoren gesehen auff der Cantzeley / die haben so artig liegen und die Leut betriegen können / wann er eine Pastete hätte von Procurator-Zungen / so wolt er sich recht damit erquicken.

Zwar Rechts-Process auff Cantzeleyen / Rahthäusern und vor andern Richter-Stülen führen / ist von GOtt nicht verboten. Christus selbst / als er vor dem Geistlichen Gericht stund / und eine Ohrfeige bekam / da hielt Er nicht den andern Backen alsbald auch dar / und sagte / gib mir noch eine. Sondern Er verantwortet sich / und sagte / hab ich übel geredet / so beweise es / daß es böse sey; Hab ich aber recht geredet / was

schläg-

schlägstu mich? Joh. 18. Paulus gön-
nete den Juden alles gutes / er hatte sie
hertzlich lieb / er wünschet verbannet
zu seyn von Christo für seine Brüder /
die seine Gefreundete waren nach dem
Fleisch / Roman 9/3. Gleichwol als er
von ihnen verfolget und fälschlich ver-
klaget wurde / brauchet er sich ordentli-
cher Rahts-Mittel. Da er solte ge-
stäupt und gegeisselt werden / berieff er
sich auff seine Privilegia, die er als ein
Römischer Bürger hatte / Act 22. Da
er vor dem Landpfleger Festo stund / und
die Juden von Jerusalem viel und
schwere Klagen wider ihn vorbrach-
ten / welche sie nicht kunten beweisen / da
appellirte er an den Käyser / Actor. 25.
Aber liebster Lucidor, was gehet nicht
offt für Rachgier unter dem Schein
des Rechtens für? Ich erinnere mich
jetzo / daß Abraham und Loth in eine
differentz gerathen seyen / da sagte A-
braham / laß nicht Zanck seyn zwischen
mir und dir / zwischen meinen und dei-

nen Hirten. Denn wir sind Gebrüder. Wilstu zur Rechten / so will ich zur Lincken / wilstu zur Lincken / so woll ich zur Rechten. Sehet / da gab der Alte dem Jungen nach. Ein grosser Lehrer welche seinem Schüler. Abraham hatte den Loth ins Land gebracht / und hätte ihm befehlen können / wo er sich hinsetzen solle. Allein er ließ ihm die Wahl und sagte: Wilstu zur Rechten / so will ich zur Lincken. Und an diesem sanfftmuthigen und friedfertigen Abraham machte GOtt waar / was Christus saget / Matt. 5. Selig sind die Sanfftmütigen / denn sie werden das Erdreich besitzen. Seine Nachkommen bekamen das gantze Land Canaan / und waren gesegnete Leute / da hergegen Loths Nachkommen waren unglückselige und verfluchte Leute. Ich habe jüngst einen von eurer Parthey gehöret / der sagte / die Pfaffen machen ein solch groß Wesen / daß man sich mit seinem Nechsten vertragen solle. Allein ich sehe gleichwol

wol wenig Heilige / die eine grosse Profession von Vergebung und Verzeihung der ihnen zugefügten injurien gemacht haben. Dann sehet / da David auff den Todtbett lag / und an nichts mehr gedencken solt / als an die fünffte Bitte im Vatter unser / Vergib uns unser Schuld / als wir vergeben unsern Schuldigern / da lag ihm noch im Kopff / und hatte noch nicht verkochet / was ihm nicht allein sein Feld-Hauptmann Joab gethan habe / dem er damahls per raison de estat durch die Finger sahe / sondern auch was ihm von Simei begegnet sey / da er gen Machanaim gieng. Da Simei dem David am Jordan entgegen gieng / schwur er ihm bey dem HERRN / und sagte: Ich will dich nicht tödten mit dem Schwerdt. Er recommendirte aber auff seinem Todtbett diese beyde Personen seinem Sohn Salomon / und begehrte / daß er ihre graue Haar nicht mit Frieden söll in die Hölle fah-

ren lassen. Wo blieb da das / Vergib uns unser Schuld / wie wir vergeben unsern Schuldigern? Allein Lucidor ich hab euch offt gesagt / was für ein Unterscheid sey / zwischen Privat- und Ampts-Personen. David hatte diesen beyden Männern für seine Privat-Person verziehen. Allein 1. Reg. 2. wird beschrieben / wie er auff seinen Todtbett sein Königlich Ampt bestellet hab / welches bestehet in handhabung der beyden Taffeln der Zehen Gebot / durch bestellung des reinen Gottesdienstes in Kirchen und Schulen / in Beschützung und Belohnung der Tugenden / und in Straff der Laster. Und schickt sich dieses Exempel Davids auff eure Person / wie eine Faust auff ein Auge. Ich hab einen andern gehört / der meynte er trete in die Fußstapffen des Königs Davids / und lasse seine sonderbahre Andacht sehen / wann er Morgens und Abends wider seine Widersacher aus dem 109. Psal. bete / und sage: Herr / setze

ſetze Gottloſe über Ihn / und der Sa- tan müſſe ſtehen zu ſeiner Rechten. Seiner Tag müſſen wenig werden / und ſein Ampt müſſe ein ander empfan- gen. Seine Kinder müſſen Wäiſen werden / und ſein Weib eine Wittbe. Seine Kinder müſſen in der Irre gehen und betteln / und ſuchen als die verdorben ſind. Es müſſe der Wucherer außſaugen alles was er hat / und Fremb- de müſſen ſeine Güter rauben. Nie- mand müſſe ihm guts thun / und nie- mand erbarme ſich ſeiner Wäiſen. Sei- ne Nachkommen müſſen außgerottet werden / ihr Nahme müſſe im andern Glied vertilget werden. Seiner Vätter Miſſethat müſſe gedacht werden für dem HERRN / uñ ſeiner Mutter Sün- de müſſe nicht außgetilget werden / ꝛc. Er ziehe den Fluch an wie ſein Hembd / derſelbe gehe in ſein inwendiges wie Waſſer / und wie Oel in ſein Gebein. Er werde ihm wie ein Kleid das er

anhabe / und sey ihm wie ein Gürtel damit er sich allzeit gürte. Allein von wem redet David in diesem Psalm? Er redet als ein Prophet von dem Verräther Juda (Actor. 1 / v. 20.) und von denen die Christum gefangen / gebunden und gecreutziget haben. Und wer aus rachgierigem Hertzen also betet / der höre was David in eben diesem Psalm v. 7. sagt: Sein Gebet müsse Sünde seyn. Ich höre auch / es thue euch sonderlich wehe / daß euch dieser Sachen halben viel Dings nachgeredet werde / darinn ihr unschuldig seyd / und eben deswegen wollet ihr / daß die Sache via Juris geschlichtet werde / damit jedermann euer Unschuld sehe / in den Dingen / die euch fälschlich seyn nachgeredet worden. Allein / was fraget ihr nach anderer Leute plaudern / wann ihr unschuldig seyd? Wann ich allen den Leuten / welche mir hinter dem Rücken fälschlich nachreden / wolte das Maul stopffen / wo wolte ich Dreck oder Heu genug

ng hernehmen? Könnte auch die Unschuld Johannem den Täuffer und den Sohn GOttes selbst beschützen für den Lästerzungen böser Leute? Wer war Johannes der Täuffer? Er war ein heiliger Mann? Er war der Vorläuffer und Wegbereiter des Messiæ; Er war ein Kleinod der Welt; Er war ein Prophet des Jüdischen Landes/ ja mehr als ein Prophet; Er war ein treuer und eiferiger Bußprediger; Er war ein Engel des HERRN; Er war der ander Elias; Er war in Mutterleib voll des heiligen Geistes; Das Stadt- und Landvolck von Jerusalem/ aus Judæa und den Grentzen des Jordans lieff häuffig zu ihm/ und ließ sich von ihm unterweisen und tauffen; Er war in grossem Ansehen zu Jerusalem/ am Hofe Herodis und anderswo/ bey den Hohenpriestern/ Phariseern und Shrifftgelehrten/ bey den Zöllnern und Soldaten; Christus selbst ließ sich von ihm tauffen/ und waren viel die mehr von

ihm hielten als von Christo; Er führete ein eingezogen Leben; Er blieb für sich/ und machete sich ausserhalb seinem Ampt uñ Beruff mit niemand gemein; Er lebete sehr sparsam; Er stillete seinen Hunger mit Heuschrecken/ und wild Honig; Er löschete seinen Durst mit Wasser aus dem Jordan; Christus selbst gab ihm das Zeugnuß/ daß kein grösser von Weibern gebohren sey als er. Gleichwol wurde ihm von etzlichen nachgesagt/ er habe den Teuffel/ das ist/ er sey ein Zauberer und Hexenmeister. Christus aber war noch grösser als Johannes. Der gieng mit allerhand Leuten freundlich umb/ er aß und tranck nicht allein mit den falschen heuchlerischen Phariseern/ sondern auch mit den Zöllnern und andern beschreyten Sündern/ und suchte allerley Occasion sie zu bessern. Allein da must er hören/ daß man ihm nachsagte/ er sey ein Fresser und Weinsäuffer/ der Zöllner uñ Sünder Gesell. Wolt ihr es besser haben als

die

die zwey allervornehmste Männer / die jemahls auff Erden gangen haben? Es ist ein grosser Ruhm / wann ein Mensch also lebet / daß auch andere gezwungen werden ihn zu loben. Aber das ist auch eine grosse Kleinmühtigkeit / wann einer sich einbildet / er müsse nothwendig von andern Leuten gelobet werden. Gleich wie der Mond / der sein Liecht von der Sonnen entlehnet / allezeit einer Veränderung unterworffen ist / also kan auch das Gemüth / welches von dem Othem anderer Leute erhöhet und erniedriget wird / nimmermehr still und content seyn. Wer ein rechtschaffener Christ ist / der wird nicht stoltz und hoffertig werden / wann Ihn andere Leute höher schätzen und halten / als er nach Aussag seines eigenen Gewissens ist. Also wird er auch nicht kleinmüthig werden / wann er ärger gehalten / und für boßhafftiger ausgeschryen wird / als er in der That ist. Was fragt ein Reicher Mann darnach / wann man von

 ihm

ihm sagt er sey arm? Er schleust seinen Kasten auff und weiß was er drinnen hab. Also fragt auch kein Christ darnach / wann er solcher Ding bezüchtiget wird / daran er unschuldig ist. Wie solt ein verständiger Christ auff die Gedancken gerathen / es sey mehr Krafft und Nachdruck in frembder Verleumbdung / als in seinem eigenen Gewissen? Das jenige was euch nachgeredet wird / ist entweder waar / oder erlogen. Ist es waar / so habt ihr Ursach über euch selbst zu zürnen / so offt ihr davon höret. Ist es aber nicht waar / so gehet es euch nicht an. Es fallen mir jetzo ein die Wort / welche im güldenen Kleinod stehen / welches Emanuel Sonthomb aus der Englischen in die Deutsche Sprach versetzt hat. Darinn sagt der Auctor: Wolst du wohl so thörichte seyn / und dir ein stück vom Fuß abhauen / auff daß du einen Schuch / der irgend zu kurtz gemacht ist / köntest drüber ziehen? Viel ein grössere Thorheit

heit ists / daß du durch deine selbst eigene Rache Gott im Himmel so muthwilliger weise und so schrecklich erzürnen wilt / und dir die Hoffnung des ewigen Lebens abschneiden umb einer Hand voll Ehre willen / das doch nur ein Schatte / ein Rauch und Dampff ist / der alsbald verschwindet / und woltest also erwehlen vorsezlich zu sündigen / auff daß du Unehre und Schimpf bey den Leuten vermeidest. Gedenckestu denn nicht an den Schimpff / welchen dir der Teuffel in der Hölle dafür thun wird: Achtestu so gering die Ehre / so die Gedult bey GOtt und seinen Heiligen im Himmel würcket? Was hats die Apostelñ gehindert / daß sie sind veracht und beleidet worden in dieser Welt? Sitzen sie nicht jezo vor dem Throne GOttes im Himmel bey den Cherubim und Seraphim? Du aber hast noch lange nicht so viel erlitten als sie / etc. Die Alten haben pflegen zu sagen / wer schweigt der bleibt / wer vertrug hat-

te genug/wer raach dem gebrach. Diese 3. R. Rächen / Richten und Rühmen wollen GOtt allein geziemen. GOtt weiß am besten wann es Zeit sey/ daß er solchen Lügnern / solchen Plauderern auffs Maul schlage / und zerschmettere ihnen ihre Zähne. Das Blut der Heiligen / von Abel an biß auff diesen Tag/ ist noch nicht gerochen / wie wir aus ihren Klagen mercken / Apoc. 6. v. 10. Seyd ihr dann nun so stoltz und ungedultig ö Lucidor, daß ihr nicht warten könt/biß Gott die Lügen und Schmachrede räche und straffe/ die euch/ wie ihr sagt/unschuldiger weise begegnen / sondern wollet dieselbe selbst rächen? Ihr werdet doch schlechten Gewinn davon haben. Es wird euch gehen wie der Thamar. Weil Juda unterließ derselben seinen dritten Sohn zu geben / verführte sie ihn / daß er Blutschande mit ihr trieb. Allein indem sie den Juda als ihren Schwieger-Vatter straffen wolte/beschädigte sie niemand hefftiger

als

als sich selbst. Also gehet es allen den jenigen die sich selbst rächen wollen. Laßt böse Leute reden biß sie müde werden. Dorn und Disteln / welche eine jede Hand so sie anrühret / stechen / sind Früchte der verfluchten Erden. Also sind auch die jenige / welche jedermann mit ihrer gifftigen und verlogenen / verleumbderischen Zung anstechen / verfluchte Leute / und werden von ihren Früchten überzeuget / daß sie von der verfluchten Art des Chams seyen. Ach wie viel sind die sich Christen nennen / und dennoch gleich sind den jenigen / von welchen der Prophet saget: Der Beste unter ihnen ist wie ein *Dorn!* Wie viel sind die vermeynen / sie thun ihren Christenthumb übrig genug / wann sie gedultig sind in dem man sie nicht beleidiget? Wann man sie *aber* ein wenig anrührt / so stechen sie wie Dorn und Disteln. Wolt ihr auch ein solcher Dorn seyn? Zwar Ich kan als ein Expertus Robertus einem ein

Lied,

Liedlein davon singen / wie eine ver-
leumbderische falsche Zunge einem ehr-
lichen Mann sein Hertz und seine See-
le verwunden könne. Eine verlogene
Zunge machet die allerbesten Freunde
uneinig. Durch die Lügen des Sa-
tans ist der erste Unfried gemacht zwi-
schen GOtt und Menschen. Solte
wider Friede gemacht werden / so mu-
ste die Warheit Christus Mensch
werden/und den Frieden zwischen Gott
und Menschen widerumb auffrichten.
Ach was sind doch Lügner für schädli-
che Leute in der Welt? David verglei-
chet die lügenhafftige Zunge dem
Schlangen und Ottern Gifft im 140.
Psalm. Wann hundert Schlangen
beyeinander wären / so vergifftet keine
die ander. Aber eine verlogene Zunge
die ärger als eine Schlange / und verle-
tzet offt nicht einen / sondern viel ehrli-
che Leute auff einmahl. Es ist ein
nachdenckliches Wort das Christus
Joh.

Johan. 8. redet/ und nennet den Teuffel
einen Vatter der Lügen. Warumb
redet Christus also? Warumb sagt er
nicht / daß er sey der Lügen Ursach/
oder Anstiffter? Darumb redet er al-
so/ daß die Lügner und Verleumbder
betrachten sollen / welches Geistes Kin-
der sie seyen. Welche der Geist Gottes
treibet/ die sind Gottes Kinder/ Röm. 8.
Welche aber der Lügengeist treibet / die
sind des Satans-Kinder. Wider sol-
che Satans-Kinder hat David den
120. Psalm gemacht / und nennet ihn
ein Lied im höhern Chor. Es sagte
einsmals ein vornehmer Theologus,
daß die Psalmen / welche genennet wer-
den Lieder im höhern Chor/ die Israeli-
ter haben pflegen zu singen und zu be-
ten/ wann sie seyen nach Jerusalem auff
die hohe Fest gegangen. Es mag wol
seyn/ daß David diesen Psalm gemacht
hat kurtz für einem hohen Fest / und hat
darinn GOtt angeruffen / daß er seine
Seele

Seele/seine Seele sag ich/erretten wolle von den Lügenmäulern und falschen Zungen/damit sie nicht wie ein scharffes Schwerdt seine Seele durchdringen/ihm sein Hertz verwunden/und ihn also in seiner Andacht verhindern. Ich kan mich nicht gnugsamb verwundern über die durchdringende Worte/welche David in diesem Psalm brauchet. Er vergleichet ein Lügen-Maul oder eine falsche Zunge einem scharffen Pfeil eines Starcken. Was ein Cavallier mit seinem Degen und andern Waffen thut/das thut ein Lügenmaul mit seiner falschen Zunge. Ja ein Lügner kan mit seiner Zungen mehr Schaden thun/als der stärckste Cavallier mit seinem Degen und Pistolen. Dann ein Cavallier sey so dapffer und starck als er wolle/so kan er doch nur mit seinem Degen verletzen einen Mañ der gegenwertig ist. Aber ein Lügner kan mit seiner gifftigen Zunge verletzen einen ehrlichen Mann/der 50. oder

100.

100. Meil Weges von ihm ist. Wann ein Feind vor eine Stadt kompt / und dieselbe in Grund verderben will / so ist daß das lezte und äusserste Mittel / daß er sie in Brand stecke wie Carthago oder Jerusalem. Also ist daß das äusserste Mittel des Teuffels / wann er ein gantzes Haus / eine gantze Familiam verderben oder betrüben will / so schicket er Lügner und falsche Zungen hinein. Von solchen falschen Zungen sagt S. Jacob in seiner Epistel am dritten / daß sie groß Unglück anrichten / und seyen wie ein Feuer / das einen gantzen Wald anzündet. Der König David aber gebrauchet Psalm 120. noch kräfftigere Wort / und sagt / daß solche Zungen seyn wie ein Feuer in Wacholdern. Die Naturkündiger wissen / daß in dem Wacholdern sey eine sonderliche Fettigkeit und Olität. Wann nun ein Feuer in den Wacholdern kompt / so brennet es so starck / daß man es nicht leicht leschen kan. Eben ein solches Feuer richtet eine

eine verlogene Zunge an. Jener alte Deutsche sagte:

Dorn und Distel stechen sehr/
Falsche Zungen noch vielmehr/
Noch wolt ich lieber unter Dorn und Distel baden/
Als mit falschen Zungen seyn beladen.

Es scheinet fast als ob eben dieser Meynung der König David gewesen sey. Drumb vergleichet er sich einem Frembdling unter Mesech/ und beklagt sich/ daß ihm eben also zu muthe sey/ gleich wie einem der wohnen müsse/ unter den Hütten Kedar. Mesech und Kedar sind die Völcker/ welche heutiges Tages Tartarn/ Saracenen und Türcken heissen. Fraget die armen Sclaven/ welche unter den Türcken gefangen gesessen/ wie sie so unbarmhertzig von ihnen tractiret werden? Aber ein Türck kan einem armen frembden Sclaven so weh nicht thun/ als ein Ver-

Zerlenmb der einem ehrlichen / redlich=
en / unschuldigen Gemüth thut.
Dann Sirach sagt Cap. 28. Geisseln
machen Striemen/aber ein böses Maul
zerschmettert Bein und alles. Wann
ein Türck seinen Sclaven geissele / so
bekompt er zwar Striemen / aber ein
böses Maul zerschmettert mit seiner
giffeigen Zungen Marck und Bein.
Die Plag die ein Türck seinem Scla=
ven anthut / ist zwar groß / aber Sirach
sagt in eben diesem Capitel / daß die
Plag / die ein Lügner einem ehrlichen
Gemüth anthut / sey bitterer als der
Todt/und ärger als die Hölle. Wann
ich in dieser Stadt auff dem höchsten
Thurn stünde / und eine eiserne Stimm
hätte / und von jedermann könte gehö=
ret werden / so wolte ich ruffen / und ei=
nen gantzen Tag ohn unterlaß kleinen
und grossen zuruffen und zuschreyen /
was Sirach sagt / Cap. 28. Die Ohren=
bläser und falsche böse Mäuler sind ver=
flucht. Dann sie verwirren viel die guten

Frie=

Frieden haben. Ein böses Maul machet viel Leute uneins / und treibet sie aus einem Land ins ander. Es zubricht feste Stätte / und zerstöret Fürstenthüme. Ein böses Maul verstosset redliche Weiber / und beraubet sie alles / das ihnen sauer worden ist. Wer ihm gehorchet / der hat nimmer Ruh / und kann nirgend mit Frieden bleiben. Ich bekenne auch Lucidor, und sage es unter dieser Rosen / daß mich solche falsche Mäuler / Lügner und Verleumbder offtemals also betrübt / und mein gantzes Gemüth also perturbiret haben / daß wenn ich Feuer vom Himmel zur Rache über sie hätte erbitten können / ich hätte es nicht unterlassen. Allein / ich hab mich endlich erinnert / was Christus seinen beyden Vettern Jacobo und Johanni in solchem Fall sagte: Wisset ihr nicht / welches Geistes Kinder ihr seyd? Ich will euch einen Raht geben / wie ihr alle Lügner und Verleumbder am besten trillen / peinigen / quälen / und

nd euch an ihnen rächen könnet. Erst-
ch / haltet euch also / wie einem ehrli-
hen Mann gebühret. Damit werdet
r euch am meisten nuzen / und eurem
Feind am meisten wehe thun. Dann /
hut es eurem Feind weh / wenn er si-
et / daß euer Acker wol gebauet sey / wie
iel weher wird es ihm thun / wann er
ehet / daß euer Hertz und Gemüth
echt und wol gezieret sey? Der Cardi-
al Bellarminus schreibet davon sehr
wol an einem Ort / und sagt: Wann
ich einer schilt / und sagt / du seyest gei-
ig / du seyest versoffen / du seyest gottloß /
o verdreust es dich / und antwortest al-
obald im Zorn: Das ist nicht waar /
du leugst. Ich will dir mit diesem mei-
nem Degen / den ich hier an der Seiten
rage / beweisen / daß ich ein frommer
und ehrlicher Mann sey. Aber / sehet
doch / sagt Bellarminus, was das für
ein närrische Art zu antworten sey!
Warumb wilt du mit deinem Degen
beweisen / daß du fromm und redlich
seyest?

seyest? Was weiß dein Degen von deiner Frömmigkeit und Redligkeit? Wiltu dich an deinem Feind und Verleumbder rächen / so brauche nicht einen Degen / sondern Gedult. Sagt er / daß du geitzig seyest / so thu ihm alles gutes / und erweise in der That / daß du freygebig und mild seyest. Sagt er / daß du versoffen seyest / so lebe mässig / faste und bete. Sagt er / daß du gottloß seyest / so gehe desto fleissiger zur Kirchen und zum heiligen Abendmal. Also wirstu das Böse mit Gutem überwinden. Zum andern verachtet alle Schmach und Verleumbdung / und kehret euch nichts daran. Ihr sehet / wann ihr vor einem bellenden Hund vorüber gehet / und euch nichts an sein bellen kehret / so wird der Hund bald stille. Aber wann ihr euch viel verthädigen / und mit Steinen nach ihm werffen wollet / so wird der Hund je mehr und mehr anfangen zu bellen. Ein Igel kan sich nicht besser rächen / als wann er den

Kopff

pff zwischen die Beine stecket / und Hunde auff sich zubeissen lässet. enn dadurch bekommen die Hunde tige Mäuler / und dem Igel wider- ret kein Leid. Eben also werdet ihr ichsam unüberwindlich seyn / wann geduldig seyd / und thut als wann nach aller Schmach und Verleum- ng nichts fraget. Ich gedencke jetzo einem vornehmen Mann / den ein lo- Mann schalte / schändete / und ihm el Schmachwort ins Angesicht sagte. r aber schwieg still / und thät als es Ihn nichts angienge. Als er er jetzo zu seiner Haus-Thür einge- n wolte / rieff ihm dieser Verleumb- er nach / und sagte: Wilt du mir ichts antworten auff das was ich tzo gesagt habe? Der vornehme Mann aber wandte sich herumb / und agte zu dem Verleumbder: Dir wil ch nicht ein Wort antworten. Ihr umbstehende ehrlichen Leute aber / höret was dieser Verleumbder von mir rede.

Und ich sage/ daß alles/ was er rede/ er- logen sey. Wem glaubt ihr am mei- sten? Mir oder Ihm? Wann ihr für meine Person schweigen/ gedultig seyn/ und die Rache GOtt befehlen kan/ so düncket mich/ ich habe meinem Feind eine tödtliche Wunde geschlagen. Dann die Erfahrung hat mich gelehret/ daß mir niemand etwas zu Leid gethan ha- be/ dem es nicht leid worden sey/ ehe dann er gestorben ist. Und GOtt hat mir ge- meiniglich das nobile vindictæ genus in die Hand geben/ daß ich mich durch Gutthaten an meinem Feind/ oder an seinem Weib und Kindern habrächen könnten. Diese edle Art der Rachgier hat mich gelehret der Apostel Paulus/ welcher Röm. am 12. sagt: Hungert deinen Feind/ so speise ihn/ dürstet ihn/ so träncke ihn/ wirst du das thun/ so wirst du feurige Kohlen auff sein Haupt samlen. Ihr glaube nicht Lu- cidor, wie ein falscher Judas-Bruder so artig vexieret werde/ wie er sich end- lich

hin sein eigen Hertz schäme / wie ihn
n eigen Gewissen plage / wann er si-
t / daß er ein ehrlich / redlich / auffrich-
Gemüth beleidiget habe / und lau-
Gutthaten empfange von dem jeni-
n / den er heimlich und öffentlich mit
rlogenen Worten und bösen Wer-
en beleidiget habe. Mit solchen feu-
gen Kohlen so man ihm auff sein
äupt samblet / kan man sein falsches
ertz / sein böses Gewissen anzünden /
aß er wider aller Menschen Gedan-
ken anfänge zu lieben / welchen er ge-
asset / verfolgt und angefeindet hat.
Diese Kunst brauchete Joseph bey sei-
nen Brüdern in Egypten. Er wuste
vol wie sie hiebevor gegen ihn waren
gesinnet gewesen / wie sie ihm den bun-
ten Rock / den ihm sein Vatter der Pa-
triarch Jacob machen ließ / so schwer zu
tragen gemacht haben. Aber er schüttet
ihnen feurige Kohlen auff ihre Köpf-
fe / da er vor ihnen stund und weinete /
da er sie mit Feyerkleidern und an-

dern Dingen beschenckete / da er sie und ihre Kinder in der Theurung stattlich und ansehenlich im Lande Gosen accommodirte. Eben diese Kunst brauchte David bey dem Könige Saul da er ihm den Zipffel vom Rock abschnitt / und ihm hernach diesen Zipffel zeigte / da er ihm erwiese / daß er ihn habe leichtlich erwürgen können / aber er habe nicht gewalt. Als Saul dieses hörete / wurde alsbald sein Gemüth geändert / und nennete den jenigen / welchen er bißhero als seinen Feind verfolget hatte / seinen Sohn / und sagte: Ist das nicht deine Stimme mein Sohn David? Und Saul hub seine Stimme auf und weinete / und sprach zu David: Du bist gerechter denn ich. Du hast mir gutes erwiesen / ich aber habe dir böses erwiesen. Versichert euch Lucidor, ihr könnet allen euren Feinden keinen ärgern Possen thun / als wann ihr euch durch Gutthat an ihnen rächet. Es fället mir jezo ein artige Histori

ck ein / welche sich in Idumæa hat zu-
tragen. Es ist ein Fürst im Königreich
eapolis gewesen / welchen die Histo-
i Sanseverinum nennen. Dieser
ürst hat ihm einsmals vorgenom̃en /
e wolle den Berg Sinai besehen / auff
lchem GOtt das Gesetz gegeben hat.
s er nun in Idumæam kommen / hat
einsmahls gesehen / daß ihm auff
m Felde von weitem entgegen kom-
en ein hauffen Arabischer Strassen-
uber. Da hat dieser Fürst alsobald
inen Dienern befohlen / sie solten ab-
eigen / die kalte Küche und Flaschen-
utter hervor langen / ein Tischlaken
uff die Erde decken / und alles zur
Mahlzeit fertig machen. Darauff
st er mit einem Dolmetscher den Ara-
ern entgegen gangen / hat sie freund-
lich gegrüsset / und gesagt: Er sehe /
daß sie Kriegesleute seyen / und er sey
auch ein Soldat / und sey zu dem Ende
in diese frembde Länder gezogen / daß er
erfahre / was allda Soldaten manier
sey. Hat darauff gebeten sie wollen doch

absteigen und mit ihm Mahlzeit halten er müsse mit ihnen Freundschafft machen/und ein wenig vom Kriegeswesen discurriren. Die Araber haben sich über diese Freundlichkeit und Hoflichkeit verwundert/ sind alsobald abgestigen/ und haben mit ihm Mahlzeit gehalten/ und ihm erzehlet was sie für List und Stratagemata im Kriege gebrauchen. Nach gehaltener Mahlzeit hat der Fürst etliche Büchsen/ Pistolen/ Degen und Trinckgeschirr ihnen verehret. Dadurch hat dieser Fürst zuwegen gebracht/ daß die Araber ihn geliebet haben als ihren Bruder/ haben ihn convojirt durch das gantze Land/ haben ihm Wege und Stege gezeiget/ und andere Beförderung erwiesen/ welche er mit vielem Gelde nicht hätte erlangen können. Ich muß euch noch eine andere Histori erzehlen/ die ich bey Johanne Paulo in seinen Jocoseriis gelesen. Der sagt/ daß zwey vornehme Schweitzer seyen gewesen/ die haben lange Zeit

grosse

osse Process geführet mit grossem Un-
sten. Der eine sey hertzhafft und ver-
ständig gewesen / und hab seines Wi-
dersachers Thorheit betrachtet / sey mit
seinem Sohn im Harnisch / mit Wehr
und Waffen vor seines Feindes Haus
kommen. Als der Feind erschrocken /
und ihn durch seine Knecht hab fragen
wissen / was das bedeute? Da hab ihm
der ander geantwortet / er hab betrach-
tet was für Thorheiten bißhero zwischen
ihnen beyden vorgangen seyen. Nun
habe er einen Sohn der tapffer von Ge-
müt / und starck von Leib sey / und er sein
gegentheil habe eine wolerzogene Toch-
ter. Begehre demnach daß er diese Toch-
ter seinem Sohn zum Weib gebe / da-
mit diese beyde gleichsam Bürge seyen /
daß rechte Vertrauligkeit unter ihnen
seyn und bleiben werde. Der Wider-
part habe sich verwundert über diese
Höfflichkeit / und hab mit allerhöchster
Beliebung dieses alles eingangen / und
seyen aus den allerverbittersten und
grö-

grösten Feinden / die allerbeste Freunde worden. Sehet doch / was Gutthätigkeit und Glimpff / so wol bey wilden und Barbarischen / als auch bey ehrlichen Deutschen Gemüthern thun könne? Thut ihr euren Feinden guts / und sie erkennen solches nicht / so wird sie GOtt desto härter straffen. Je mehr Gutthaten ihr ihnen erweisen werdet / je mehr feurige Kohlen werdet ihr ihnen auff ihren Kopff schütten. Ach lasset mich nicht mehr Wort machen Lucidor, sondern / wo ihr GOttes und mein Freund seyn wollet / so gehet hin und versöhnet euch mit eurem Vetter Philander. Ich weiß wol was ihr offtmals gesagt habet / und werdet jetzund abermals gedencken / und aus euren gewöhnlichen passionen sagen: Ich habe den Philander nicht beleidiget / sondern Philander hat mich beleidiget. Soll ich ihm nun nachlauffen? soll ich ihm zu Fusse fallen? soll ich ihn umb verzeihung bitten? Wer wird mich das heissen? Allein ge-

den-

ncket Lucidor, wie oft ihr Gott erzür-
t habet alle Tag? Er ist pars læsa, der
leydigte Theil. Dennoch låst er euch
nen Vertrag anbieten. Dañ Paulus
gt / 2. Cor. 5. Wir sind Bottschaffter
n Christi statt / und GOtt vermahnet
urch uns. So bitten wir nun an
hristi statt / last euch versöhnen mit
Gott. Schicket nun Gott der Allerhöhe-
e / der so offt und vielmals von euch ist
beleidiget worden / zu euch / seine Lega-
ion und Bottschaffte / und låst euch ei-
nen Vertrag anbieten / warumb wollet
ihr nicht widerumb GOtt zu Ehren und
Gehorsam euch mit eurem Vetter Phi-
lander vertragen? Mich dünckeť ich
sehe euch an dem Munde an / ihr wollet
sagen / das werde euch vor jedermann
schimpfflich seyn / wann ihr Philandern
einen Vertrag anbietet. Allein / wa-
rumb? Solte euch das schimpfflich
seyn / daß Gott selbst darvor hålt / daß es
seiner Majeståt rühmlich sey / und ihr
wol anstehe? Denn höret / also sage

er Hos. 11. Ich will nicht thun nach meinem grimmigen Zorn / noch mich kehren Ephraim zu verderben / dann ich bin Gott und kein Mensch. Ihr werdet vielleicht gedencken / Philander habe es euch gar zu grob gemacht / und ihr könnet es nicht so ungeahndet hingehen lassen. Allein / gesetzet / und nicht gestanden daß es also sey / so frag ich / wie grob ihr es offtmals gegen Gott gemacht habt? Hat Philander etwa 100. Groschen werth übels an euch gethan / so lauffen hergegen eure Missethat bey GOTT auf 10000. Pfund. Nun will der gütige GOTT euch vergeben / und einen Strich machen durch eine solche grosse Summa / wenn ihr waare Reu und Leid darüber habt. Warumb wollet ihr euch denn wegern dem ehrlichen Philander zu vergeben / was er etwa in wehrendem Process, aus Ungedult und menschlicher Schwachheit wider euch gethan hat?

Ihr

Ihr dencket vielleicht weiter / ihr könnet des Philanders wol entrahten / ihr habet nicht nöhtig euch ümb seine Gunst zu bemühen / ihr könnet wol bleiben ohne ihn. Allein / wer weiß ob ihr seiner entrahten könnet? Es bedarff in der Welt der Arme des Reichen / und der Reiche des Armen. Gott gibt nicht alles allen / sondern theilet seine Gaben aus nach gefallen / auff daß nicht einer den andern verschmehe / sondern ihm in Nöhten beystehe. Das hat manchen grossen Mann ruiniret und verderbet / daß er vermeynet hat / er könne seines Widersachers wol entrahten / und hat denselben für gering gehalten. Die Fabul von Scarabæo, der dem Adler die Eyer zubrach / welche er dem Jovi in den Schos legte / ist wohl werth / daß sie von euch und eures gleichen wol betrachtet werde.

Sæpè necat morsu spaciosum vipera taurum,
A cane non magno sæpè tenetur aper.

Gehet Lucidor, oder lasset Philandern anhero holen. Und glaubt mir/ daß/ sich selbst überwinden/ sey die gröste stärcke/ und unterweilen von seinem Rechten weichen/ sey die gröste Gerechtigkeit. Der Schalcks-Knecht Matth. 18. hatte auch recht/ weil er aber sein Recht gar zu hoch spannete/ und nicht nachgeben wolte/ wurde der König über ihn zornig. Wann GOtt mit euch und mir/ auch also gethan/ und sein Recht wider uns behalten hätte/ so würden wir alle beyde längst zum Teuffel gefahren seyn. Aber er hat sein Recht/ so er wider euch und mich hatte/ übergeben/ und will daß wir auch also thun sollen bey unserm Nächsten. Ich höre daß ihr pralet von Pistol und Degen/ und last eurem Cousin sagen/ bist du ein rechtschaffen Kerl/ so nimb ein gut Pferd/ ein gut Schwerdt/ und ein gut paar Pistolen/ und komm an den und den Ort/ da wollen wir uns vertragen/ und die sach austragen. Allein/ wenn ich wäre wie

euer Vetter Philander / so wolt ich euch verachten / und sagen / Vetter / eben deswegen daß ihr sehet / daß ich ein rechtschaffen Kerl sey / will ich nit kommen / und will meine Hände mit eurem Blut nicht besudeln. Wann es die Noth des Vatterlandes erfordert / so solt ihr sehen / daß ich keine profession von einem Bernhäuter mache. Was von solchen Balzereyen zu halten sey / werdet ihr lesen können in der Biblischen Policey des Königl. Dennemärck. Cantzlers Reinkings. Ich frag euch inzwischen wie es doch komme / daß mancher Eisenfresser sey / der nicht einen Römer Wein trincken könne / daß er nicht einen für den Degen fordere. Wann aber ein Feind des Vatterlands sich præsentire, gegen welchen er sich mit gutem Gewissen wehren könnt / so laufft er für ihm wie ein Jaghund? Lucidor, wisset ihr wo der unversöhnliche Cain sey? Er sitzet in der Hölle. Was machet er in der Hölle? Er ruffet in alle Ewigkeit / Ich

leide

leide Pein in dieser Flammen. Als ich erstlich in diese Weltberühmte Stadt kame / und mir von guten Leuten viel Ehre begegnete / wünschte ich ihnē einsmahls / daß sie allesamt möchten lebendig zu der Höllen fahren. Diese Wort sind mir damahls von unverständigen Leuten übel außgedeutet worden / welche nicht betrachtet haben / wie ich sie damahls gemeynt und erkläret habe. Allein so wahr Gott der HErr Zebaoth lebt / für dessen Angesicht ich stehe / so liebe Ich nicht allein Euch / sondern auch alle Einwohner dieser Statt / Reiche und Arme / und wañ es müglich wäre / daß ich euch und alle Einwohner dieser Stadt auff meinen Rücken tragen könte biß an die Pforten des Himmels / biß in Abrahams Schos / so wolte ich es thun. Ich wünsch euch aber von Grund meiner Seelen / daß ihr heut lebendig möchtet zur Höllen fahren. Zürnet nicht liebster Luci-

dor.

dor, Ich wünsche euch abermals daß ihr möchtet zur Höllen fahren mit Gedancken/ und möchtet bey euren Lebzeiten wol betrachten/wie unaussprechlich/ wie unausdencklich gros die Pein der Verdambten in der Hölle sey/ damit ihr nach eurem Tod nicht hinein kommet/ und es im Werck mehr erfahret/ als aus meinen Worten / was Hölle sey/ und was Ewig sey. Wann das gantze Baltische und Oceanische Meer lauter Dinten wäre/ wann ein Papier oder Pergament wäre so gros als Himmel und Erden / wann so viel gelehrte Leute wären als Sterne am Himmel/ und hätten so viel Federn als im Sommer Graß und Blumen auff dem Felde / und Blätter auff den Bäumen sind/ so könten sie in langer Zeit nicht beschreiben / wie gros die Pein der Verdampten in der Hölle sey. Wann jetzo der reiche Mann aus der Hölle anhero käme / nicht mit Purpur und köstlichen Leinwand/sondern mit höllischem

Feuer

Feuer bekleidet / Ja wenn der Teuffel selbst jetzt in die Stube käme / wie er vor zeiten unter den Kindern GOttes erschienen ist / als er den Hiob fälschlich verklagte / so würde nicht allein der reiche Mann / sondern der Teuffel selbst / der doch ein Lügener von Anbeginn ist / endlich gestehen und bekennen müssen / daß das Elementarische oder Küchenfeuer gegen dem Höllischen / wie ein gemahltes Feuer sey. Was wäre das für eine Pein / wann einer eine gantze Stunde lang einen Finger halten solte in ein brennendes Wachsliecht? Was wäre das für eine Pein / wann einer eine gantze Hand einen Tag lang solte in einer Feuers-Glut halten? Was wäre das für eine Pein / wenn einer mit seinem gantzen Leibe in einem feurigen Ofen hundert Jahr nach einander brennen und doch nicht verbrennen solte? Allein was sind hundert Jahr gegen der Ewigkeit? Ich weiß / daß ihr in der Rechenkunst wol erfahren seyd. Allein vergebt

gebt mir / daß ich euch einmal examinire in dem Stück / dariñ die Rechenmeister am ersten ihre Schüler exerciren. Saget mir ob ihr auch eine grosse Sum̃ Zahlen aussprechen könnet? Ich will euch ein Exempel auffgeben: Saget mir / wann ein grosser breiter Zettel wäre / so lang daß er umb den gantzen Erdkreiß gieng / und stünden darauff 1 2 3 4 5 6 7 8 9 und so viel Nullen dabey als auf diesen Zettel gehen könten / meynt ihr wol daß ihr diese Zahl aussprechen woltet? Wann aber ihr sie aussprechen könnet / so wäre diese von dem allerbesten Rechenmeister so schwerlich ausgesprochene Zahl / gegen der Ewigkeit zu rechnen / eben als wann euch einer zehen mahl hundert Tausend Reichsthaler schuldig wäre / uñ wolt euch einen Pfenning auff Rechnung geben. Wann Noah und alle Patriarchen / wañ Moses und alle Propheten / wann Paulus und alle Aposteln / ja wann Gabriel und alle Engel und Ertz-Engel jetzo hieher kä-

kamen / so würden sie nicht gnugsam aussprechen und beschreiben können / was für eine lange Zeit die Ewigkeit sey. Allein / was sag ich / daß die Ewigkeit eine lange Zeit sey? In der Ewigkeit ist kein Zeit / keine Jahr / keine Tag / kein Anfang / kein Ende. Wann so viel Jahr verflossen wären als Haar auff den Köpffen gehabt haben alle die Menschē / welche von Anfang der Welt gelebt / und biß zu deren Untergang leben werden / so wäre es noch nicht die EWIGKEIT. Sondern die Ewigkeit wird wehren so lang als GOtt wird GOtt seyn. Aber wer will mir doch dieses einige Wort EWIG recht erklären und auslegen? Solch Erkäntnuß ist mir zu wunderlich und zu hoch / Ich kan es nicht begreiffen. Wann ihr in einem schönen köstlichen Bette / zugerichtet von den allerbesten Pflaumen und Federn / welche die Schiffer aus Ißland bringen; gezieret mit köstlichen seidenen Vorhängen; bestreuet mit allerhand

hand schönen wolriechenden Blumen/ hundert Jahr nach einander ligen/ und wann ihr wol geschlaffen / mit den allerköstlichsten Speisen euren Hunger im Bett / und mit dem besten Wein euren Durst stillen soltet / so würde euch doch die Zeit lang werden. Aber / wie gehet es rachgierigen unversöhnlichen Leuten in der Hölle? Sie ligen nicht in einem weichen Bette/ sie sitzen nicht auff einem Misthauffen wie Hiob / sondern sie sitzen in der Höllischen Flamm. Wañ sie hundert tausend Jahr / ihr unaussprechliche/ unausdenckliche Marter uñ Quaal werden ausgestanden haben / und werden an das Wort EWJG gedencken / so werden sie eine neue Hölle empfinden mitten in der Hölle. O EWJG/ EWJG/ wer kan dieses Wort mit seiner Zungen recht aussprechen / oder mit seinem Verstande recht begreiffen? In dieser Welt wehret ein Ding offt lange. Etzliche Gelehrte sagen / daß Hiobs Creutz gewehret habe 7. Jahr/

das

das war LANG. Jene Tochter Abrahams / die der Satan gebunden hatte / gieng in diesem Band 18. Jahr / das war LANG. Jener Krancker lag beym Deich Bethesda 38. Jahr / das war LANG. Allein LANG ist nit EWJG EWJG aber das ist LANG. Der ehrliche auffrichtige Engländische Cantzler Thomas Morus, ille minimè morus, wolt einsmals in seines Königs böse That nicht willigen. Dadurch kam er bey dem König in höchste Ungnad. Als ihn nun seine Freunde / Ja / sein eigen Eheweib ermahnieren / Er solle doch so eigensinnig nicht seyn / und den König also für den Kopff stossen. Da antwortete Morus, wann ich nun in des Königes That consentirte, und meine Seel und Gewissen beschwerete / wie lang könt ich dieser Königlichen Gnad geniessen? Da wird ihm geantwortet: Ihr seyd noch ein Mann in eurem besten Alter / Ihr könnet noch 30. 40. und mehr Jahr leben. O antwortet Morus.

ich

ich dachte/ ihr würdet sagen von hundert Jahren! Und wañ ich schon noch hundert Jahr leben könte/ was wäre das gegen der Ewigkeit? Lucidor hier zeitlich / dort Ewig / darnach richt Euch. Ist noch etwas bey eurem harten steinern/ unbeweglichen Hertzen zu erhalten / so bitte und ermahne ich Euch durch die unermeßliche und unerforschliche Barmhertzigkeit GOttes/ durch das allerheiligste Blut/ durch den schmählichsten Todt JEsu Christi des Sohnes GOttes / umb eurer Seelen Seligkeit willen / umb des bald herzunahenden Jüngsten Gerichts willen/ Ihr wollet in dieser Abendstunde/ da die Sonne sich allgemach zum Untergang neiget/ mit allem Fleiß betrachten / was Christus für ein erschreckliches Urtheil über den Schalcksknecht gefellet / der sich über seinen Mitknecht nicht erbarmen wolte / und darneben geruffen: Also wird euch (Euch Lucidor, und

eures

eures gleichen /) also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun/ so ihr nicht vergebet von eurem Herzen / ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Ihr werdet zwar dencken/ wanns ja nicht anders seyn könne wollet ihr vergeben / aber nicht vergessen. Ihr wollet eurem Widerpart nichts zu leid / aber auch nichts zu willen und gefallen thun. Es komme noch einmal die Zeit/ da ihr ihn wider tractiren wollet wie ers verdienet hab. Allein was ist das anders als ein Pharisei sche Heuchelen? Ein solcher Heuchler war Absolon / der stellete sich als ob er allen Zorn wider seinen Bruder Ammon hätte schwinden lassen / und bat ihn zu Gast. Da nun Ammon am frölichsten war/ ließ ihn Absolon überfallen und todtschlagen. Aber ein solch falsch Gemüth steckt in keinem rechtschaffenen Christen. Paulus sagt Röm. 12. Die Brüderliche Liebe sey hertzlich. Und Christus sagt/ Matth. 5. Thut wol/ thut wol

de-

denen/die euch beleidigen. Er sagt nicht gönnet wol / sondern thut wol / und Matth. 18. sagt er von Schalcksknecht/ also wird euch mein himmlischer Vatter auch thun/ wo ihr nicht vergebet von Hertzen/von Hertzen/ ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Können diese Wort euer hartes / steinernes/ unbewegliches Hertz nicht erweichen / so citire und fordere ich euch vor das Jüngste Gericht / und nehme zu Zeugen an Himmel und Erde / Sonn / Mond und Sternen / Engel und Ertz-Engel/ ja den Sohn GOttes selbst / daß ich mit treuhertziger Warnung und Ermahnung mein Blut und Seele errettet/und euch genugsamb gesagt habe/ in was für Jammer und Elend euch euer rachgieriges Hertz stürtzen werde / aber ihr habt eure Ohren verstopffet wie eine Schlange für dem Beschwerer. Ihr unbeweglicher / ihr rachgieriger / unbarmhertziger Lucidor,

dor,

dor, weil denn kein gut Wort bey Euch hafften will / so muß ich euch etwas hartes ankündigen / ihr möget es hören oder nicht: Ihr wisset / daß durch euer Unversöhnligkeit Wittben und Waisen beleidiget und betrübet werden. Und GOtt hat den Wittben ein sonderliche Zusage gethan / Exod. 22. daß Er ihr Geschrey erhören / und die / welche sie beleidigen / an Leib und Leben / an Weib und Kindern straffen wolle. Er wil sie für ihre Person mit dem Schwerdte tödten / und ihre Weiber zu Wittben / und ihre Kinder zu Waisen machen. Ich fürchte mich mehr für einer weinenden Wittben / als für einem Curassirer mit einem blossen Schwerdt. Fragt ihr aber nichts nach solchem durch die Wolcken dringenden Geschrey / so wisset / daß ich sey euer Lehrer / und der Scribent der Epistel an die Hebr. sagt Cap. 13. Gehorchet euern Lehrern und folget ihn / denn sie wachen über eure Seelen / als die davon Rechenschafft geben sollen

len / auff daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufftzen. Denn das ist euch nicht gut. Nun hab ich euch so offt zur brüderlichen Versöhnung und Einigkeit ermahnet / aber / ihr habt nicht hören / nicht gehorchen wollen. Wolan / so werde ich hinfüro über und wider euch seufftzen / und dieses Seufftzen wird euch nicht gut seyn / sondern es wird euch bekommen wie dem Hund das Graß. Ach Lucidor! wolte GOtt daß ich Wasser genug hätte in meinem Häupt / uñ meine Augen Thränenquellen wären / so wolte ich jetzo eine gantze Stunde für euch stehen / und wolte nur weinen und seufftzen! Wann ich nun matt und müde wäre von seufftzen und weinen / und meine Hände gleichsam in Threnen gewaschen hätte / so wolte ich mit kläglicher und wehmüthiger Stim̃e noch diese wenige Worte zu euch sprechen: Lucidor, Lucidor, hie zeitlich dort ewig / darnach richtet euch. Es ist

dem Menschen gesetzt einmal zu sterben/ und hernach das Gericht. Wann am Jüngsten Tage Himmel und Erde/ gantz Lübeck/ gantz Hamburg/ gantz Amsterdam/ gantz Pariß/ gantz Venedig um die gantze Welt übern hauffen fallen/ um alles im Feuer zergehen wird/ so werden auch alle eure Acta, alle eure Register/ alle eure Obligationes verbrennen/ und wird dann kein Vergleich/ keine gütliche Handlung mehr gelten. Jetzt aber seyd ihr mit eurem Widersacher noch auff dem Wege. Seyd ihr nun klug/ so seyd wilfertig und vertraget euch/ ehe ihr beyde den Lauf vollendet. Wo nicht/ so wird euch der Widersacher dermaleins überantworten dem Richter/ der Richter wird euch überantworten dem Diener/ das ist/ dem Teuffel/ der Teufel wird euch werffen in dẽ Kercker/ das ist/ in die Hölle. Wann ihr nun in die Hölle kommet/ werden alle Teuffel euch verspotten/ verschimpffen/ verhönen/ auslachen und sagen: Willkommen Lucidor! wo kom-

met

met ihr her? habt ihr vermeynet die Hölle sey nicht voll genug / wann ihr auch nicht hinein kommet? Machet Plaz / macht Plaz für den Edlen / und in der Welt berühmten Lucidor, daß er beym reichen Mann zu sitzen komme. Es wird euch zwar / ô Lucidor, die Herberg etwas Spanisch vorkommen. Wann die Schiffleute an das fretum Herculeum kommen / so sagen sie Cales, males. Also gehet es hier auch. Wir haben hier kein Flaschenfutter / keine kalte Küchen. Allein ihr müst für lieb nehmen / wann ihr es so gut habt / als Lucifer der Oberste unter den Teuffeln. Ihr hättet es besser haben können / allein ihr habt nicht gewolt. Sehet wie dort Lazarus lebt in dem Schos Abrahams! Gott hat euch in der Welt also gesegnet / daß / wann ihr ihm zu Ehren etwas hättet schwinden lassen / und eurem Nechsten vergeben hättet / so hättet ihr in der Welt nicht so armselig leben dörffen / als Lazarus. Es gieng euch aber jetzo im Himmel eben so

wol / als dem auff der Welt von vielen Läusen / Mücken / Blattern und Schweren / Hunger und Kummer geplagten Bettler dem Lazaro. Fragt ihr Lucidor, wann der grosse Gott (dessen Stul der Himel ist / und die Erde ist sein Fußschemel) wolt ein Kleid machen lassen / wie viel Duch er haben müsse? Ich wolte fast sagen / daß ein paar Brabandische Ehl genug seyen. Dann Christus sagt / was einem unter seinen geringsten Brüdern geschehe / das geschehe ihm selbst. Wann ihr nun umb Christi willen ein armes Kind hättet kleiden lassen / so wäre es so viel gewesen / als ob ihr es Gott selbst gethan hättet. Allein ihr seyd ein schöner Schneider! Ihr habt Gott zu Ehren keine Kleider machen lassen / und durch euer Zancken habt ihr auch verhindert / daß ihm andere keine haben machen lassen. Habt also aus euren Wercken spüren lassen / daß weder Glaub oder Lieb bey Euch gewesen sey. Wolan / ihr müst euch nun /

O Lucidor, in die Zeit und in den Ort schicken. Sammete Küssen haben wir hier nicht. Ihr werdet zwar an einer köstliches Bett dencken. Allein einer Kutscher und Cammerdiener haben vielleicht vergessen / es euch hernach zu bringen. Es wird euch alles frembd und wunderlich vorkommen. Allein / es gehet hier nicht anders her. Es kam Lucifer und seinem gantzen Anhang auch frembd und wunderlich für / da sie nicht umb vieler böser Thaten / sondern umb böser hoffertiger Gedancken willen / aus der allerhöhesten Glückseligkeit / in das alleräusserste Elend / in einem Moment und Augenblick geworffen wurden / und alles so geschwind zugieng / wie der Blitz fähret. Gedenckt Lucidor, wer war Lucifer der Oberste Teuffel? und wer seyd Ihr? Lucifer war einer unter GOttes alleredelsten Creaturen / er war ein helleuchtender Engel / er war gegen Euch zu rechnen wie ein Königlicher Cammer-

Juncker gegen einem Schweinhirten auff einem Dorff. Wann ein Schweinhirt einem grossen König etwas zu wider thäte / würde er ihn viel höher straffen / als wann es ihm seyn Marschalck / sein Hofmeister / oder ein ander vornehmer Cavallier thäte. Aber Euch / Euch ô Lucidor, hat Gott mehr Gnad erwiesen als unserm Lucifer, dem Obersten der Teuffel / und seinem Anhang. Euch hat er so oft warnen und zur Buß ermahnen lassen / aber es ist vergebens und umbsonst gewesen. Euch hat er so viel Bedenckzeit gegeben / ob Ihr Euch bessern wollet. Für Euch hat der Sohn GOttes gebeten und intercediret / für uns aber hat niemand gebeten / sondern da wir nur ein einig mal / nicht mit Wercken / sondern mit Gedancken gesündiget hatten / ist es uns ergangen wie einem stück Wild / einem Hirsch oder Rehe / auff welches der Jäger zielet / und so bald er das Rohr loßtrückt / ligt das Wild / und Knall und Fall ist ein-

ein Ding. Wann in einem Krieges-Heer ein Regiment Soldaten rebelliren/ oder nicht tapffer fechten wollen / so läst sie der General nicht alle auffhencken/ sondern läst sie spielen/ wer unter ihnen sterben soll / und straffet etwa den hundertsten oder den zehenden Mann. Allein uns Teuffel hat Gott miteinander gestrafft / so viel unser gewesen sind/ die wir in die närrische Gedancken und Anschläge des Lucifers gewilliget haben. Hätte uns GOtt solche Gnade erwiesen als den Menschen / O wie wolten wir ihm dafür gedancket haben! O undanckbarer Lucidor, wie hat sich doch der Sohn GOttes umb euch bemühet? umb der Teuffel willen ist der Sohn GOttes nicht Mensch worden/ umb ihrent willen hat Er sich nicht in eine Krippe legen / in Windeln wickeln/ und von Tyrannen verjagen lassen. Umb der Teuffel willen hat der Sohn GOttes keinen Hunger und Durst gelitten/ umb ihrent willen hat Er keinen

 bluti-

blutigen Schweis geschwitzet / umb ihrentwillen ist er nicht gefangen / gebunden / gegeisselt worden / umb der Teuffel willen hat Er sich keine Ohrfeige geben lassen / umb ihrent willen ist Ihm das Haupt nicht mit einer Dornen Cron / zurissen / umb ihrent willen sind Ihm die Nägel nicht durch Hände und Füsse gangen / umb ihrent willen ist Ihm der Speer nicht durchs Hertz gestochen / sondern umb eurent willen / ô Lucidor! Aber / O ihr Himmel verwundert euch über dieses Menschen grosse Undanckbarkeit. Und alle ihr Teuffel / alle ihr Verdampten in der gantzen Hölle / heulet und seufftzet mit dem unversöhnlichen Lucidor. Last einmahl die Höllische Music mit vollen Stimmen erschallen und rufft. O Ewig / Ewig / was ist das für ein Wort? Also werden die Teuffel selbst euer spotten. Ach Lucidor, Ihr achtet dieses jetzo nicht. Allein / wer weiß ob sich nicht diese Nacht eure Seele vom Leibe scheidet? Wann nun

die

die Seele in Rachgier dahin führe/ wo würde sie sonst hinkommen als zum Teuffel in die Hölle/ da sie alsbald erfahren würde/ was ihr jetzo nicht glauben wolt? O wie kläglich wird eine solche Seele ihren Leib am Jüngsten Tag bey Aufferstehung der Todten anreden? O wird sie sagen/ du verfluchter Leib/ du Schandgrube vieler Laster/ du okmmest jetzo zu mir/ wie der Richter Jephtah zu seiner Tochter/ du kommest zu mir mich niderzuschlagen und zu betrüben. Jetzt muß ich wider bey dir einkehren/ nicht daß ich mich ein wenig bey dir erkühle und erquicke/ sondern daß ich mit dir die ewige Pein und Qual ausstehe! Ach/ was werden wir nun antworten dem/ der unserer Rachgierigkeit Zeug und Richter seyn wird? O Erde/ warumb erzitterstu also/ und thust dich doch nicht auff/ daß du mich lebendig verschlingest/ wie Core/ Dathan und Abiram? O/ Ihr Höllischen Geister zerreist mich doch alsbald/ daß ich gantz und gar zu

nicht werde. In der Offenb. Johannis am 6. Cap. stehen diese erschröckliche Wort / daß die Könige auff Erden / die Obriste / die Reiche und die Hauptleute / und die Gewaltige / und andere Knechte und Freyen / werden zu den Bergen und Felsen sagen: Fallet auff uns / und bedecket uns / für dem Angesicht dessen der auff dem Stul sitzt / und für dem Zorn des Lambs. Was wäre das für ein Unglück / wann ein gantzer Berg auff einen Mann fiele? Allein an jenem grossen Tag / werden alle rachgierige Leut / es für eine grosse Gnad / für einen grossen Trost halten / wann Berg und Felse über sie fallen und sie zerschmettern wolten. Allein Berg und Felsen werden keine Ohren haben / und werden ihnen nichts zu willen seyn / sondern solche Leut werden erschrecken / und alle ihre Glieder werden zittern / für dem Angesicht dessen / der auff dem Stul sitzet / und für dem Zorn des Lambs. Was ist gedultiger und sanfftmüthiger als ein

Lamb?

Lamb? Allein an diesem grossen Tag wird das Lamb Gottes/ das der gantzen Welt Sünde trägt/ zürnen/ uñ wird sagen: Ihr böse gifftige Leut/ ich hab mich für euch gegeben zum Opffer. Ich hab euch mit der Milch so vieler Gutthaten geträncket. Ich hab mein Fleisch euch zur Speise geben. Ich hab mein Fleisch und Blut geleget in euer Fleisch und Blut. Ich hab euch mit der Woll meines Verdienstes wollen kleiden. Aber ihr habt meiner Gedult und Sanfftmuth schändlich mißbraucht. Ach wie wird alsdann eine solche unglückselige Seel erschrecken? Sie wird heulen/ aber sie wird selbst bekennen/ daß solch heulen zu spätt sey/ sondern wird sagen: All mein Heulen und Weheklagen ist nun umbsonst. Das Urtheil ist schon gefället/ der Stab ist schon gebrochen. Es gehet schon nach der Höllen zu. Gute Nacht ihr lieben Freunde. Gute Nacht Vatter und Mutter. Ach sehet euch doch noch einmal umb/ und erbar-

met euch über das Fleisch von eurem Fleisch / über die Beine von euren Beinen / die jetzo umb Zorn und Rachgier willen / ewig zur Höllen verstossen werden! Allein / was mach ich? Ich sehe Lucidor, daß ich euch zu lange auffhalte / und mit meinen Reden eben so viel ausrichte / als wann ich bey einem Tauben ein Stücklein auff der Lauten schlagen wolte. Wolt ihr mir zuhören / so will ich euch eine Histori erzehlen. Man sagt / Carolus ein König in Franckreich hab den Brauch gehabt / daß er allzeit nach der Mahlzeit hab pflegen einen geschelten Apffel zu essen. Einsmals haben Ihm seine drey Söhn bey der Taffel auffgewartet / da hab er probiren wollen / welcher unter ihnen am gehorsamsten sey? Hab demnach ein stück von einem Apffel auff ein Messer gestecket / und zu seinem älteesten Sohn Gobando gesagt / kom̃ her und nehm diesen Bissen aus deines Vatters Hand. Gobandus hab sich auff Höfmännische

und

und Frantzösische Arth entschuldiget/ er sey nicht werth daß ihm der König diene. Da hab der König seinem andern Sohn geruffen / der hab gedacht/ er sey schuldig alles zu thun / was ihm sein Vatter befehle. Hab demnach dem Mund weit auffgespert / und das stück vom Apffel angenommen und gessen. Da hab der König gesagt / umb dieses Gehorsams willen / solt du König in Franckreich werden. Darauff hab er seinem dritten Sohn Lothario geruffen und gesagt kom̃ und iß dieses übrige stück Apffels aus deines Vatters hand. Lotharius sey alsbald kommen / und hab das übrige stück Apffels gessen. Da hab der König gesagt: Nun umb dieses Gehorsams willen/ solt du Hertzog von Lothringen seyn. Da dieses sein älte- ster Sohn Gobandus gesehen / hab er gesagt: Herr Vatter/wann Euch geliebet / so gebt mir auch ein stück Apffel. Der König aber hab geantwortet / Ich hab für dich keinen Apffel mehr / auch

kein

kein Königreich. Darauff haben die Frantzosen ein Sprichwort gemacht und gesagt: Gobande du hast das Maul zu langsam auffgethan. Sehet zu / Lucidor, daß ihr auch das Maul nicht zu langsam auffthut / und umb ein stück Apffels das ist / umb eines geringen Dings willen / nicht das Reich GOttes verlieret. Jetzt ist es noch Zeit euch zu resolviren was ihr thun wollet. Wer weiß ob es nicht Morgen zu spath sey? Den Ninivitern gab Gott Zeit zur Buß 40. Tag. Allein wer weiß ob ihr nicht über 40. Stund in der Höllen sitzet? Da David der Edle / holdselige Schäfer / und großmüthige Cavallier, in seinem Elend / von dem groben / unhöflichen Nabal disgustiret; und ihm die begehrte Ritterzehrung abgeschlagen wurde / da fasste er einem gewaltigen Zorn und sagte: GOtt thue diß und noch mehr den Feinden Davids / wo ich diesem / nemlich dem Nabal / biß Morgen überlasse / einen der an die

Wand

Wand pisset / aus allem das er hat / 1. Sam. 25. Als aber Abigail / Nabals höfliches und discretes Weib David entgegen gieng / mit höfflichen zierlichen Worten / und demüthigen Geberden / da ließ David allen Zorn sincken / und sagte: Gelobet sey der HERR / der Gott Israel / der dich heutiges Tages mir entgegen gesandt hat. Gesegnet sey deine Rede / und gesegnet seystu / daß du mir heute erwehlet hast / daß ich nicht wider Blut kommen bin / und mich mit eigener Hand erlöset habe. Warlich / so waar der HERR der GOtt Israel lebet / der mich verhindert hat / daß ich nicht übel an dir thäte / wärest du nicht eilend mir begegnet / so wäre dem Nabal nicht überblieben / auff diesen liechten Morgen / einer der an die Wand pisset. Zeuch mit Frieden hinauff in dein Haus. Sihe / ich habe deiner Stimme gehorchet / und deine Person angesehen. Allein Ich sehe / daß ich bey euch so glückselig nicht

seyn

seyn könne / wie Abigail bey dem David. Darumb will ich mich länger nicht auffhalten / sondern nehme hiemit Abschied. Und wann ich brüllen könte wie ein Löwe / wolte ich meine Menschen-Stimme verwandeln in ein Brüllen eines Löwen / und euch zu guter Nacht in die Ohren schreyen: Lucidor, Lucidor, Die Sonne ist untergangen! Und wann ein Mensch seine letzte Stunde in acht nimt und wol anlegt / das halte ich höher und besser / als sein voriges gantzes Leben / welches offt plötzlich und unversehens nimt sein

E N D E.

Nach-

Nachschrifft.

GUnstiger / friedliebender Leser. Von dieser materiâ wäre noch weitläufftig zu reden. Allein / ich erinnere mich / daß / wann grosse Herren vom Frieden tractieren wollen / so stellen sie erstlich præliminaria an. Gestalt dann dieser terminus und modus agendi, bey dieser Zeit / auch dem Moscowitter ist bekant worden / wie ich aus den geschriebenen Avisen berichtet werde. Ich bitte dich / du wollest diese Christliche Erinnerunge auch annehmen als præliminaria. Du wirst mehr specialia finden in einem tractätlein / welches bald hernach folgen / und genant werden wird / Instrumentum pacis, oder Friedens-Articul / zwischen einem bösen Mann / und einer bösen Frauen. Diese Friedens-Articul / hat der Apostel Paulus kurtz verfasset / Ephes. 5. da er erstlich zu den Weibern sagt: Die Weiber seyen unterthan ihren Männern als dem Herren. Dann der Mann ist des Weibes Haupt / gleich wie auch Christus ist das Haupt der Gemein / und er ist seines Leibs Heyland. Wie nun

die

die Gemein ist Christo unterthan / also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Zum andern sagt er zu den Männern: Ihr Männer liebet eure Weiber / gleich wie Christus geliebet hat die Gemein / und hat sich selbst vor sie gegeben. Ich erinnere mich an Margaretham / Jan Jansons Tochter / welche einsmalhs über Cornelius Cornelius Sohn / ihren Ehemann sich hefftig beklagte / und wolte gantz und gar nicht zu frieden seyn / mit den obgedachten Ehepacten / die der Apostel Paulus auffgesetzet hatte / Ephes. 5. Sondern Margaretha / Jan Jansons Tochter wolte regieren. Cornelius wolte das nicht leiden. Was raht? Cicero sagt / idem velle & idem nolle, das machet eine vollkommene Freundschafft. Allein allhier geschahe das Gegenspiel. Dann Margaretha wolte die Hohsen / und das Regiment im Haus haben. Das wolte Cornelius auch haben. Cornelius wolte die Hohsen und das Regiment im Hause nicht fahren lassen. Eben das wolte die Margaretha auch nicht thun. Und war also bey ihnen idem velle & idem nolle. Gleichwol war keine gute Freundschafft und

Ver-

Vertrauligkeit beyihnen / sondern das idem velle & idem nolle, machte einen täglichen Krieg / täglichen Zanck / tägliche Uneinigkeit. Man sagt es gehe ein wilder Mann durch Franckreich / England / Dennemarck / Hollstein / und die Reichs- und Seestädt / und wolle alle die Männer fressen / welche ihren Weibern unterthan und gehorsam seyen / und ihn das Regiment im Hause lassen. Als nun dieser ehrliche Cornelius mir sein Haus-Creutz offenbarte / befahl ich meinem Volck / sie solten die Thür wol verschliessen. Dann ich sorgete / wann der wilde Mann / der die Männer / welche sich von ihren Weibern trillen lassen / fressen wolle / ins Haus komme / und uns unter diesem Gespräch übereilte / er würde den armen Cornelius mit Haut und Haar fressen. Ich ermahnte seine Margarethen treulich / sie solle ihrem in ihren Augen unansehenlichen Mann / unterthan seyn / und ihn ehren. Dann er sey ihr Haupt. Wann einer ein grindiges / schorbiges / böses Haupt hab / so gehe er nicht zum Scharffrichter / und begehre daß er ihm den Kopff abhaue / sondern er curiere / schmücke und ziere das Haupt / eben deswegen / weil es sein Haupt sey. Und was das grindige / schorbige Haupt begeh-

re / /

re / das thun die andere Glieder. Wann ein solches grindiges Haupt an seine gesunde Fuß begehre / daß sie fort gehen sollen / so gehen sie. Wann eben dieses böse Haupt begehre / daß die gesunde zarte Händ etwas auffheben sollen/so thun sie es. Und also gehorchen alle andere Glieder ihrem Haupt / es sey gut oder böß. Also sollen redliche Frauen ihrem Mann gehorchen und unterthan seyn. Dann er ist ihr Haupt. Was / sagt Margaretha / soll ich meinem Mann unterthan seyn? Dem Schwein? Dem Esel? Dem Beern? Dem Wolff? Dem Büffel? Dem Seehund? Das soll er nicht erleben / so lang ich Margaretha / Jan Jansons Tochter heisse. Alles was er hat/ das hat er von mir. Ich hab ihn zu einem Mann gemacht. Ich antwortete/ Nein/ Frau Margaretha. Ihr irret euch. Ihr habt Cornelies nicht zu einem Mann gemacht / sondern er hat euch zu einer Frauen gemacht. Und er wird nicht von euch Fräulein genant / sondern ihr werdet von ihm Männin genennet. Und umb Cornelies willen seyd ihr in die Welt kommen. Das Weib ist erschaffen umb des Manns willen / und nicht der Mann umb des Weibs willen. Als Cornelies hörte / daß ich ihm ein wenig beystehen

stehen wolle / da fieng er auch an allarm zu blasen / und schalte die Margaretham also / das kein hungeriger Hund ein stück Brod von ihr angenommen hätte. Ich rieff Cornelies zu / gemach / gemach / Herr Cornelies. GOtt gibt nicht einem jeden ein solch höfflich und discret Weib / wie dem ungeschliffenen Lümmel dem Nabal. Ihr müst Gedult haben / und dem schwachen Werckzeug etwas zu gut halten. Der Apostel Paulus befihlt / daß die Männer ihre Weiber lieben sollen/wie Christus die Gemein geliebet hat. Eltern / sonderlich die Mütter / lieben ihre Kinder hertzlich. Kan auch eine Mutter ihres Kinds vergessen? fragt GOtt / Esa. 49. Wann schon die Kinder den Müttern ihren Schoß unrein machen / so werffen sie die Kinder nicht weg / sondern lieben sie gleichwol. Und der Apostel Paulus will / daß die Männer ihre Weiber mehr lieben sollen / als die Mütter ihre Töchter. Sie sollen sie lieben / gleich wie Christus seine Gemein. Niemand ist jemals im Lieben höher gestiegen / als Christus der HERR. Dann der hat seine Gemein also geliebt / daß Er auch sein Leben für sie gelassen. Die Gemein thut nicht allzeit was Christus haben will. Gleichwol hält er Ihr viel zu

gut /

gut / und liebt sie. Also müst ihr auch euer Weib lieben / wann sie schon nicht allzeit thut was sie soll / und müsst in dieser Lieb nicht sehen auff eueres Weibs Würdigkeit oder Unwürdigkeit / ob sie euerer Lieb werth sey oder nicht / sondern ihr müst sehen auff GOttes Befehl / der durch den Apostel Paulum nicht sagen läst/ihr Männer liebet eure schöne / eure höfliche / eure discrete/eure reiche/eure aus hohem Stand geborne Weiber / die euch so viel Geld zubracht haben / und euch mit so grosser Freundligkeit und Holdseligkeit unter Augen gehen / durch deren Eltern Beförderung ihr zu hohen Ehren und Dignitäten kommen seyd / sondern er läst sagen: Ihr Männer liebet eure Weiber / wie Christus die Gemein. Jener Buchbinder zu Wittenberg / wolte immer Latein reden. Wann sich nun die Studenten beklagten / daß er kein gut Pergament zu ihren Büchern gebraucht hab / so antwortet er: Oportet accipere sicut est. Alterum est turpiter, alterum mox laceratur. Der Sonnen Liecht und Schein mißbrauchen viel Mörder / Huren / Ehbrecher und andere lose Leut. Gleichwol weil es GOtt also haben will / leuchtet die Sonn

auch

auch den ärgsten und lästerhafftigsten Leuten. Wann nun schon eure Margretha / euerer Lieb und guten Affection mißbrauchet / so müst ihr doch auff GOttes Willen und Befehl sehen / und müst sie lieben / weil es GOttes Ordnung und Befehl ist / und weil sie euer Weib ist. Was / sagte Cornelies / soll ich das Rabenaaß noch lieben / die mir ein täglichs Fegfeuer ist? die machet / daß mich dünckt / die Sonn am Firmament werde mir finster? die machet / daß das Marck in Beinen mir vertrocknet / daß alle Speiß und Tranck mir im Mund gleichsam zu Gall und Bitterkeit wird / Soll ich sie nun noch lieben die Bestie? Ja / sagte Margaretha / freylich bin ich die Beste unter allen Frauen in dieser gantzen Nachbarschafft / und du soltest mich billich lieben. Meine Schwester Anna / die weiß ihren Mann besser zum Gehorsam zu bringen. In dem erhub sich ein Tumult zwischen Cornelium und Margaretha / als wann eine neue Feld-Schlacht in Pohlen vorgehen solt. Wie aber diese beyde wider vertragen / und zu gutem Frieden / zu guter Einigkeit und ungefärbter Ehelicher Vertrauligkeit seyen gebracht worden / wirst du

sehen

sehen in obgemeldtem Instrumento Pacis / welches du / geliebts GOtt / bald bekommen wirst. Unterdessen gehab dich wol.

Freund in der Noht/

Gedruckt/ Im Jahr. 1658.

5

Cum Bono Deo.

DJe beyde Nordische Königreiche/ Schweden und Denemarck/ hatten eben alle Nachbarliche Freundschafft aufgehoben/ und einen weitaussehenden Krieg zu Wasser und Land angefangen/ und durch einen Heroldẽ offentlich angekündiget/ als Philander seinen Sohn Ascanium in die Welt schickte/ und ihm (wie jene alte Mauß dem jungen Mäußlein/ das auch reisen/ und die Welt besehen wolte/) allerhand instruction gab. Ascanius nahm Abschied von seines Vaters Freunden/ præsentiret ihnen sein Stamm-Buch/ welche ihm mit grosser Höflichkeit promittirten/ daß sie seine Freunde und Beförderer seyn wolten/ amore, more, ore, re, ad ultimum æter-

nitatis punctum, und noch 25 Jahr drüber. Ascanius wurde hoffärtig/ bildete sich ein/ daß er von diesen Verheissungen allbereit reich gnug sey/ und ein grosses Capital habe. Er dachte/ wie er so manchen Brieff gesehen/ welche Fürsten/ Grafen und andere grosse Herrn/ an seinen Vater geschrieben/ und offt mit eigenen Händen/ sonderliche gnädige complementen darunter geschrieben hätten/ und bildete sich festiglich ein/ wenn sein Vater einmal eine Bitt an sie thun würde/ wie die Mutter der Kinder Zebedæi/ sie würde ihme nicht abgeschlagen werden. Er erinnerte sich/ wie sein Vater Philander *so manchem* ehrlichen/ Edlen und Unedlen Kerl/ so treulich unter die Arme gegriffen/ und ihm aus Nöhten geholffen/ oder sonsten sein fortun befördert habe/ und *bildete* sich ein/ wann er seine und seines Vatern Patronos, Freunde/ Schwäger/ Gevattern/ Vetter/ Brüder/ und alle die jenigen/ welche sich für seine obligirte Diener ausgeben/ zusammen hätte/ er wolle

dem

dem König in Schweden/oder dem König in Dennemarck/ eine kleine Armée zuführen. Philander hörte dieses/ schüttelte endlich den Kopff/ und antwortete dem Ascanio: Sohn/ du bist nicht klug. Du bist noch nicht an den Orten gewesen/ da man Speck auf Kohlen gebraten hat. Du bist auch nicht in dem Garten gewesen/ darinn Christus mit einem Kuß ist verrahten worden. Du weist noch nicht/ was für ein Unterscheid sey/ zwischen einem Freund/ und einem Aufschneider/ oder Complement-macher. Ich will dir etwas erzählen/ und es gilt gleich viel/ ob du es für eine Histori/ oder für eine Fabel annehmest. Man sagt/ daß einsmals ein junger Mensch/ aus fremden Landen/ zu seinem alten Vater kommen sey/ und hab gerühmet/ wie er so manchen vornehmen Freund hab/ in Italien/ in Franckreich/ in Spanien/ in den Niederlanden/ und anderswo. Mit dem und dem Grafen/ sey er bekandt worden im Ball-Hause/ der hab ihm alle Gnad

und Ehr erwiesen. Mit dem und dem Baron, seye er bekandt worden auf der Reise/von Paris nach Lyon/ daß sie immer bey einander geschlaffen/und so vertraulich miteinander gelebt hätten/ als wann sie leibliche Brůder wåren. Mit diesem und jenem Edelmann / habe er / auf unterschiedenen Universitäten in Teutschland Freundschafft gemacht/und sie haben miteinander gelebt/ als ob einerley Hertz und eine Seele in zweyen Leibern wohne. Und es seyen jetzo noch in der Stadt vieler vornehmer Leute Kinder / mit welchen er solche Freundschafft halte/als David mit dem Jonathan. Sie seyen noch gestern auf dem Weinkeller beysammen gewesen / da sie von Hertzen lustig und vertraulich miteinander gewesen/ und die alte Freundschafft erneuert haben. Der alte Vater hab dem Sohn eine Zeitlang zugehöret / und hab endlich gesagt: Mein Sohn/ wie viel Freunde hastu denn wol? Der Sohn hab geantwortet: Lieber Vater / ich weiß / daß ich

in die-

in dieser Stadt über hundert Freunde habe. Ausser der Stadt/ in andern fremden Ländern und Königreichen / in vornehmen grossen Städten / an grosser Herren Höfen/ auf Universitäten / und anderswo/hab ich etliche tausend Freunde. Der Vater hat geantwortet: Mein Sohn/ ich bin viel älter / als du: Ich habe mit mehr Leuten umgangen / als du: Ich habe mich der Höflichkeit/und anderer Tugenden/ so wol beflissen / als du. Aber / in der gantzen Welt / hab ich nicht mehr/als einen einigen Freund. Und ich will dir einen Raht geben / wie du probiren könnest / wer dein Freund sey / oder nicht. Gieng damit hin / und schlachtete ein Kalb / steckte dasselbe in einen Sack/ daß der Sack gantz blutig wurde / und sagte zu seinem Sohn / Er solte diesen Sack gegen Abend auf die Schultern legen/und zu allen seinen Freunden gehen/ mit denen er bißhero gefressen und gesoffen habe/ und solte vorgeben / er hätte einen erstochen/welches ihm leid seye / und

 er ha-

er habe ihn in diesen Sack gestecket / und bitte / daß sie ihm wollen einen heimlichen Ort zeigen / in ihrem Haus / da er diesen Todten hin begraben könne / damit der Todschlag nicht offenbahr würde. Der Sohn nahm den Sack / und gieng hin zu einem / mit dem er kurtz zuvor auf Brüderschafft getruncken / der ihm hoch und theuer versprochen / er wolle mit ihm in den Tod gehen / und Gut und Blut seinetwegen ungesparet lassen. Als er nun zu ihm kam / meinte dieser sein Sauff-Bruder / er wolle etwan mit ihm auf dem Bret spielen / oder wäre auf dem Jagen gewesen / und bringe einen guten Braten / den sie miteinander verzehren / und dabey lustig seyn könten. Es stellete sich aber dieser / als ob er gantz erschrocken sey / erzählte seinem neuen Dutzbruder mit kläglichen Worten / daß er einen Todschlag begangen / und den Erschlagenen in diesen Sack gestecket habe. Bate ihn demnach / daß er ihme einen heimlichen Ort zeigen wolle / da er ihn begraben kön-

ne. Der Dutzbruder aber/ sagte: Nein Der Hehler/ ist so gut/ als der Stehler. Pack dich/ du Mörder / oder ich will dir Füsse machen. Von diesem seinem Dutzbruder/ gieng er zu einem seiner nahen Verwandten/ welcher ihm so offtmals geschrieben/ daß er/ biß in sein Grab/ bleiben wolle/ sein treuer Vetter und Freund. Als er ihm aber den Sack zeigte/ und klagte/ daß er in Unglück gerahten seye/ da sagte er nicht mehr: Vetter Johann/ kommt herein/ sondern/ fuhr ihn an mit rauhen Worten/ und sagte: Johan/ was bildet ihr euch ein? Meynet ihr/ daß ich eurenthalben/ mich/ mein Weib uñ Kinder/ werde in Gefahr setzen? Bleibt mir aus dem Haus/ ihr Mörder/ oder ich will zum Bürgermeister schicken. Die Bütteley ist euer Quartier/ und nicht eines ehrlichen Mannes Haus. Packt euch/ oder ich will alsbald meinen Diener hinschicken / der soll Leute holen/ die sollen euch hinführen/ wo ihr hin gehöret. Von diesen seinen Vettern/ gieng er zu andern

 Freun-

Freunden/denen er so offt die Gurgel gespühlet/und ihnen aus Nöhten geholffen hatte. Allein/ sie thäten / als ob sie ihn nicht kenneten/als ob er neulich aus Arabien / oder aus Nova Zembla kommen sey/als ob er ein Finländer/oder Lapländer sey/ daß sie seine Sprach nicht verstünden/und droheten ihm / er solte ihnen aus dem Haus gehen/ oder sie wolten ihme was anders weisen. Der Sohn kam widerum zu seinem alten Vater / und klagte / wie es ihme mit seinen falschen Freunden ergangen sey. Der Vater sagte: Nun wolan ! So nihm den Sack / und gehe zu meinem einigen Freund/und sihe / was der thun wolle. Der Sohn gieng hin zu seines Vaters Freund/klagte/ daß er einen Todschlag unversehens begangen/ den Erschlagenen aber in diesen Sack gestecket hab/ und bat ihn/daß er / um der Freundschafft willen / die er mit seinem Vater gepflogen / ihm wolle einen guten Raht geben/ wo er den Erschla-

schlagenen hin begraben / und sich selbsten verbergen könte / damit er der Obrigkeit nicht in die Hände gerahte. Des Vaters Freund erschrack / und sagte alsbald: Komm herein / mein Sohn. Von solchen Sachen / muß man auf der Straß nicht viel reden. Als er in das Haus kam / sagte er: Bleibe hier im Finstern / biß ich befohlen hab / daß all mein Gesind zu Bet gehe. Kurtz hernach kam er wieder / bracht eine Hacke / Spade / und andere Instrumenta, führte ihn in ein geheimes Gewölb / und fieng an ein Loch zu machen / daß er den Erschlagenen darein begraben könte. Der Sohn kunte sich länger nicht enthalten / fieng an zu weinen / fiel ihm um den Hals / und bat ihn / er wolle sein Freund seyn / wie er seines Vaters Freund bißhero gewesen sey. Dann / sagte er / ich sehe wol / daß ich keinen Freund hab. Mein Vater aber hat einen einigen Freund. Zeigte ihm darauf das geschlachtete Kalb im Sack / und erzählte ihm allen Verlauf. Der Sohn kam wieder zu sei-

nem Vater/beklagte sein Unglück/daß er nicht einen rechten Freund/ unter so viel tausend Bekandten/habe. Er gratulirte aber seinem Vater/ daß er einen einigen treuen Freund in der Welt habe. Der Vater antwortete: Sohn / du weist nicht/wie lang ich diesen einigen Freund behalten werde. Ich kenne die Welt und weiß/ wie wunderlich der Menschen Gemühter sich verändern. Er hat dir jetzo einen Puff ausgehalten. Wer weiß/ob er es thun würde / wann du zum andernmal kämest? Fürwar / ich liebe diesen meinen Freund von Hertzen. Und Liebe erwirbt Liebe. Es ist die Liebe wie ein Magnet. Gleich wie ein Magnet Eisen an sich ziehet / also ziehet die Liebe ein Hertz an sich / das so hart und unbeweglich ist/ als Eisen. Allein / ich hab erfahren / das viel Leute seyen / wie die kleine Hündlein/wann die Jungfrauen dieselbe im Schoß haben / und spielen mit ihnen / so schmeigeln sie ihnen wiederum. Wann sie aber dieselbe ein wenig zornig

machen/

machen/ so murren sie / und beissen um sich. Die Erfahrung hat mich gelehret/ daß viel Leute seyen/wie die Mußqueten. Wann die Mußquete schon geladen ist/ so thut sie keinen Schaden. Man darff sie hinden und vornen angreiffen / und man verbrennet die Hånde nicht. Aber/ wann man Pulver auf die Pfanne schůttet/und die Lunte auffsetzt/so gibt es einen grossen Knall / und speyet Feuer und Flamme von sich. Ich habe meinen Freund noch nicht erzůrnet. Wer weiß/ was er thun wůrde/wann ich ihn einmal zornig machte? Als Philander dieses gesagt / sprach er zu dem Ascanio: Setze dich/ich muß dir noch etwas sagen: Weil du so grosse Lust hast / die Welt zu besehen / und zu wissen/ wie es in der Welt hergehe/so muß ich dir erzählen / was sich einsmals auf einer vornehmen Universität zutruge. Da satzten sich einmahl zween auf die Knie/ und truncken miteinander auf Brůderschafft. Der eine machte grosse complementen/ schlug an

 die

die Brust / und sagte: Sihe da / mein Bruder / da hast du mein Hertz und meine Hand. Nichts / als der Tod / soll unsere Freundschafft scheiden und trennen. Befehl mir nur / und sage / wie / wo / oder wann ich dir dienen könne. Nicht nur mein Haab und Gut / söll zu deinen Diensten seyn / sondern ich will mein Blut deinetwegen vergiessen. Als der andere darauf antworten wolte / fiel ihm der erste in die Rede / und sagte: O mein Bruder / trinck fort / damit wir können aufstehen. Dann die Knie thun mir weh. Ich kan nicht länger also auf den Knien sitzen. Der ander lachte / und sagte: Mein Bruder / ich meynte / du woltest für mich dein Blut vergiessen? Ist es dir dann nun beschwerlich / meinethalben ein wenig auf den Knien zu sitzen? Ich dencke jetzo an einen ehrlichen Mann / der seinen Sohn auf Universitäten besuchte. Der Sohn legte mit Fleiß sein Stamm-Buch auf den Tisch / und gedachte / der Vater solte sehen / was er für ein Kärl sey / was für ei-

nen

ten Sohn er erzogen hab / dem so viel redliche Kärle / so viel vom Adel / in das Stamm-Buch geschrieben / und ihn seinen Freund und Bruder genennt haben. Allein / der Vater schüttelte d n Kopff / und sagte: **Ich sehe wohl / so mancher Frater allhier ist / so manche Kanne Wein hat es mich gekostet.** Glaub mir / Sohn / ein **Freund** / ein **Freund** sag ich / ist ein edles Kleinod / welches mit keinem Geld zu bezahlen ist. Ich habe dir gerahten / du sollest dich bekandt machen / mit vornehmen Jubilirern / und sehen / daß du allerhand Edelgestein lernest kennen / und von denselben recht judiciren könnest. Wann es dir den Nutzen nicht bringet / den ich dir gesagt hab / so wird es dir doch darzu dienen / daß du einmal bey grossen Herren davon discuriren / und ihnen zeigen könnest / wie sie von den Juden / von Jubilirern und Gold-Arbeitern / offt so schändlich betrogen und vexiret werden. Eine vornehme Gräfliche Dame / wolte mich einsmals

sonder-

sonderlich regaliren / und hatte zu einem Juden geschickt/und begehret/ er solle ihr einen Ring mit einem schönen Diamant schicken. Der Jude kam/ und bracht einen Ring/welchen er sehr hoch hielt. Ich halff den Ring bedingen Endlich præsentirte ihn die Frau Gräfin mir / mit höchster höflichkeit. Ich wuste in diesem unversehenen Fall nicht complementen gnug zu finden / und mit Worten und Geberden zu dancken. Ich hatte den Ring lange Zeit bey mir / und hielte ihn für einen sonderbaren Schatz. Endlich wolt ich einmahl auch an einem sonderbaren Ort ein præsent thun / und wolte aus dem Ring etwas anders machen / und den Diamant andern versetzen lassen / und redete mit einem vornehmen Jubilirer davon/der mein treuer Freund war/der zeigte mir / daß der Stein oder vermeinte Diamant/bey weitem nicht so viel wehrt sey/als das Gold/darinn er gefasset sey. Dagegen hab ich einsmals zu Franckfurt einen falschen Ring um an-

derthalb Kopffstuck gekaufft / welcher von Zinck / und amulirt / und mit einem falschen Diamant besetzt war / und fragte einen vornehmen Jubilirer zu N. welcher meynte / er sey keine Sau in Erkäntniß der Kleinodien / was der Ring wehrt sey? Da setzte er seinen Brill auf die Nase / und sagte / der Ring? Der Ring ist unter 50 Reichsthaler nicht gekaufft. Ich lachte / und sbate: Herr / ich mache keine profession vom Betriegen / sonst wolt ich heut einen guten Kauffschlag thun. Ich sehe nun wol / daß Claus Narr einsmals hab geredet / nicht wie ein Narr / sondern wie ein weiser Mann. Dann / als ihm einsmals auch ein vornehmer Hofmann einen Diamant von zwantzig Carath zeigete / und sagte: Claus / was meynst du wol / wie viel ist dieser Stein wehrt? Da antwortete Claus: **So viel / als ein reicher Narr dafür geben will.** Es hat mir jüngst eine vornehme Dame / aus einem hohen Geschlechte / etliche köstliche Ring zugeschickt / und begehret / ich solle

doch

doch auf diese Kleinodien/ ihr bey einem guten Christen ein Stück Geld aufnehmen. Ich zeigte diese Ringe unterschiedenen Jubilirern. Allein/wann ich zu ihnen kam/dachte ich an jenen Papistischen Pfaffen/ der sagte: Viel Köpffe/ viel Sinne. Endlich dachte ich/ihr seyt entweder allesamt Narren / oder böse Christen. Einsmals kam ein redlicher Christ zu mir / und klagte / daß er einen Diamant/ den er um 250 Reichsthaler bezahlet/ einem in Nohtfall versetzet / und endlich wieder eingelöset habe. Nach etzlichen Jahren hab er gedacht / dieser Ring bringe keine Rente/ er wolle ihn verkauffen/ das Geld auslehnen / damit seine Kinder hinfüro davon ihre Rente bekommen könten. Als er aber die Jubilirer den Ring hab æstimiren lassen/hab er endlich erfahren müssen/daß der Stein verwechselt/und an statt des vorigen Diamants/ ein weisser Saphir eingesetzt / welcher nicht einen Ducaten wehrt sey. So grosser Irrthum vorgehet in Kauffung und

Ver-

Verkauffung der Kleinodien / so grosser Irrthum gehet vor in Erwählung rechter Freunde. Wann ich mein gantzes Leben betrachte / so befinde ich / daß die jenige / welche ich am allermeisten geliebt / welchen ich die grösten Dienste und Freundschafft erwiesen / mir das gröste Leid angethan / und alles mit Undanck belohnet haben. Allein / ich sehe auch / daß mir der liebe Gott wiederum das nobile vindictæ genus allzeit an die Hand gegeben / daß ich mich immerdar durch Wolthaten hab rächen können / und daß entweder sie / oder ihre Kinder / mich wieder geehret / und mit heimlichen complementen erkandt haben / daß ihnen feurige Kohlen auf ihren Kopff gesamlet seyn. Wann ich betrachte / wie es in der Welt hergehe / so sehe ich / daß man unter falschen Freunden offtmals mehr Gefahr habe / als unter offentlichen Feinden. David meinete / er habe an seinem Schwieger-Vater / dem Saul / einen solchen Freund / auf welchen er Häuser bauen könte. Allein / er be-

xbekande/daß Saul sein ärgster Feind seye/der seinem Sohn Jonathan/und allen seinen Knechten befohlen hatte/daß sie den armen David/ der es mit dem Saul/und seinem gantzen Haus/so gut meynte/ solten den Halß brechen. Da muste der arme David sich unter die Fremde begeben/ und kam endlich zu der Moabiter König/und bat ihn/daß er ihn und seine Eltern beherbergen/und für seines Schwieger-Vaters Tyranney schützen wolle/wie zu lesen ist/im 1 Buch Sam. am 2. Capitel. Aber der Prophet Gad kam zu David/und sprach: Bleibe nicht in der Burg/(der Moabiter König/) sondern gehe hin/ und komme ins Land Juda. David hatte der Moabiter König für seinen besten Freund gehalten/und vermeynt/ in seiner Burg sey er für allen Feinden sicher. Allein/der Prophet Gad sahe/daß der Moabiter König mit David nicht redlich und aufrichtig meyne/darum riethe er ihme/er solle wieder ins Jüdische Land kommen. Dann

er wur-

er wurde weniger Gefahr in seines offentlichen Feindes / als in seines falschen Freundes Land haben. Ich dencke jetzo an Alexandrum Magnum, der war einsmals sehr verwundet / und ließ sich verbinden. Da kam sein Freund uñ Kriegs-Obrister Parmenio zu ihm / und verwiese es ihm / daß er / mitten unter seinen Feinden / sich in solche Gefahr gesetzt hab. Da antwortete Alexander : Höre Parmenio, schütze du mich / für meinen falschen Freunden / für meinen offentlichen Feinden / will ich mich schon selbst schützen. Gehe durch die alte Historien / du wirst finden / daß dem Julio Cæsari, dem Lentulo, dem Pompejo Magno, dem Pyrrho, und andern vornehmen Herren / ihre grosse und gewaltige Feinde offt nicht haben schaden können. Allein / ihre Freunde / welche gleichsam ihre Creaturen waren / welche sie befördert und erhoben hatten / die haben sie in das höchste Unglück / um ihre Wolfahrt / und ihrer ein Theil um ihre Hälse gebracht. Ein Politicus

oder

oder Hofmann / hat sich sonderlich wol fürzusehen / für denen / welche er aus dem Staub erhoben / und zu Leuten Gemacht hat. Dann / wann er Unglück hat / und bey seinem Herrn in Ungnad kommt / so sind gemeiniglich seine Creaturen seine ärgste Feinde / und wollen das Ansehen nicht haben / daß sie es mit ihm gehalten haben / damit sie nicht auch sich / des Herrn Ungnad theilhafftig machen. Der Geistreiche und aufrichtige Theologus, D. Conr. Dieterich / schrieb einsmals an mich: Ich möchte gern sehen / daß ihr bey und neben mir wäret. Allein / weil ihr mir mit so naher Schwägerschafft verwandt seyt / so kan ich meine hertzliche Begierde nicht wol ins Werck stellen Damit hab ich unter andern meine authorität in Ulm conservirt / daß ich keinen meiner Bluts Freund darum befördert hab. Und ich rahte euch / wann ihr / dermaleins in einen höhern Ehren-Stand tretet / so thut dergleichen

dergleichen. Sehet N. zu N. an/ der volte immer seine Leut/ seine Kinder/ um und bey sich haben! Und die Leut/ welche er seinen Töchtern gab/ waren von solchen Qualitäten/ daß sie in aller Welt hätten können Beförderung finden. Allein/ weil er sie mit aller Gewalt volte neben sich haben/ lude er ihm und den seinigen grosse Mißgunst auf den Halß. Ich halte dafür/ daß es besser sey/ daß man einen Freund an diesen/ den andern an jenen Ort befördere. Ursachen will ich euch hinfüro sagen. Als ich noch ein junger Student zu Marpurg war/ war daselbst ein armer Mensch/ welcher in Verwirrung des Haupts gerahten war/ und der dolle Johannes genandt würde. Er redete gut Latein/ und war in Historien zimlich belesen. Und unterweilens redete er zimlich vernünfftig. Dieser hatte einen Hund/ den nennete er Vulgus. Ich fragte ihn einsmahls/ warum er

den

den Hund Vulgus nenne? Da fieng er hefftig an zu lachen / und sagte: Vulgus amicitias utilitate probat. Wann ich meinem Hund zu fressen gebe / so ist er mein guter Freund / und convojirt mich / wo ich hingehe. Wann ich aber selbst nichts zu fressen hab / so hat die Freundschafft zwischen mir und meinem Hunde ein Ende. Weil du ja in die Welt gehen wilst / so gehe jederman mit Freundlichkeit und Höflichkeit unter Augen. Aber halte keinen für deinen Freund / du habest ihn dann in der Noht probirt. Verlaß dich auch nicht auf vornehme Leut / auf Könige / Fürsten / und andere grosse Herren. Denn sie sind Menschen. Und alle Menschen sind Lügner. Wann dir ein grosser Herr etwas zusagt / so halt es für gnädige complementen / und dencke / daß von diesen Worten / biß zu den Wercken / noch ein weiter Weg sey. Man sagt / es sey einsmals ein guter Kärl / mit Nahmen Nathanaël, bey Hof gewesen / und habe seinem Herrn treulich gedient.

Der

Der Herr aber hab ihm nichts gegeben sondern habe ihn immer mit höflichen/ complementen abgespeiset/ und gesagt: **Wir bleiben euch allzeit in Gnaden wol gewogen.** Da hab er seine Katze in einen Kasten geschlossen/ und ihr nichts zu fressen gegeben. Die Katz hab im Kasten keine Mäuse fangen können. Hätte gern ein Stück Speck haben mögen/ hab sich demnach mit ihrem Miau/ hören lassen/ und ihren Hunger zu verstehen gegeben. Nathauaël aber hab ihr immer zugeruffen: **Kätzlein/ gib dich zufrieden: Mein gnädigster Herr ist mir in Gnaden wol gewogen.** Endlich sey die Katz Hungers gestorben. Nathanaël seye kurtz hernach wieder zu seinem Herrn kommen/ hab ihm etwas gebracht/ welches er gemacht/ damit sich der Herr sehr belustiget/ und gesagt hab: **Nun/ wir bleiben euch in Gnaden wol gewogen.** Nathanaël hab geantwortet: Ja/ ja/ gnädigster Herr/ von diesen Worten/ und von Hunger/ ist meine

Katze gestorben. Mancher meynet / die seyn seine beste Freunde / welche ihn in Gegenwart loben / und ihm die allerbeste Worte geben. Aber solche Leute / machen es offt wie die Katzen / welche vornen lecken / und hinden kratzen. Sie loben alles / und geben gute Worte / wann sie bey einem sind / aber sie schelten alles / wann sie von einem kommen. Jener sagte: Wer mich lobt in præsenz, und schilt mich in absenz, den erwürg die Pestilentz. Dieses begehr ich nicht zu sagen / oder zu wünschen. Dann / wann alle die falschen Leute / welche mir in Gegenwart die allerbesten Worte geben / und in Abwesenheit alles schelten und reformiren / solte die Pestilentz anstossen / so würde an manchem Ort die Pestilentz sehr grassiren. Solche falsche Leute waren die Pharisæer. Die sanden zu Christo / Matth. am 22. Cap. und liessen ihm sagen: **Meister / wir wissen / daß du warhafftig bist / und lehrest den Weg Gottes recht / und du fragest nach niemand /**

mand. Denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Sage uns/ was düncket dich/ist es recht/daß man dem Käyser Zinß gebe/ oder nicht? Das waren glatte und geschmückte Wort. Mancher hätte gemeynet/Christus habe keine bessere Freund zu Jerusalem/als die Pharisæer. Dann sie thun ihm ja alle Ehr an. Aber/es war lauter Falschheit und Betrug. Darum nennet sie Christus in nachfolgendem Capitel Heuchler/und schrie achtmal nacheinander das Weh über sie. Wer ein treuer Freund ist/ der sagt seinem Freund in Gegenwart/was ihm nicht wol anstehet/ und redet dagegen in Abwesenheit/ und hinter seinem Rucken/ alles gutes von ihm. Also machte es Christus der Herr/ der hatte die Juden lieb/und meynte es/ als ein treuer Freund/mit ihnen. Wann er nun bey ihnen war/ so nahm er kein Blat fürs Maul/ sondern sagte ihnen/ was ihnen zu sagen war. Er stellete ihnen ihre Untugend vor Augen. Er schalt

sie Teuffels-Kinder / Joh. 8. und sagte: Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel / und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun! Wann Er aber von ihnen war / und bey den Heyden von den Juden redete / so lobte und rühmt Er sie / und redete gar honorificè und wol von ihnen. Da Er / Marc. am 7. Cap. mit einem Griechischen Weib redete / deren Tochter vom Teuffel besessen war / da redete Er von den Juden gar ehrerbietig. Er nennete sie seine Kinder / und sagte: Last zuvor die Kinder satt werden Es ist nicht fein / daß man der Kinder Brod nehme / und werffe es vor die Hunde Mancher meynet / der sey sein Freund / der ihm nach dem Munde redet / und alles / was er thut / lobet. Allein / es ist offt weit gefehlet. Esai. am 3. Cap. sagt Gott: Mein Volck / deine Tröster / (das ist / die jenige / die dir nach dem Munde reden / und sagen / was du gerne hörest) die verführen dich / und zerstören den

Weg /

Weg/da du gehen solt. David sagt/ im 141. Psalm: Der Gerechte schlage mich freundlich / und straffe mich/ das wird mir so wol thun/ als ein Balsam auf meinem Haupt. Verständige Leute halten die jenige für ihre beste Freunde/ welche ihnen ihre Gebrechen offenbahren. David hielte den Nathan in hohen Ehren/ der ihm durch eine höfliche Rede zu verstehen gab / daß er ein Mörder und Ehebrecher sey. Käyser Theodosius, liebte und ehrte den Bischoff Ambrosium, der ihn nicht allein in offentlichen Predigten schalt und straffte/ sondern ihn auch einsmals in den Bann that. Der Samariter meynte es mit dem/ der unter die Mörder gefallen war/ als ein Freund. Aber / er goß ihm in die Wunden nicht nur Oel/ sondern auch Wein. Wein ist scharff/ und beist. Das Oel aber ist gelinde. Also muß ein Freund dem andern unterweilens scharff zureden/ und straffen/ aber er muß den Wein allzeit mit Oel/ das ist/ Schärffe mit Ge-

ſündigkeit vermiſchen. Mäncher meynet/ die jenige/ bey welchen er ſein Geld verzehret/ſeyn ſeine beſte Freunde. Dann er werde in ihrem Haus beſſer tractiret und accomodirt/ als in ſeiner leiblichen Eltern. Allein gedencke/wie es dem verlohrnen Sohn ergangen? So lang der noch G[eld] ſo hatte/wurde er von jederman geehre /und reſpectiret. Da aber das Geld verzehrt war/ da jagten ihn ſeine Sauffbrüder aus dem Haus hinaus/ und hatten nicht ſo viel Mitleiden mit ihm / daß ſie ihm ein wenig Treber hätten zu freſſen geben / und ſeinen hungerigen Magen damit gefüllet hätten. Ich erinnere mich jetzo eines vornehmen vom Adel/der war ein N. vom Geſchlecht/uñ weil er der letzte von ſeiner familia war/und keine Kinder hatte/lebte er alle Tage/wie der reiche Mann/ und dachte / ſein Gut könte vor dem jüngſten Tag nicht verzehret werden Er hielte demnach täglich gleichſam einen offnen Hof / machte mit jederman Freundſchafft und Brüderſchafft. End-

lich

lich gerieth er in Armut. Da hatte er sich einsmals beklagt/daß hiebevor / da seine Bräter am Feuer allezeit gerasselt / und seine Keller/seine Küch und Speicher voll gewesen seye/ da seyen viel Grafen und Herren/viel vornehme vom Adel/ zu ihm kommen/und haben gesagt: Bruder N. ich hab nicht unterlassen können / wiewol ich sonsten zu eilen hab/bey dir einzusprechen/und zu vernehmen / ob du dich mit deiner Liebsten noch wol befindest? Allein/sagt er / nachdem ich so viel tausend Reichsthaler / und so viel Fuder Wein/ ihnen durch die Hälse gejagt hatte / da hieß es nicht mehr/Bruder N. sondern/ wann mich einer von weitem / in seinem Hause durch das Fenster sahe / schlug er das Fenster zu/und sagte zu seinen Knechte: Da kommt der alte Schmorotzer N. wann er nach mir fragt/so sprecht/ich sey nicht zu Hause. Ich bin mit einem Cavallier bekandt gewesen/welcher eine Vestung aufgegeben hatte/und so bald er bey der Generalität ankame / des Morgens

 für

für Kriegs-Recht kommen / und sterben solt. Es lieff allerhand Mißgunst mit unter / und geschahe dem ehrlichen Cavallier Unrecht. Es war aber noch nicht Tag / da kam seine Liebste / und bate mich / daß ich bey der Generalität eine Supplication in ihrem Namen eingeben / und das beste für ihren Mann reden wolte / und klagte mit vielen Thränen und Seufftzen / daß ihr Mann mit so vielen vornehmen Cavallieren sey bekant gewesen / welche ihm so viel Fuder Reintschen Wein ausgesoffen haben. Allein / in dieser Noht / sey sie von ihnen verlassen / uñ wolt ihr keiner mit Raht oder Trost beystehen. Ich thäte / was mir möglich war. Ich redete der Generalität beweglich zu / uñ machte / daß ihm der Degen / welcher solte zerbrochen werden / wieder geschenckt wurde. Da kam ein Sauffer / welcher mit im Kriegs-Raht gewesen war / zu dem guten Cavallier, welcher sterben solte / und überredete ihn / er solle nur gutes Muhtes seyn / er würde nur ein wenig geschreckt werden / man würde ihn

nur

nur lassen ein wenig niederknien/hernach würde er perdon erlangen. Der Cavallier war auf dieses Sauffers Rede lustig/trieb allerhand Possen. Allein/ich fragte recht nach/und sagte: Herr/ich hab gethan/was ich gekont hab. Aber **ihr werdet einen Streich bekommen/ daran die Ewigkeit hängt.** Da fiel er mir um den Halß/ küste mich/ und sagte: Nun sehe ich/ daß ihr mein Freund/ und alle meine Sauff-Brüder Bernheuter seyn Aber/ da so viel Obriste mit ihm schmausirten/ da hätte er und seine Liebste sich nicht eingebildet/ daß sie ihn verlassen/und ich sein Freund in der Noht seyn würde. Freundschafft/ die auf Fressen und Sauffen/ auf Gewinst/auf Glück/auf Eigennutz gegründet ist/die ist nicht einer Bohnen werth. Dann/so bald sich das Glück ändert/ so bald ändert sich auch solche Freundschafft. Hiob redet hievon/aus der Erfahrung/sehr artig/und sagt/im 6. Cap. **Meine Brüder gehen verächtlich**

vor mir über / wie ein Bach / wie die Wasserströme vorüber fliessen. Nach meinem wenigen Verstand / halt ich darfür / daß Hiob mit diesen Worten habe so viel sagen wollen: Wann es viel nacheinander regnet / und du wanderst vor einen Bach vorüber / und du bist selbsten naß / und wol beregnet / so sihest du / daß der Bach voll Wasser sey / aber du begehrest nicht daraus zu trincken. Wann du aber wiederum zuruck reisest / und die Sonne scheinet heiß / und du woltest gern deinen Durst leschen / so ist offtmals derselbe Bach gantz ausgetrocknet / und findest nicht ein Trüpflein Wassers darinnen. Also / will der vielgeplagte Hiob sagen / machen es auch meine Freund und Brüder. Da ich selbsten reich war / und der Segen Gottes vom Himmel / gleichsam auf mich regnete / da hatte auch ein jeder meiner Freunde gnug. Da hieß es / Bruder Hiob / ist dir mit tausend Camelen / mit ein paar tausend Schafen etwas gedienet / ich will dir sie schicken. Sprich

nur ein Wort/innerhalb Monat-Zeit solt du sie haben. Setze es nur à Canto, wir wollen des Kauffs halben schon einig werden. Aber/nachdem ich arm worden bin/so thun alle meine Freunde/als ob sie auch Pracher und Betler seyn/ als ob der Segen Gottes auch bey ihnen verschwunden sey. Cicero vergleicht solche Freunde / lib. 4. ad Herennium, den Schwalben. Wann es Sommer ist/so kommen die Schwalben/ wohnen bey den Leuten/ und wollen gute Nachbarschafft mit ihnen halten. So bald es aber Winter wird / so fliehen sie darvon. Also machen es auch solche Freunde. Wann sie sehen/daß es den Leuten wolgehet/daß man sich bey ihrem Feuer wärmen könne/ so kommen sie täglich gelauffen/ und fragen: Ists noch wol mit seiner Liebsten? mit seinen Kindern? mit Vater und Mutter auch? Gott erhalte sie lange dabey. Aber/wann die Sonne solchen Leuten nicht mehr scheinen will/wann sie frieret nach dem Sonnenschein/ wann

ein unglücklicher Wind nach dem andern daher stürmet / so fliehen solche Freunde weg / gleich wie die Schwalben / wann der Winter kommt. Wann aber der Frühling wieder kommt / und die Sonn wiederum anfängt etwas zu scheinen / so stellen sich solche Freunde wiederum ein / und wollen wiederum Freunde seyn / wie zuvor. Gleich wie die Schwalben ihre alte Nester wieder suchen. Ich halte aber den für einen rechtschaffenen Freund / der in glücklichem Stand zu mir kommt / wann ich ihn bitte / und mich in unglücklichem Stande besuchet unerbetten. Ein solcher Freund war der Samariter. Der kam zu dem armen Menschen / welcher unter die Mörder gefallen war / ungebetten. Der Verwundete hatte ihm keinen Botten geschicket. Weil er aber sahe / daß des armen Menschen Elend groß sey / sagte ihm sein eigenes redliches aufrichtiges Hertz / was zu thun sey bey dem Menschen / den er zuvor nicht gekandt hatte. Mancher ist so undiscret, und will

seinem

seinem Freund alles aufbürden / was ihme zu tragen beschwerlich ist. Er will den Dorn aus seinem Fuß ziehen / und ihn in seines Freundes Fuß stecken. Allein / das ist auch wider die Gesetz der Freundschafft gehandelt. Dann du sihest aus heiliger Schrifft / daß du deinen Nechsten lieben sollest / als dich selbst. Man sagt: Ein willig Pferd / solle man nicht zuviel bereiten. Abraham war ein rechter Freund des Königs zu Sodoma. Dann / wiewol er ihm / als einem König / grosse Dienste gethan / und seine Feinde geschlagen hatte / so wolte er doch deswegen keine recompens haben / sondern sagte. **Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn / dem höchsten GOtt / der Himmel und Erden besitzt / daß ich von allem dem / das dein ist / nicht einen Faden / noch einen Schue-Riemen nehmen will / daß du nicht sagest / du hast Abraham reich gemacht: Ausgenommen / was die Jüngling verzehret haben / und die Männer**

ner Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind / die laß ihr Theil nehmen / im 1. Buch Mos. am 14. Cap. Abraham wolte seinem Freund / dem König zu Sodoma / keine Unkosten machen / er wolte eben von ihm nicht reich werden. Allein / er wolte auch seines Freundes halben keinen Schaden leiden.

Mancher meynt / seine Brüder / seine Schwestern / seyn seine beste Freunde. Dann sie haben unter einem Hertzen gelegen. Aber / es ist auch offtmals weit gefehlet. Fratrum quoque gratia rara, sagt jener Poët. Rechte Freundschafft unter Brüdern / ist ein seltzam Wildbrät. Man kan nicht wissen / ob einem ein Bruder oder Schwester treu sey / ehe man ein Erbgut mit ihnen getheilet hat. Salomon / dem der Welt-Lauff wol bekandt gewesen / sagt in seinen Sprüchen am 27. Cap: Gehe nicht in das Haus deines Bruders / wann es dir übel gehet. Mancher wird dencken / zu wem er ein grösser Vertrauen in Nöhten haben

solle /

solle / als zu seinem leiblichen Bruder / sintemal ihre Seel / Fleisch und Blut / einerley Ursprung habe? Aber / der weise Salomo gibt den Raht / man solle in Nöhten ehe Hülffe suchen bey Frembden / als bey seinem Bruder. Und in seinen Sprüchen am 18. Capitel / sagt er: **Ein verletzter Bruder hält härter / dann eine veste Stadt.** Wann Brüder und Geschwister uneins werden / so ist es eine Cainische Feindschafft. Und gleich wie aus dem süssesten Wein / der sauerste Essig wird; Also werden offtmals / aus den besten und nächsten Bluts-Verwanden / die ärgste und gifftigste Feinde. Und wo ein solcher Widerwill einmal in einem Geblüt eingewurtzelt ist / da solte mancher lieber bey Türcken und Tartarn Freundschafft suchen / als bey seinen Brüdern und Schwestern. Die Alten habē im Sprichwort gesagt: Francos amicos habe, non vicinos. Woher dieses Sprichwort seinen Ursprung habe / hab ich bißhero nicht

können

können erfahren. Allein/ich halte darvor/ daß es unterweilens rahtsam sey / daß man seine Brüder und Schwestern zu Freunden hab/aber nicht zu Nachbarn.

Mancher meynet/ seine Vettern und Schwäger / seyen seine beste Freunde. Aber/es ist offt weit gefehlet. Man sagt im Sprichwort: **Viel Schwäger/ viel Knebelspiesse.** Jacob war des Labans naher Vetter und Anverwandter. Er nahm seine beyde Töchter zur Ehe. Wie hätte er ihm näher können verwand seyn / als wann er sein eigener Sohn gewesen wäre? Er that ihm grosse und getreue Dienste. Er verschmachtete des Tages vor Hitz / des Nachts vor Frost/ und kam kein Schlaff in seine Augen. Aber/er hatte an dem Laban einen grossen Knebelspieß. Er betrog ihn nicht allein in seiner Nahrung/sondern auch/ da er von ihm ziehen wolte / jagte er ihm nach / und hatte nichts Gutes im Sinn. Ich will jetzo nichts sagen/von alten Biblischen Geschichten / wie zwischen dem

Simson

Simson / und seinem Schwiegervater / schlechte Freundschafft gewesen sey / im Buch der Richter am 14. und 15. Cap. Ich will nicht sagen / wie Saul seinen Tochtermann / den David / mit einem Spieß an die Wand spiessen / und also die väterliche Freundschaft mit dem Knebelspieß habe contestiren wollen / im 1. Buch Sam. am 19. Cap. 10. v. Ich will nicht sagen / wie der König Ptolomæus mit seinem Tochtermann / König Alexandro, umgegangẽ / davon zu lesen / im 1. Buch der Maccab. am 11. Cap. Ich will nicht sagen / wie der Landhauptmann zu Jericho / mit seinem Schwiegervater Simon / der Maccabeer Fürsten / und seinen beyden Schwägern / Matthathiâ und Judâ, umgangen sey / davon gleichfalls zu lesen ist / in angezogenem 1. Buch der Maccab. am 16. Cap. 16. v. Ich will nicht sagen / wie Julius Cæsar und Pompejus, als Schwiegervater und Tochtermann / Krieg geführet haben / und einer dem andern nach Leib

und

und Leben getrachtet hab. Herr Legat Salvius sagte einsmals: Ratio Status, non agnoscit patrem aut matrem, non fratres aut sorores. Sihe an / Königin Mariam, des großmühtigen Helden / König Heinrichs des Vierten in Franckreich / nachgelassene Wittib. Dieselbe hatte die allergrössesten Söhn in gantz Europâ. Der König in Franckreich war ihr leiblicher Sohn. Der König in Spanien / der einen Fuß hat stehen in Orient, den andern in Occident, war ihr Tochtermann. Der König in Groß-Britannien / war ihr Tochtermann. Der Hertzog von Savoyen / war ihr Tochtermann. Der Cardinal Richelieu, den sie / aus einem armen Capellan / zu einem grossen Mann gemacht hatte / war ihres Sohns / des Königs in Franckreich / vornehmster Raht / und hatte Geld gnug. Gleichwol war endlich niemand unter ihren grösten Freunden uñ Anverwandten in gantz Europâ, der sich ihrer in der Noht annehmen wolte. Wann die Samari-

mariter/die Pfaffen zu Cöllen/nicht das beste bey ihr gethan hätten/ sie hätte endlich Mangel an Bröd gehabt. Wer ist jetzo unter allen Königen/Fürsten uñ Herren/der sich Königs Caroli aus Schottland treulich annimmet? Zuvor/ da sein Herr Vater drey Königliche Kronen auf sein Haupt setzen kundte/wolte mancher grosser Herr von Adam und Eva her deriviren und beweisen / wie nahe er ihme verwandt sey. Allein/ da ihm der Kopff vor die Füsse gelegt wurde / da wolte niemand mehr des Königs in Engelland Vetter seyn. Und ich mag nicht hören/ daß gelährte Leute sagen / das sey ein Ding/das nicht geschehen sey/ so lang die Welt gestanden habe. Solche Leute verrahten sich selbst/ daß sie in Historien sich nicht recht umbgesehen haben. Die Welt ist Welt / und bleibet Welt. Und es geschiehet nichts neues in der Welt / sondern es wird allezeit einerley Comœdi agirt / von andern Personen / und viel tausend Dinge sind hiebevor in der Welt

gesche-

geschehen / welche eben nicht zu Papier sind gebracht worden. Und wie es unter grossen Herren gehet / so gehet es auch unter gemeinen Leuten. Freunde in der Noht / gehen 25. auf ein Loht.

Mancher meynet / sein Ehegatte sey sein bester Freund. Dann sie beyde seyn vor dem Angesicht Gottes / in Gegenwart ihrer besten Freunde / so vest miteinander verbunden / daß sie weder Glück oder Unglück / sondern GOtt allein durch den Tod scheiden könne. Aber es ist offt weit gefehlet. Da Hiob in Creutz und Widerwärtigkeit gerieth / war sein Weib / das so offt in seinen Armen geschlaffen / das so manchen guten Tag in seinem Hause gehabt hatte / das Instrument und Werckzeug / dadurch ihm der Teuffel den härtesten Stoß zu seinem Hertzen gab. Ich hab vermeynt / meine Diener / denen ich alles Guts gethan / würden in der Noht meine beste Freunde seyn / weil ich sie offt aus meiner Schüssel essen / und aus meinem Becher habe trincken lassen. Allein /

ich

ch sehe und spühre / daß wir in die letzte Zeiten gerahten seyen / von welchen Christus geweissaget / daß alsdann des Menschen Feinde / werden seine eigene Hausgenossen seyn / Matth. am 10. Cap 36. v.

Mancher meynt / seine Landsleut / seyen unter den Frembden seine beste Freunde. Allein / ich hab es erfahren / daß es heist offtmals: **Landsmann / Schandsmann.** Christus sagt nicht ohne Ursach / daß ein Prophet nirgend weniger gelte / als in seinem Vaterlande. Da der arme Mensch unter die Mörder gefallen war / gieng der Priester und Levit / als seine Landsleute / vor ihm über / und sahen ihn nicht einmal an. Aber der Samariter / als ein Frembder / that ein Werck der Barmhertzigkeit an ihm.

Summa, warte jederman fleissig auf / begegne ihm höflich. Aber / halte niemand für deinen Freund / du hast ihn dann in der Noht probiret. Ich dencke jetzo an einen vornehmen alten aufrichtigen Hessischen

schen Edelmann / einen Schetzel von Geschlecht / welcher ein Exemplar und ein Spiegel eines alten Adelichen Teutschen war. Welcher dem Predigampt wol gewogen / und damals Ober-Forstmeister / und Amptmann zu Romrod war. Der war einsmals aus der Predigt kommen / hatte die Gemeine zusammen gefordert / und gesagt: Ihr Nachbaren / es ist ein Schreiben von Darmstadt kommen / daß ein Fürstlich Fräulein gestorben sey / und soll innerhalb drey Monaten / alles Seitenspiel eingestellet werden. Ob aber die **Mauldrummen** (deren die junge Bursch zu Romrod sich des Nachts auf der Strassen gebrauchte /) auch unter das Seitenspiel gehören / **das weiß ich nicht**. Gehe hin in die Welt. Du wirst auf Universitäten / an grosser Herren Höfen / in grossen und kleinen Städten / noch manchen finden / der sagen wird: **Ich hab deinen Vater wol gekandt.** Du wirst auch manchen finden / der wird bekennen müssen / daß

daß ich ihm treulich unter die Arme gegriffen / und ihm in Nöhten mit Raht und That beygesprungen hab. Ob sie aber deine oder meine Freunde seyn werden / ob sie Mauldrummel seyn / ob sie unter das Seitenspiel gehören / oder nicht / daß weiß ich nicht. Ich bin in dem achtzehenden Jahr meines Alters in die Welt gangen / und in der ersten Reise / bin ich / mit Gefahr Leibs und Lebens / per varias ambages, über 250 Meilen zu Fuß gangen / biß nach Königsberg in Preussen. Ich hätt damals gerne zu Fuß in Franckreich und in Italien lauffen wollen. Dann ich hielte damals dafür / wer Italien und Franckreich nicht gesehen habe / der kenne die Welt nicht. Allein / mein Vater seel: wolte es durchaus nicht leiden / sondern sagte: Aus Italien bringe man nichts / als ein böses Gewissen / einen ungesunden Leib / und einen ledigen Beutel. Ich bin lange Zeit an Universitäten gewesen / da ich bin gehalten worden / wie bey den Soldaten ein

Fende-

Fenderich. Wann ein armer Mußquetirer in Nöhten steckt/ so spricht er gemeiniglich den Fenderich an/ daß er sein Advocat sey/ und ein gut Wort bey andern Officirern vor ihn rede. Ich bin mit etzlich tausend Studenten bekandt gewesen/ welche nun in unterschiedlichen hohen Ehren-Aemptern sitzen. Du wirst viel vornehme Fürstliche und Gräfliche Höfe in Teuschland finden/ da ich entweder mit der Herrschafft selbst/ oder mit ihren vornehmsten Leuten bekandt bin. Ich habe nicht allein einem vornehmen Prælaten/ sondern auch zweyen vornehmen Fürsten/ deren einer ein General im Feld gewesen war/ und hernacher einem vornehmen Grafen/ der ein Königlicher Legat war/ gedienet. Ich bin endlich hieher kommen/ da ich eine neue Schule/ eine neue Universität gehabt/ da mich mein lieber Præceptor, Herr OMNIS, viel Dings gelehret/ da ich unter weilens bey der klugen Frauen von Thecoa, habe in die Schule gehen/ und ihre neue Weißheit

heit anhören müssen/ eben wie die Schüler des Pythagoræ, und hab ihrem Geist/ ihrer Weißheit/ nicht widerstehen dörffen. Ich habe mich unterweilens finden lassen an Oertern/ da des gantzen heiligen Römischen Reichs Legati sind versamlet gewesē. Ich bin unterweilens in Sauerbronne/ in Warmbäder/ in die Franckfurter Messe gezogen/ aus blosser curiosität/ nur zu sehen/ was für Leute da seyen/ und habe mich mit einem und dem andern bekandt gemacht. Und ich sage dir das zur Nachricht: **In die Sauerbronne oder Warmebäder/ ziehen selten die arme Bauren von dem Vogelsberg oder von dem Westerwald/ sondern grosse Herren/ reiche Schlemmer/ oder gelährte Leut/ welche mit ihrem** vitâ sedentaria **sich allerhand Kranckheiten auf den Halß laden/ welche alsdann alle ihre Sorg an einen Nagel hängen. Und man hat zu der Zeit die allerbeste** occasion, **bey ih-**

nen sich zu insinuiren/ und mit ihnen bekandt zu werden. Ich hab zu solchen Dingen nicht allein sonderlich occasion gehabt/ sondern ich hab auch correspondenz gehalten / mit grossen und kleinen/ und hab manch Jahr/ mehr Geld ausgeben für Brieffe / als für die Kleidung/ die ich an meinem Leibe getragen habe. Ich bin unterweilens von grossen Herren in hochwichtigen Sachen/ theils schrifftlich/ theils mündlich gefraget worden / welche meinem Candori zu gut gehalten haben/ was sie ihrem Cantzler und Rähten nicht zu gut gehalten hätten. Es hatte einsmahls ein Cavallier zu einem vornehmen Fürsten gesagt: Ich wolte dieses Euer Fürstlichen Gnaden Schloß nicht geschenckt nehmen/ daß ich Ihr so kühnlich auf ihre Fragen antworten solte/ wie Philander unterweilens antwortet. Da hatte der dapffere Hochlöbliche Fürst gesagt: Ja/ ich halte auch nicht jederman zu gute/ was ich Philandern zu gute halt. Es ist nicht ohne/ Er hat einen

hitzigen

hitzigen Kopff/ und ein teutsches Maul/ aber er hat ein ehrlich Hertz. Ich habe ihn mehr/als in einer occasion probiret. Ich versichere dich/wann alle meine Bekandte/grosse und kleine/ beyeinander wären/ und wolten Soldaten werden/ sie könden nicht allein Münster entsetzen/ und des Bischoffs Armèe von dannen wegtreiben/ sondern sie köndten auch einem unter den Nordischen Königen/ mit einem grossen Succurs begegnen/und seine Armèe mächtig stärcken. Ob aber unter der Meng und Anzahl Bekandten/zehen seyen/ welche in der Noht die Prob der Freundschafft aushalten/ das weiß ich eben so wenig/als der gute ehrliche Ober-Forstmeister Schetzel wuste/ob die Maultrummel unter das Seitenspiel gehöre. Wann dir der Zehende unter den jenigen/welchen ich in Glück und Unglück gedienet hab/ wieder ein courtoisi thut/ so hast du ein grosses Capital. Allein/ich sorg/ es werde kein Jud zu Franckfurt seyn/der dir im Nohtfall auf dieses Capital ei-

tal einen Reichsthaler lehnen werde. Ich will dir etwas ins Ohr sagen / das nihm wohl in acht: Ejusmodi amici sunt fures temporis & pecuniæ. Proinde nulli te facias nimis Sodalem. Ita gaudebis minus, & minus dolebis. Unter den Plagen/ welche ich allhier habe/ist das nicht die geringste/daß/ wann der Wind einen durch diese Stadt jagt/so kommt er zu mir/und sagt: Philander, ich hab euch zu grüssen von dem und dem/ und ich werde jetzo an den und den Ort reisen/ich bitt/gebt mir eine kleine recommendation an den und den. Wann ihr auf das Paquet Schreiben / welches ich euch bracht habe/ antworten wolt/so will ich es Morgen abholen. Ihr werdet die liebe Leut sehr damit erfreuen. Wann mancher Procurator oder Advocat so manches Schreiben machte/als ich solcher Leut halben gethan habe/ er würde sein Brod reichlich davon haben. Allein/ich hab bißhero nichts davon gehabt/als einen Mund voll Wind. Und ich will dich keinem meiner Bekand-

ten

zu recommendiren / sondern wann du
zu jemand kommest / der mich kennet / so
grüsse ihn nach Standes-Gebühr / und
siehe / daß du dich selbst recommendabel
machest. Ich hab dich unterdessen re-
commendirt dem HERRN / welcher den
Mosen / der etwan drey Monat alt war /
als er von seinen Eltern in die Welt ge-
schickt wurde / wunderlich hervor gezogen
hat / daß er an eines grossen Potentaten
Hof / wie ein Königliches Kind / ist aufer-
zogen worden / und endlich sechsmal hun-
der tausend Männern hat zu befehlen ge-
habt. Ich bin kein gelährter Mann. Al-
lein / ich kenne die Welt. Ich hab aber
gar zuviel Lehr-Geld ausgeben / biß ich die
Welt hab kennen lernen. Darum bespie-
gele dich in meinem Exempel / und lerne
von mir die Welt kennen. Und wañ ich
hören werde / daß du wissest einen Unter-
schied zu machen / zwischen einem Freund /
und einem Complement-macher / so will
ich viel von dir halten. Ich beichte und
bekenne dir / daß / so lang ich gelebt hab / sey

ich viermal extraordinari hoffärtig gewesen. Erstlich war meine Hoffart sehr groß/als ich aus dem Pennal-Jahr kam/ und ein Student wurde. Ich war damals ein Knab von sechzehen Jahren. Wann ich nun einen alten Studenten sahe auf der Catheder stehen/ der dem Prisciano ein paar Ohrfeigen gab/ das gefiel mir besser/ und ich hatte mehr Lust daran/ als wann ein Feld-Marschalck höret/ daß seine Leut eine Parthey vom Feind geschlagen haben. Es war ein hochgelährter Mann auf der Universität/welcher in vielen wissenschafften incomparabe war. Allein/ es mangelte ihm ein wenig im Latein. In dessen Lection gieng ich offt/ nicht zu dem End/ daß ich etwas von ihm lernen/ sondern daß ich hören möge/wie manche Ohrfeig er dem Prisciano geben werde. Ich meynete/alle Weißheit seye an die Lateinische Sprach gebunden/und wer den Syntaxin nicht verstehe/der könne nicht in Himmel kommen. Es gieng mir eben/wie jenem

West-

eſtphaliſchen Pennal, welcher nach
ieſſen kam/ und einen Weltberühmten
heologum hörte/ und ſagte: Es ſey
cht ohn/ er ſey ein gelährter Mann/ al-
n/ er rede doch nicht ſo gut Latein/ als
r Rector zu Lemgow. In meinem
ennal-Jahr/ war ich in meinem Sinn
el gelährter/ als jetzo: Ich gieng nicht
it einem/ ſondern mit zwey oder drey
octorn ſchwanger. Es gieng mir wie
ner Frauen/ welche für hundert Reichs-
haler Kinder Zeug machen ließ/ und das
Kinder Bett ein gantzes Jahr lang zube-
eitet hatte/ aber endlich wurd doch nichts
daraus. Allein/ je älter ich werde/ je mehr
ſehe ich/ was mir mangele. Zum andern/
bin ich extraordinari hoffärtig geweſen/
da ich zu Roſtock Magiſter wurde/ und
primum locum hatte. Wann ich damals
einen hoffärtigen Kärl auf der Straſſen
ſahe/ da dacht ich/ du magſt dir einbilden
was du wilt/ ſo biſt du dennoch kein Ma-
giſter. O wie ſpitzte ich die Ohren/ wann
nach der promotion, bey dem angeſtell-

ten Convivio, mein Promotor und grosser Freund / der Edle Petrus Lauremberg, ein Glaß mit Wein nahm / und sagte: Salus, Herr Magister. Da dachte ich alsbald / das gilt mir. Der Mann bin Ich. Zwey gantzer Tag übte ich mich / biß ich ein schönes *M* mahlen kundte. Mein Pitschafft muste alsbald geändert werden / und bey meinem Nahmen ein M stehen. Wann mein Jung / der mich zuvor Philander genandt hatte / hernach nicht sagte / Herr M. Philander, so bekam er Ohrfeigen. Wann ich hernach an einen vornehmen Mann schrieb / so wolt ich nicht heissen M. Philander, sondern Philander M. Dann ich dachte / ich sey keine geringe Sau / sondern ich sey primus bey der promotion gewesen: Allein / ich versichere dich / daß ich jetzo wünschen möchte / daß all das Geld / welches ich auf solche Titul spendirt hab / die armen Weiber im Hospitahl zu S. Elisabet in Marpurg hätten / und liessen ihnen warm Bier dafür machen / und beteten ein Vater Unser

für

ir mich. Zum dritten / bin ich extraordinari hoffärtig gewesen / da du auf die Welt kamest. Es gieng schwer daher. Ich schickte in die Schuel / und ließ die Kinder beten / und war sehr melancholich. Ich hatte nicht vermeynt / daß dieses Werck so nahe seye. Und hatte nicht mehr / als einen einigen Ducaten im Sack. Als aber meine Magd kam / und sagte: Herr Philander, Glück zum jungen Sohn! Da warff ich ihr diesen Ducaten alsbald zu / und sagte: Sihe da / da hast du einen Trinckpfenning für dieses Wort. Als hernach der vornehme Politicus, und nunmehr Chur-Fürstl: Raht / Herr Johann Lyncker / ein extraordinari schönes und sinnreiches Carmen, deiner Geburt halben machte / und mir von so vielen vornehmen Leuthen gratulirt wurde / welche allerhand Complemente machten / wie du würdest deines Großvatern famam propagiren / und eine Seule meiner gantzen familiæ werden / und ich solche Ding hörte / da wurde ich

 noch

noch hoffärtiger / und hielte dich so groß / als den Infant in Spanien. Ich bauete grosse Häuser auf dich / und dachte bey mir selbst: Nun hab ich einen grossen Serviteur, der mir aufwarten soll und muß. Allein / ich hab dir bißher manchen bunten Rock machen lassen / und du hast mich gleichwol nicht tractiren können / wie Joseph seinen Vater und Brüder in Egypten. Zum vierten / bin ich extraordinari hoffärtig gewesen / als ich in diese grosse Stadt kam / und die Leut einen Narren an mir gefressen hatten / und thäten / als wann sie einen Abgott aus mir machen wolten. Die Kirche nahm an Zuhörern gewaltig zu / man muste neue Stüle machen lassen / dafür die Kirche viel tausend einnahm. Sie bekamen jährlich etzlich tausend mehr in Klingelbeutel / als zuvor geschehen war. Ich war in meiner und anderer Leut Einbildung ein kleiner Joseph in Egypten / der seinen Herrn reich machte. Ich gieng einsmals über einen vornehmen Platz / da stunden etzliche Leute

welche

welche ihre Hüt abzogen/ und sehr tieffe Reverenz gegen mir machten. Einer unter ihnen sagte/ da gehet ein Mann/ der ist so viel Rosenobel wehrt/ so viel Haar er auf seinem Kopffe hat. Das ist ein Mann/ der einem die Thränen aus den Augen predigen kan. Ich bekenne dir/ daß mich damals eine Theologische und subtile Hoffart überfallen hab. Mercke und lerne jetzo von mir/ was für ein Unterscheid sey/ zwischen der Politischen und Theologischen Hoffart. Die Theologi fliehen offtmals für der Ehr. Allein/ sie haben nichts liebers/ als daß man sie mit der Ehr jage. Ich sage nicht/ daß es alle thun/ sondern/ ich bekenne offenhertzig/ wie Mir damals zu Muht gewesen sey. Ich konte mich in mich selbst nicht schicken. Ich gedachte offt bey mir selbst: Philander, bist du ein solcher Kärl/ wie die Leut sagen/ und du hast es bißhero nicht gewust? Ich glaub/ wann mir damals einer für eine Lauß/ welche ich des Morgens aus den Haaren kämte/ zwey Du-

caren hätte geben wollen/ ich hätte mich besonnen/ob ich sie ihm verkauffen wolle. Allein/ jetzo ist kein Mensch/der mir/ für ein Dutzet Läuse/ begehrt einen Doppelschilling zu geben. Ich bitte / und ermahne dich treulich und väterlich / du wollest mit allem Fleiß dich vorsehen/und GOtt bitten/ daß Er dich gnädig behüte für solcher Theologischen und subtilen Hoffart / welche mancher für keine Hoffart hält. Petrus hat vielleicht gemeynt/ daß er sich von Christo nicht wolle die Füsse waschen lassen / das sey eine Demut. Allein/ich bilde mir ein/es seye eine demütige Hoffart / und hoffertige Demut gewesen. Ich halte dafür/ daß der Schulfuchs / der Diogenes Cynicus, hoffertiger gewesen sey in seinem Faß bey Athen/als Alexander Magnus, Domitor ille Orientis, in seinem Königlichen Zelt/ und unter seiner grossen Armée. Gleich wie Alexander Magnus seine Hoffar darinn sehen liesse / daß er alles haben wolt/ daß er meynte/die gantze Welt sey ihm zu eng/

enig/und so unmöglich es sey/daß am Firmament könten zwo Sonnen seyn/ so unmüglich sey es/daß in der Welt könten zwey Alexandri seyn. Gleich wie/sag ich/ Alexander Magnus in diesen hoffärtigen Gedancken sich belustigte/und da er gantz Orient bezwungen hatte/ immer weiter wolte/also hatte der Schulfuchs/ der Diogenes Cynicus, seine hoffärtige Schuelfüchsische Gedancken/ und wolte sich admirabel machen/*omnia contemnendo*. Als dieser Schuelfuchs/ der Diogenes, einsmals auf des Platonis Catheder trate/ und sagte: Jam calco fastum Platonis. Da wurde ihm sehr weißlich geantwortet: Calcas, sed alio fastu. Nichts in der Welt ist mir so zuwider/ als solche Schuelfüchsische Hoffart/ damit der Teuffel sonderlich die Gelährte versucht/ und sie gleichsam auf die Zinne des Tempels stellet. Jener höffärtige Schuelmeister meynte/ unser HERR GOtt müste ihm was sonderliches im ewigen Leben machen/weil er seine Schüler nicht auf

die alte Manier singen ließ / ut, re, mi, fa, sol, la, sondern / botz, di, co, lo, mi, ni. Ich dencke jetzo an ein Welt-Kind / einen vom Adel / welcher aus Franckreich kam / und sein Vater war eben gestorben / und hatte ihm ein schönes Dorff hinterlassen / darinnen ein gelehrter Pfarrer war. Allein / der gute Pastor hatte auch einen menschlichen Gebrechen an sich. Er war auf Universitäten mit einer Hebræischen Grammatic in die Seite geworffen worden / und bildete sich ein / um der Hebræischen Grammatic willen / müsse man ihn andern Pastorn in der Nachbarschafft so weit vorziehen / als die Sonne den kleinen Sternen. Er thäte keine Predigt / darinn er nicht den Junckern und die Bauren hören ließ / daß er die Hebræische Sprach gelernet hab. Endlich wurde der Edelmann von seinem Schultheissen zu Gevattern gebeten. Und es ist in dem Land der Brauch / daß / wann einer zu Gevattern gebetten wird / der noch keine Frau hat / so muß ihn der Pastor examiniren / und

und sehen/ ob er auch den Catechismum verstehe. Weil nun dieser Edelmann noch keine Frau hatte/ als gieng der Pastor zu ihm/ und wolt ihn auch aus dem Catechismo examiniren. Er wolt ihn aber gleichwol nicht tractiren/ wie einen gemeinen Bauer-Jungen/ und aus dem Catechismo fragen **bist du ein Christ?** sondern er wolte ihn höflich tractiren/ und sagte: **Juncker/ was seyd ihr?** Der Edelmann antwortete: Herr Georg/ ich bin ein Narr. Ey/ sagt der Pastor, was ist das? Ich frage/ was glaubt ihr? Der Edelmann antwortete: Herr Georg/ ich glaub/ daß ihr eben so wol ein Narr seyd/ als ich. Ey/ ey/ sagt der Pfarrer/ was sind das für Rede? Ja/ ja antwortet der Edelmann/ Herr Georg/ das sind die rechten/ die es nicht gestehen wollen. Ich will zwar diesen Edelmann dieses discurs halben/ welchen er mit seinem Pfarrer gewechselt/ nicht unter die Heiligen im Calender setzen. Allein/ versichere dich/ daß keine possierlichere Narren in der Welt

seyen/

seyen/als gelährte Narren/ welche nicht gestehen wollen/ daß sie Narren seyen/ sondern ihre Thorheit mit der Grammatic und der Logic vertheidigen können. Wann ich hören würde/ daß du könnest discuriren von Cedern in Libanon/biß an den Jsop/der aus der Wand wächst/ und merckte darneben/ daß du dir deines Darapti Felaptons halben etwas einbildest/ so sey versichert/ daß ich alle meine affection werde von dir abwenden/und wird niemand seyn/der dich mehr verspotten und verachten wird/ als dein leiblicher Vatter. Jch bitte aber/und ermahne dich nochmahls väterlich und treulich/ du wollest dich für solcher subtilen/Teologischen/ Philosopischen/ oder vielmehr Schuelfüchsichen Hoffart hüten/und dich weder grosser Herren Gnad/ oder des gemeinen Mannes Gunst/darzu bewegen lassen. Jch weiß/ und hab aus Erfahrung gelernet/daß der jenige/ der auf grosser Herren Gnad/ und auf des gemeinen Mannes Gunst/ Häuser

bauen

bauen wolle / der baue nur auf Sand / und nicht auf einen Felsen. Es mag leicht ein Sturmwind kommen / so ligt die Betteley über ein Hauffen. Betrachte / wie es Johanni dem Täuffer / welcher der gröste war unter allen / die von Weibern geboren sind / bey Hof ergangen sey? Im Anfang ist er ohne Zweiffel in grossen Gnaden gewesen / bey Herren und Knechten. Dann Marc. am 6. Capitel stehet: **Herodes hab ich gern gehöret.** Mich dünckt / ich wisse / wie es damals hergangen seye / an Herodis Hof. Vielleicht wird Herodes / wann er aus der Predigi kommen / zu seinem Marschall gesagt haben: Johannes sey ein extraordinari guter Prediger. Ob der Marschall gehört / und in acht genommen habe / wie er den beyden stoltzen hoffertigen Pfaffen / dem Hannas und Caiphas / so artige Stich gegeben hab? Da wird denn der Marschall vielleicht ein Reverentz gemacht / und gesagt haben: Ja / haben E: Fürstl: Gnaden nicht in acht genommen /

was

was Pontius Pilatus für einen bekam? Wann andere Hof-Juncker / Page und Laqueien dieses gehöret / werden sie Johannem in ihrem Hertzen venerirt/ und wenn er kommen/die allertiefffte Reverentz für ihm gemacht haben. Dann sie werden gedacht haben/er sey bey Ihr: Fürstl: Gnaden in grossem respect, und in grossen Gnaden. Allein / da Johannes sein Maul aufthät / und Herodi und seiner Huren selbst sagte / was ihnen zu sagen war/ da war alle Gnad aus; Da kunte Johañes nicht mehr wol predigen. Da werden die Page / die Laqueien / die Stiefelschmierer Johannem reformirt/ und werden/wann sie nach der Tafel aufgewartet/gegen einander gedacht haben/ was Johannes für ein alberer einfältiger Pfaff sey? Mich dünckt / ich sehe/ wie es damals hergangen sey. Da wird die Dame/gesessen/ bitterlich geweint uñ geklagt haben/ wie sie / von dem unnützen Pfaffen/so manch schnödes Wort hab hören müssen. Es sey nicht ohn/sie hab sich bethören

hören und verführen lassen. Allein/ sie
ey ja nicht die erste Hur/ sie were auch
icht die letzte seyn. Sie hoffe den Tag
u erleben/ da sie dem Pfaffen wolle das
Maul stopffen/ oder wolle keine ehrliche
Dame seyn. Da wird etwan der Frauen-
immers Hofmeister aufgetretten/ und
gegen die Hof-Junckern und andere Ca-
vallier gedacht haben/ was das seyn sol-
e? Da stehe der Pfaff/ und schelte Ihre
Fürstliche Gnaden für einen Ehebrecher
und Blutschänder/ und Ihren Herrn
Bruder für einen Hahnrey! Wie leicht
daraus eine Uneinigkeit/und öffentlicher
Krieg zwischen den beyden Herrn Brü-
dern könne entstehen/ daß es das gantze
Land Galilæa und Ituræa entgelten müs-
se? Der Pfaff solte das Ihr Fürstl: Gna-
den Herrn Vatter/dem alten König He-
rodi gethan haben/der würde ihm etwas
anders gezeigt haben. Ihre Fürstl: Gna-
den müssen den dollen Pfaffen nehmen/
und ihn an einen Ort setzen/ da ihn weder
Sonne oder Mond bescheine/ daß er ler-

ne/

me / wie er von Herren und Potentaten reden solle. Da wird etwan ein Hof-Juncker angefangen haben: Der Kärl / der Johannes / sey ein Phantast. Man sehe es wol an seinen Kleidungen. Da komme er aufgezogen mit einem Kleid von Cameel-Haaren. O wie werden sie den ledernen Gürtel durch das A B C gezogen haben! Ein ander Hof-Juncker wird etwan gesagt haben: Der gute Mann sey kein Politicus. Er hab da in der Wüsten gelegen / und hab Heuschrecken und Wild-Honig gefressen. Er hab nicht viel mit Leuten conversirt. Er wisse und verstehe nicht / wie man mit hohen Häuptern umgehen solle. Wann er noch ein Jahr oder drey bey Hof sey / so werde er es endlich wol lernen. Der dritte Hof-Juncker wird etwan gesagt haben: Er wisse einen artigen Hof-Prediger für Ihre Fürstl. Gnaden / der sey ein artiger Mann / der sich wisse in die Welt zu schicken. Er sey wie ein Würffel. Man werffe ihn / wie man wolle / so gebe es Au-

gen.

gen. Er lasse unterweilens fünff gerade seyn/ und drehe nicht eben alles also zu Poltzen/ sondern wisse eine Theologische prudenz und moderation zu gebrauchen und thue treffliche gute Predigten. Mich dünckt / ich sehe / wie Herodes selbst in seinem Gemach auf und ab spatzieret/ ein hauffen Grillen gemacht / und gedacht hab/ wie doch der dolle Pfaff auf den dollen Sinn komme/ daß er ihm da öffentlich den Possen thue / und ihn bey seiner gantzen Hoffstadt beschimpffe/ da er ihm doch alle Gnad/ alle Ehr/ erwiesen habe. Das müsse man die Pfaffen nicht weiß machen/ das sie grosse Herren also tractiren dörffen. Er wolle ein Exempel an ihm statuiren / daß sich ein ander daran stossen/ und lernen soll / wie er sein Maul im Zaum halten solle. Er wolle ihn in den Kercker werffen / und mit Wasser und Brod der Trübsal speisen lassen / biß daß er lerne/ wie er von seiner Obrigkeit/ welche Gottes Stadthalterin ist/ reden solle. Glaub mir sicherlich/ Sohn/ daß es offt

also hergehe/an grosser Herrer Höfen/da die Herrschafft im Geschrey ist/daß sie der Frömmigkeit und Gottesfurcht für andern ergeben sey. Grosser Herren Gnad/ Aprill-Wetter/der Frauen und Jungfrauen Lieb/ sind unbeständige Dinge/ und ändern sich offt/wie der Wind/ wie Würffel- und Karten-Spiel. Du weist/ das ich mit einem grossen Cavallier bekandt/und gar familiar gewesen sey/welchen ich itzo Sylvium nennen will. Dieser Sylvius stack in höchsten Nöhten. Das Messer war ihm gleichsam an die Gurgel gelegt. Es waren viel Leut/welche gleichsam darauf studirten und meditirten/wie sie ihn ruiniren können. Ich hatte diesen Sylvium längst gekandt/ und fürwar/ es war ein Königlich Gemüt/und Königliche qualität bey ihm. Er war ein Estas-Mann/ und darneben ein Soldat. Ein solcher Soldat/ welcher es nicht machte/ wie jener General Majeur, welcher/ als er zum andernmahl heurahten wolte/seiner Braut in der Heurahts-Notul versprechen

sprechen muste/daß/wann er in ein Treffen komme/so wolle er nicht mehr ausreissen. Sondern seine Freunde und seine Feinde müssen bekennen/daß er ein Soldat gewesen sey/welcher sich gefreuet/wann er seinem Feind das Weisse in Augen hab besehen können. Er war in vielen Künsten uñ Wissenschaften also beschlagen/daß/wann er ein Privat-Person gewesen wär/hätte er sich mit solchen Dingen admirabel machen köñen. Einsmals kam er zu mir/und klaget mir seine Noht/welche ich so wol wuste/als er selbst. Und das ist mir fatal, daß ich offt andern Leuten Ratte fangen kan/aber mir selbst kan ich nicht ein einige Mauß fangen. Ich gab Sylvio einen Rahe/wie er aus allen seinen difficultäten emergiren/und sich wieder in Sattel schwingen könne. Ich machte ihm unterschiedene Schreiben/welche er an Käyser Könige/Chur-und Fürsten schickte. Er sahe den succeſs mit Augen und grosser Verwunderung an/und ich war sein liebster Philander. Er

nahm

nahm nichts für/ darzu Pihlander seinen Raht nicht geben muste. Sein Secretarius dörffte nicht ein einiges Brieflein fortschicken/ wann es Philander nicht zuvor gelesen hatte. Ich reisete selbst/ und stelte meinen gegebnen Raht ins Werck/ und hatte viel damit zu thun. Du kennest mein Gemüt/ und weist/ daß ich jederzeit der Hoffart feind gewesen sey/ ausgenommen die vier zuvor gedachte Fälle/ nemlich/ da ich aus dem Pennal-Jahr gangen/ ein Magister worden/ den ersten Sohn bekommen/ und in dieser Stadt angelangt bin. Und ich sag dir/ nicht aus Hoffart/ sondern zur Nachricht/ damit du die Welt kennen lernest/ daß er einsmals/ so waar ich lebe/ zu mir gesagt habe: **Wann ich ein Herr wäre/ der viel Land und Leut hätte/ ich wolte euch nicht zu einem Hofprediger/ sondern zu einem Cantzler brauchen. Die Welt ist unrecht getheilet. Sie muß anders getheilet werden. Und ihr must auch noch**

ein Stück von der Welt haben! Zu Rom war ein Orator, der Potamon, bey dem Käyser Tiberio in so grossen Gnaden/ daß/ als er einsmals in sein Vaterland Mytilenen reisen wolt/ihm der Käyser einen Paß schrieb mit eigenen Händen/ und diese Wort brauchte: Si quis Potamoni Mytilenæo injuriam fecerit, cogitet, an mihi bellum indicere possit. Ich dachte damals/ wann Sylvius Römischer Käyser wäre/so würde ich in eben so grossen Gnaden bey ihm seyn/ als Potamon bey dem Käyser Tiberio. Sylvius gieng einsmals in einer Kirchen etzliche Stunde lang mit mir spatziren/ und unter vielen andern discursen sagte er: Nun/ mein hoch geehrter Philander, ich dancke euch für eure Treu und affection. Hilfft mir Gott wiederum zu Geld/ so will ich euch für eure Mühe/ welche ihr meinethalben gehabt/ tausend Ducaten verehren/ oder will Gottes Angesicht nicht sehen im ewigen Leben. Ich machte zwar complemente, und sagte: Das sey von

mir nicht verdient. Was ich bißher gethan hab / das sey das geringste Stück meiner Schuldigkeit. Allein / wann ich dir die rechte Warheit bekennen soll / muß ich sagen / daß ich damals alsbald mit den tausend Ducaten habe angefangen im Sinn und in Gedancken zu wuchern / wie ein armer Jude. Es gieng mir eben / wie jenem Mönch / welcher in einem Wald spatzierte / und funde in einem hohlen Baum etwas Honig. Da lieff er alsbald zurück / erbettelte einen Topff / und thäte den Honig darein. Diesen Topff voll Honig / hieng er neben sein Bett / und belustigte sich früe und spat / mit diesem seinem Reichthum. Einsmals kam er von dem Feld / war müd / hatte einen Stab in der Hand / legte sich auf sein Bett / und wolte ein wenig ruhen. Da sahe er seinen Honig-Topff / seinen Reichthum an / und dachte / was mache ich endlich mit dem Honig? Ich weiß / was ich thun will. Ich will den Honig verkauffen / und will ein Huhn

dafür

dafür kauffen. Das Huhn / kan mir so viel Eyer legen. Die Eyer will ich theils verkauffen / theils will ich sie lassen ausbrüten / und junge Hühnlein erziehen. Die Hühnlein / kan ich verkauffen / und ein Lamb dafür kauffen. Das Lamb / kan über ein Jahr ein Schaaf werden / und wieder ein Lamb bringen. Wann ich nun ein Lamb und ein Schaaf hab / so will ich sie verkauffen / und ein kleines Kalb dafür kauffen. Das Kalb / soll mir ein Ochs werden / den will ich fett machen. Wann der Ochs fett ist / so will ich ihn verkauffen / und ein Stück Geld daraus machen. Wann ich nun das Geld für den Ochsen hab / so will ich aus dem Kloster gehen / und eine Frau nehmen. Wann ich nun eine eigne Frau hab / so soll sie mir einen jungen Sohn / und keine Tochter bringen. Und ich will ihr ein Maas geben / wie groß der Sohn seyn solle / wann er auf die Welt kommt. Er soll alsbald stehen und gehen / und unterschiedene Sprachen reden / oder ich will

ihn

ihn nicht für mein ehelich Kind anneh-
men und erkennen. Wann ich nun einen Sohn hab / der schon ziemlich groß ist / so soll er fein zur Schuelen gehen / und fleissig studiren / damit er einmal Papst zu Rom werden könne. Wann ich nun einen Sohn hab / der Papst ist / so kan er mich zu einem Cardinal machen. Bin ich Cardinal? Was mangelt mir dann? Will mir aber mein Sohn nicht gehorchen / und fleissig studiren / so will ich einen Stock nehmen / und ihm an Kopff schlagen / er soll es fühlen. Indem schluge er mit seinem Stock an den Honig-Topff / da zerbrach der Topff / und der Honig / und alle seine Anschläge / lagen im Dreck. Fast eben solche Anschläge / machte ich mit den tausend Ducaten / welche mir Sylvius versprach. Ich speculirte schon / wie ich mich mit einem Kauffmann wolle bekandt machen / und ihm Anschläge geben / wie er könne eine nützliche Schiffahrt anstellen / wie Salomo in Ophir. Zu Beförderung dieser Schif-

fahrt /

fahrt/ wolle ich die tausend Ducaten geben/ welche ich von Sylvio empfangen. Da speculirte ich ferner/ wie bald das Schiff könne wieder kommen. Ich dachte/weil nun die Magnet-Nadel und der Compas erfunden sey/so dörffe ein Schif nicht so lange ausbleiben/ als zu Salomons Zeiten. Ich dachte/ wie viel Gold und Silber/wie viel Elfenbein / wie viel Affen und Pfauen / wir mit dem Schiff bekommen könten? Was ein Aff oder Pfau gelten könne? Wie/ und wo wir das Elfenbein wiederum verhandeln könten? Ich dachte/ wann wir nun ein Capital bey dieser Schiffahrt erworben hätten/ so wolten wir es auf eine andere Manier wagen/ und wolten Schiff in Grönland schicken/ und alle Wallfische lassen fangen/ daß keiner mehr in der See bleiben solt. Wann wir nun mit dem Wallfisch-Fang groß Geld erworben hätten/ so wolt ich dir befehlen/ wie du nach meinem Tod sollest eine Schuel bauen/ wie der Hauptmann zu Caper-

 naum/

naum/ und sollest armen Studenten mit jährlichen Stipendiis beförderlich seyn. Allein/ so bald Sylvius wiederum im Sattel sasse / wurde er auf einmal so hoffärtig/ daß ich mich nicht genugsam darüber verwundern konte. Ich merckte / daß er durchaus nicht wolle in der opinion seyn/ daß ihn/ nechst GOtt/ ein Blackschmeisser hab in den Sattel gehoben. Der tausend Ducaten / und des theuren Eidschwurs / vergasse er gäntzlich. Und ich muste auch meiner Anschläg / welche ich auf die tausend Ducaten machte/ vergessen. Zuvor hatte er immer mit eigenen Händen und zierlichen Litern an mich geschrieben/ und die Brieff auf diese oder dergleichen Art geschlossen: Ich bleibe meines hochgeehrten Herrn Philanders / beständiger und treuer Diener und Freund/ Sylvius. Wann er mir hernach/ als er wiederum im Sattel sasse/ ein Schreiben beantworten wolte/ so must es der Secretarius concipiren/ und es war viel/ wann er mit solchen Li-

dern, die man nicht recht lesen kondte/nach hoffärtiger Herrn Manier etwas darunter kratzte/ welches so viel bedeuten solte/ Euer wol affectionirter Sylvius. Ich lachte über das Horres morres. Ich bliebe ihm aber gleichwol treu. Ich sahe sein Heroisches Gemüht an/ und erinnerte mich/ wer der erste Hertzog von Churland gewesen sey/ und dachte/ ich wolte ihm Anschläg geben/ wie er in diesem trüben Wasser fischen/ und auch einmal ein Fürst werden könne. Mein alter Diener Hanß Wurst/ wuste von dieser grossen Vertraulichkeit/ und wolte auch ein Soldat werden/ und dachte/ Sylvius würde ihn/ um meinetwillen/ alsbald zu einem Rittmeister machen. Er wolte mir keine Ruhe lassen/ biß ich ihn Sylvio recommendirte/ und es dahin brachte/ daß er ihn annahm/ und ihn mit einem Pferd und anderer Nohtdurfft accommodirte. Wann ich meinem alten Hanß Wurst zu Sylvio schickt/ und ihm etwas sagen ließ/ kam er wieder/ und schnaubete/ wie

Saul / da er die Christen zu Damasco verfolgen wolte / und sagte: Philander, es hat mich der Cavallier Sylvius gefragt/ ob ich nicht einmal ins Quartier ziehen wolt? Als er einsmals unter meinen andern vielfältigen Geschäfften/ mit solchen Worten aufgezogen kam/antwortete ich: Mein Hanß Wurst / ihr seyd ein Narr. Wann die Bauerweiber im Hessenland ihre weinende Kinder stillen wollen / so singen sie: **Troß troß trull/ da kom̃t der Abt von Fuld.** Itzo verlangt euch/ biß ihr die Stifelcher/ so euch Sylvius hat machen lassen / anziehet / und auf das Pferdgen zu sitzen kommet. Versichert euch aber / daß die Zeit einmal kommen werde / da ihr mehr an Philandern dencken werdet/ als Philander an euch. Ihr habt bißhero keine Häring fressen wollen. Allein / was gilt es / ihr kommt noch einmal an einen Ort / da ihr Gott dancken werdet / wann ihr am heiligen Ostertag einen Häring zu fressen habt / und euren besten Cammeraden darauf zu Gast werdet

et bitten können. Allein/ Hanß Wurst wolte keine bleibende Stätt bey mir haben. Ich muste ihn endlich fortziehen lassen. Und ich recommendirte ihn Sylvio aufs treulichste. Und als er Abschied nahm / sagte ich: Nun / mein ehrlicher Hanß Wurst / weil ihr ja wissen wollet/ was der Krieg sey / so ziehet in Gottes Nahmen hin. GOtt gebe euch seinen reichen Segen / und befehle seinen heiligen Engeln / daß sie euch behüten auf allen euren Wegen. Habt allezeit GOtt vor Augen / und betet fleissig / und glaube mir / daß kein Mensch sey / der mehr Ursach hab/ sich der waaren Gottesfurcht zu befleissigen / und fleissig zu beten / als ein Soldat / und ein Schiffer. Dann ein Schiffer auf der See/ und ein Soldat im Feld/ muß immer dencken: Es ist nur ein Schrit / zwischen mir und dem Tod. Ich weiß gar wol / wie es jetzo im Krieg hergeh. Grosse Herren wollen grosse Kriege führen/ und geben keinen Sold. Und es gehet schwer her / wann heutiges

Tags ein Soldat in acht nehmen soll/ die Regul/ welche Johannes der Täuffer den Kriegsleuten gab/ als sie am Jordan zu ihm kamen. Wann ihr nun an einen Ort kommt/ da Schmal-Hanß Küchenmeister ist/ so gebt den armen Leuten ein gut Wort. Ein gut Wort/ findet eine gute Stätt. Sehet vor allen Dingen/ daß ihr mit höflichen/ freundlichen Worten/ brechet den Muhtwillen eurer Cammeraden/ welchen sie offtmals brauchen im Fensterausschlagen/ in Zerschlagung der Oefen/ der Thür und Thor/ und dergleichen. Werden die am Jüngsten Tag in die Höll verwiesen werden/ welche ihren Nechsten nicht gespeiset/ geträncket und gekleidet haben/ was wird denn denen begegnen/ die dem armen Nechsten seine alte Kleider vom Halß gerissen/ und ihm den übrigen Bissen Brod aus dem Munde gezogen haben? Dencket/ wie mancher grosser Cavellier jtzo in der Höllen sitze/ welcher gepeiniget wird/ wo er sitzt/ und gelobt und gerühmt wird/ wo er

nicht

icht sitzt. Wann ihr schon ein Obrist
ieutenant wäret / so wäret ihr doch noch
in General Majeur. Und wann ihr
chon ein General Majeur wäret / so wä-
et ihr noch kein König. Und wann ihr
chon ein König wäret / so wäret ihr noch
ein Herr in gantz Europâ. Und wann
r schon ein Herr und Monarch in gantz
uropâ wäret / so wäret ihr doch kein Herr
er gantzen Welt. Und wann ihr schon
in Herr der gantzen Welt wäret / so fragt
Christus / Matth am 16. Capitel: Was
hülffe es den Menschen / wann er die gan-
ze Welt gewünne / und lidte Schaden an
seiner Seel ? Hanß Wurst / hier zeitlich /
und dort Ewig. Darnach richtet euch.
Im übrigen / wartet Sylvio fleissig auf.
Ich hab euch ihm / und allen seinen Leu-
ten / treulich recommendirt. Und kommt
nicht wieder zu mir / ihr seyd dann ein O-
brist Lieutenant / oder zum wenigsten ein
Rittmeister. Ihr habt mir bißhero auf-
gewartet / als ein Diener. Ich will euch
aber hinfüro tractiren / als einen Freund.

Da setzt euch bey mich/und esset zum Valeto ein Stück Brod an meinem Tisch! In wehrender Mahlzeit / erzehlte ich ihm allerhand Exempel/wie aus armen Kärlen seyen grosse Helden worden / und ermahnte ihn/daß er sich der Gottesfurcht/ der Tugend und Tapfferkeit befleissigen solle / damit ich einmal Ehr von ihm haben könne. Ich sagte / ich würde mich damit eben so wol contentiren und erlustigen/ wann mein gewesener Diener ein vornehmer Mann würde / der Land und Leuten dienen könte/ als wann mein leiblicher Sohn mir gute Hoffnung machte. Als Hanß Wurst von der Mahlzeit aufstund / und hörte / daß Cavallier Sylvius fort wolte / fieng er an bitterlich zu weinen / und sagte: O Philander, ihr seyd nicht mein Herr / sondern mein Vater gewesen. Gott segne euch / und die eurigen! Gute Nacht. Und darauf konte er für Weinen kein Wort mehr sprechen. Damit setzt er sich auf das Pferd/ und es gieng troß/troß/trull/ da reit der

Ab=

Ab von Full. Als er weg ritte / dachte ich / da reit ein Corporal hin. Ich weiß / Sylvius wird ihn um meinetwillen bald zu einem Corperal machen. Allein / als ich Sylvio aus den Augen kame / kam ich ihm auch aus dem Sinn. Er dachte weder an mich / oder an Hanß Wursten. Endlich fiel der Edelste unter den Helden / der grosse Sylvius, in der besten Blüht seines Alters / dahin / und starb. Ich beklagte ihn fürwar / wie David den Saul und Jonathan / und verdroß mich nichts mehr / als daß seine beste und nechste Freund seinen Tod so wenig beklagten / und über das thäten / als ob sie mich niemals gekandt hätten. Hanß Wurst kam über ein Jahr wieder zu mir / und zog auf / wie der alte Bompur-Nickel / von welchem die alte Teutsche Landsknecht sungen: **Bompur-Nickel ist wieder kommen / und hat die Schuh mit Bast gebunden.** Ich dachte im Anfang / es sey ein grosse Weißheit / daß er in solchen bettelhafftigen Kleidungen auf-

 ziehe /

ziehe/ er werde ohne Zweiffel sein Geld in die Kleider eingenehet haben. Ich sahe unterweilens/ daß ein Regiment Ungerischer Musquetirer auf seinem Rock daher marchirten/ und dachte bey mir selbst/ wenn Hanß Wurst so viel Rosenobel aus dem Krieg bracht hat/ als Läuse/ so kan er sich in Purpur und köstlichen Leinwand kleiden lassen/ wie der reiche Schlemmer. Ich fragte ihn endlich / ob er sein Geld etwan per Wechsel an die seinige übermacht habe? Dann ich sehe / daß er sich lang nicht hab kleiden lassen. Da antwortet er auf Polnisch: Nymasch. Ich sagte: Sehet / Hanß Wurst / so gehet es in der Welt her. Ihr erfahret nun/ was ich und ihr von grosser Herren Gnad haben. Jener Hofmann sagte: Lieber Kittel / reisse nicht / Herren Gunst erbet nicht. Und ich bitte dich/ mein Sohn/ laß dir dieses mein und meines Hanß Wursten frisches Exempel / dienen zur Lehr / was man auf grosser Herren Gunst bauen könne. Wilt du aber wissen/ was auf

es gemeinen Mannes Gunst zu hatten
y / so sehe / wie es dem Sohn Gottes
lbst / in dieser Welt / mit dem gemeinen
Mann ergangen. Da er dem Volck
redigte / Zeichen und Wunder an den
Krancken thäte / die Gesunden zu Gast
ude / und ihrer bey fünff tausend auf ein-
mal tractirte / da wolten sie ihn haschen /
und zum König machen. Aber hernach /
da er leiden und sterben solte / da war nie-
mand unter diesem Volck / der sich seiner
annehmen wolte. Es verliessen Ihn auch
seine Jünger / welche Er so treulich ge-
liebt / und ihnen so viel Guts gethan hatte.
Ein unbeständig Werck ist es / um gros-
ser Herren Gnad / noch unbeständiger
aber / ist des gemeinen Mannes Gunst.
Wann der gemeine Mann mit vollem
Hals schreyet Hosianna, so dencke / daß
es bald heissen werde / Creutzige / Creu-
tzige Ihn. Ich dencke an den Tag / da
manche Amme zu ihrer Frauen kommen
war / und gesagt hatte: Ich bin in der
Kirchen gewesen. Philander thäte eine
schmucke

schmucke Predigt. Allein/ nachdem ich gesagt hab/ daß ihrer viel Huren seyn/ daß um der Hurerey willen/ der Himmel für ihnen werde zugeschlossen werden/ wann sie nicht Busse thun. Wann ich Macht über sie hätte/ so wolt ich einer jeglichen Amme/ welche durch Hurerey darzu kommen/ ein Ohr abschneiden lassen/ damit/ weil das Frauenzimmer vorgibt/ daß man sie haben müsse/ und ihrer nicht entrahten könne/ sie gleichwol/ so offt sie nach dem Ohr fühleten/ sich erinnern köndten/ daß sie Huren seyen. Nachdem ich gesagt/ es könne andern Gebrechen des Leibes/ noch etwan geholffen werden. Allein/ eine Huhr könne keine Jungfer wieder werden. Und wann sie ihre Hurenstücklein nicht hertzlich bereueten und beweineten/ wie Maria Magdalena/ so würde nicht nur ihr Leib/ sondern auch ihre Seel/ in Ewigkeit geschändet seyn und bleiben. Seither ich das gesagt/ seyt bin ich bey dem Ammen-Geschlecht in höchsten Ungnaden gewesen/ und es wird keine mehr

[..]e mehr sagen / daß ich gute Predigten [.]hue/sondern/wann sie mir die Zung mit Nadeln durchstechen köndten / es würde [.]s manche nicht unterlassen. Sihe / hab [..]ch es nicht hoch in der Welt gebracht / daß ich auch bey den Ammen in Ungnaden bin / und soll ihre Ungnad halten / wie das Brüllen eines jungen Löwen? Ich habe offt vermeynt / ich wolle mir durch Gutthaten Leut verbinden / daß sie wiederum in Nöhten meine Freunde seyn möchten. Die Dido sagt beym Virgilio: Non ignara mali, miseris succurrere disco. Aber / ich hab mir offtmals Feinde mit meinem Geld gekaufft. Als ich noch ein junger Student war / wolte ich von Dantzig segeln in Dennemarck. Und als ich von guten Feunden in der Stadt Abschied nahm / hielten sie mich ein wenig zulang auf. Als ich nun in die Dantziger Münde kam / da lag das Schiff schon eine Meil von der Münde / und hatte Ancker geworffen. Da bemühete ich mich sehr um ein Boht / das mich ans Schiff brächte.

brächte. Allein / es wolt niemand mich dahin bringen. Endlich kam ein junger Mann / der war wol bekleidet / und sahe mich an / und sagte: Herr / ich höre an der Sprach / daß ihr ein Hochteutscher seyet. Aus was für einer Stadt seyd ihr? Ich antwortete: Monsieur, es gilt gleich viel. Es ist euch wenig damit gedienet / daß ihr wisset / wo ich herkomme. Aber / mir wäre damit gedienet / wann ihr mir sagen woltet / wie ich in das Schiff kommen solle? Er antwortete: Verzeihet meiner curiosität. Mich dünckt / ich hab jemand gehört / der eben eine solche Art zu reden hatte / wie ihr. Sagt mir doch / was seyd ihr für ein Landsmann? Ich nennete ihm mein Vaterland / und die Stadt / darinn ich geboren bin. Da sagte er: Kennet ihr den corpulenten Mann / der daselbst wohnet in dem rohten Eckhauß / auf dem Marckt? Ich sagte: Ja / es ist mein Vater. Da antwortet er: Nun wolan / so will ich euch selbst ans Schiff bringen. Gieng damit hin / und sprach einen Kärl

zum

...m sein Boht an. Als wir hinfuhren nach dem Schiff/ erzehlte er/ daß er einsmahls durch mein Vaterland gereiset/ und von Soldaten sey geplündert worden/ da sey er hungerig und durstig/ in meines Vaters Hauß kommen/ und mein Vater hab/ neben etzlichen guten Freunden/ unten im Hauß/ nicht weit von der Hauß-Thür/ bey gar warmen Wetter/ gesessen/ und haben rohten Wein getruncken/ aus einem vergüldetem Geschirr/ welches er mir gar eigentlich beschrieb/ und mir wol bekandt war. Da hab er ihm seine Noht geklagt. Und ein jeglicher hab ihm ein halb Kopfstück geben/ und er hätte einmal von dem rohten Wein trincken müssen. Er betheuerte hoch/ daß es damals zwischen zwey und drey Uhr Nachmittag gewesen/ und es sey sehr warm gewesen/ und er hab desselben Tages noch nicht zu essen gehabt. Allein/ der Durst habe ihn mehr geplaget/ als der Hunger. Und es dünckt ihn/ es hab ihm sein Lebtag kein Trunck besser geschmeckt/

schmeckt/

schmeckt/ als derselbe. Als ich an das Schiff kam/ wolt ich den Mann/ dem das Boht zustunde/ bezahlen. Allein/ er wolt es durchaus nicht leiden. Ich machte mein Fläschen-Futter auf/ und wolte ihm einen Trunck Spanischen Wein zubringen. Allein/ er wolte nicht/ sondern sagte: Ihr werdet euer Fläschen-Futter unterwegens selbst vonnöhten haben/ biß ihr in den Sunt kommt. Wann ich wieder in die Stadt (nemlich nach Dantzig) komme/ so will ich auf eure und euers Vaters Gesundheit trincken. Wünschte mir damit viel Glück zu der Reise. So bald er weg war/ reuete mich von hertzen/ daß ich nicht nach seinen Namen gefragt hatte. Ich hab mehr als tausendmal an den Mann gedacht. Und wann ich wüste/ wer er gewesen sey/ ich wolte ihm oder seinen Kindern widrum eine courtoisi erweisen. Und ich hab offtmals gedacht/ ich wolte dir und deinen Bruder / mit einem kleinen Capital, ein groß Interesse machen/ und wolle unterweilens einen

Reichs-

Reichsthaler bey einem guten nohtleydenten Kärl anlegen / wie mein Vater sein halb Kopffstück / und seinen Trunck rohten Land-Wein / bey diesem Dantziger. Dann ich hab aus Erfahrung gelernet / daß Berg und Thal nicht zusammen kommen. Allein / gute Freund / ehrliche Leut / kommen wunderlich in der Welt wieder zusammen / und kan keiner wissen / wie oder wo der Arme dem Reichen / der Reiche dem Armen dienen könne. Allein / ich will dir einmal einen eigenen Tractat davon schreiben / wie ich offtmals von solchen Leuten / durch meine Gutherzigkeit / sey betrogen worden. Ich hab offt vermeynt / ich hab lauter Brüder und Schwestern Christi vor mir / und lehnte Gott ein Capital auf Rente. Ich hab offt vermeynt / ich wolle in acht nehmen / was Salomo sagt / Prov. 19. v. 17. **Wer sich des Armen erbarmet / der leihet dem HErrn / der wird ihm wieder Guts vergelten.** Ich hab offtmals vermeynt / ich hab Leut vor mir / wann

wann ich denselben Guts thue / so werde es der Sohn Gottes also annehmen / als ob es Ihme selbst geschehen seye / und er werde am Jüngsten Tag einmal sagen: Ich bin hungerig gewesen / und du hast mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen / und du hast mich getråncket. Ich bin nackend gewesen / und du hast mich gekleidet. Allein / ich hab offt erfahren müssen / daß solche Leute seyen Gaudiebe / Spitzbuben / Betrieger und Lügner gewesen / und ich sorge / daß sie noch einmal an Galgen / oder in die Höll kommen werden.

Das sage ich nicht zu dem / daß ich dich zu Unbarmhertzigkeit gegen dein Nechsten anreitze / sondern / daß du vorsichtig wandelst / und dich nicht also betriegen lassest / wie ich offtmals bin betrogen worden. Ich will dir eine einige Histori auf dißmal erzehlen / daraus du sehen kanst / daß man nicht allezeit einem könne ins Hertz sehen / weil er kein Fenster auf der Brust hat. Als der Krieg zwischen den

beyden

beyden Fürstlichen Häusern / Cassel und Darmstatt / angieng / da wolt sich der tapffere Held / mein Herr / Land-Graff Johann / hochseliger Gedächtniß / in dieses Werck nicht mischen / sondern resolvirte sich / den Venetianern eine Armée zuzuführen / und wolte mich / als einen Hof-Prediger / mit in Italien nehmen. Es möchten aber vielleicht Leut seyn / welche sich in diese resolution nicht finden kondten / sondern besorgten / mein Herr Land-Graff Johann / wolle mit Venetianischem Geld eine Armée auf die Beine bringen / und wolle erstlich seinem Herrn Bruder einen Ritter-Dienst thun / und hernach zu den Venetianern gehen. Es mag seyn wie es wolle / so wurde die Charte durch die dritte und vierte Hand vermischt / daß es nicht gehen wole / wie es gehen solt. Sondern die Venetianer gaben dem tapfern Helden immer eine Antwort / wie der Delphische Apollo. Endlich schickten Ihre Fürstl: Gnaden mich in einer andern Sach nach Münster und

Osnabrück/ mit Creditiven an unterschiedene Königliche/ Chur- und Fürstliche Legaten. Ich reisete von Coblentz den Rhein hinunter/ und unterwegens hatte ich allerhand Commissionen abzulegen/ zu Bon/ am Chur-Fürstl: Hof/ zu Düsseldorf/ und anderswo. Zu Bon kam ein Cavaller zu mir/ der gab sich vor einen Baron und Obristen aus/ und wo ich hin kam/ da kam er auch hin. Wo ich audienz begehrte/ da begehrte er auch audienz. Er reisete unterweilens ehe weg/ als ich/ und ich weiß nicht/ wie es kam/ daß wir immer in einem Wirthshaus wieder zusamen kamen. Und weil er vernahm/ daß ich ein Geistlicher/ und ein Lutheraner sey/ machte er sonderliche Kundschafft mit mir Er thät mir solche Ehr an/ daß ich mich verwunderte/ daß bey einen Baron und Obristen eine solche Demut sey/ welche bey manchem pedanten nicht zu finden. Als er zu Münster von mir Abschied nahm/ verehrete ich ihm ein kleines Büchlein/ und schrieb etliche

che höfliche Wort darin/ mit welchem er ernach manchen ehrlichen Mann betro-en hat. Zwey Jahr hernach/ als ich in iese Stadt kommen war/ kam er auch nhero. Als er zu guten Leuten kommen/ nd gebetten/ daß sie ihn beherbergen wolten/ da hatte er unter andern gefra-et: Kennet ihr Philandern? Ja/ hatten ie guten Leut geantwortet/ warum sol-en wir den nicht kennen? Ach! hatte er jeantwortet/ das ist die Säug-Amme neiner Seele. Seinethalben bin ich so viel Meile Weges gereiset. Als die gute Leut gehöret/ daß er mit mir so wol be-kandt sey/ hatten sie ihm alles guts ge-than. Des Morgens kam er zu mir/ und als er mich sahe/ fiel er mir um den Hals und sagte: O du edle Säug-Amme mei-ner Seelen! Glückselig sey die Stund/ darinn ich dich wiederum sehe. Mein be-trübtes Hertz hat keine Ruhe haben kön-nen/ biß ich wiederüm zu dem kommen/ dessen Büchlein/ Aurora genandt/ mich so offt erquicket hat. Ich hatte eben sonst

zu thun / und hatte andere Grillen im Kopff/hätte lieber gesehen/daß er zu einer andern Zeit kommen wäre. Gleichwol empfieng ich demühtig / und thät ihm Ehr an/ wie einem vornehmen Cavallier und einer Stands-Person gebühret / uñ führte ihn in ein Gemach. Da agirte er nun einen rechten Poëtischen und Ovidianischen Auffschneider/und klagte mit vielen Seufftzen und Thränen/ daß er in ein grosses Unglück gerahten sey / in dem er zu Cölln mit einem vornehmen Cavallier Kugeln gewechselt/und denselben erschossen hab. Darauf sey er durchgangen/und des Entleibten Verwandten haben ihm seine Gelder / welche er zu Cölln stehen hab/arrestiren lassen/und er sey nach dem Käyserlichen Hof zu geritten / da er viel grosse Freund habe/und hab seine Sach wegen des Entleibten ausführen wollen. Allein/er hab zu allem Unglück/ eine Lateinische Pasquill bekommen / welche auf die Jesuiter sey gemacht worden. Nun hab er immerdar Lust gehabt zu der Teut-

schen

hen Poësi und hab exercitii gratiâ die
Lateinsche Pasquill in Teusche Vers
racht. Die Teutsche Vers hab er auf
em Tisch liegen lassen/welche sein Die-
er gelesen/ und ihm als er geschlaffen/
ollends gestohlen hab / was er gehabt/
nd sey ins Jesuiter. Collegium gangen.
ab den Jesuitern die Teutsche Vers ge-
iget/ und gesagt/ die Herren Patres sol-
en sehen/ was der Oberste N. der eine
Hoffnung von sich geben/ daß er werde
u der Catholischen Kirchen tretten/ vor
eine affection zu ihren Orden trage. Da
eyen die Jesuiten alsbald zu der alten
Käyserin gangen/und haben geklagt/wie
ihr Orden (darinn gleichwol grosser Kö-
nigen und Fürsten Kinder seyn) in die-
sen Versen sey angegriffen worden. Und
er hab nicht klagen dürffen/daß sein Die-
ner ihn bestohlen habe / sondern hab sich
müssen aus dem Staub machen. Und
fieng hernach eine solche erbärmliche Kla-
ge an/daß er den Cavallier erschossen und
also einen Todschlag begangen hab / daß

 mich

mich seiner von Hertzen jammerte. Ich bat ihn unterweilens/daß er mit mir vorlieb nehmen/ und ein Stück Brod mit mir essen wolle. Und wann ich ihn gebetten hatte/ so meditirte ich immer vor der Mahlzeit/ wie ich ihn mit kräfftigen und durchdringenden Worten recht trösten könne. Endlich begehrte er/ ich solle ihm doch das heilige Abendmahl reichen. Ich sagte/ es sey allhier ein wunderlicher Brauch/ welchen umzustossen ich nicht starck gnug sey. Ich wolle einen meiner Collegen ansprechen/ der es ihm reichen solle. Und ich redete darauf mit einem alten ehrlichen Mann/ und sagte: Herr Collega; es ist hier ein vornehmer Cavallier, der hat in einem duell einen erschossen/ und trägt groß Reu und Leid darüber. Er begehret das heilige Abendmahl/ das wolle er ihm doch reichen. Er wird ein zerknirschtes und zerrissenes Hertz bey ihm finden. Darum wolle er mehr von dem Evangelio/ als von dem Gesetz mit ihm reden. Mein Collega erzeigte sich

willig/

billig/und konte mir hernach nicht genug-
sam rühmen die sonderbare devotion,
welche dieser Cavallier in der Beicht/und
bey Empfahung des Heil. Abendmahls
hab spühren lassen. Er kam hernach offt
zu mir / und stellte sich/als ob er aus mei-
nen tröstlichen Evangelischen discursen
seine Seel widerum zur Ruhe bringe. Er
schwatzte mir aber immer etwas Geld
ab / und sagte : Wann ich seinethalben
einen Thaler Schaden leiden würde / so
wolle er / daß das Leiden Christi an ihm
möge verlohren seyn. Er wolle nach
Cölln/wolle den Jesuiten etwas verspre-
chen/und sehen / daß er seine Gelder wie-
derum aus dem arrest bringe / und her-
nach wolle er mir nicht allein mein Geld
wiedergeben / sondern er verhieß mir/ich
weiß nicht/was für hohe güldene Berge.
Ich mag nicht sagen/ was er für andere
Beutelschneider-Possen mit mir triebe/
und wie er so viel ehrliche Leut an andern
Orten hab aufgesetzt / und sie überredet/
daß ich und er/Freunde seyen/wie David

und Jonathan. Er hatte meinen gantzen Statum, in der kurtzen Zeit / wol gelernet / und hatte den Leuten specialissima von mir erzehlen können. Und ich dachte / wann ich dem Christlichen / Gewissenhafften Cavallier nicht unter die Arme griffe / so würde mich GOtt straffen / wie den Nabal / der dem David eine Reutterzehrung abschlug. Allein / ich hab erfahren müssen / daß alles / was er fürbracht / sey erlogen gewesen. Ich hab viel vornehme Cavallierer, so bey unterschiedener Potentaten Armèen gedienet haben / gefragt / ob sie den Obristen N. nicht gekant haben? Allein / ich hab vermerckt / daß er in keinem Krieg in Europâ, sondern in dem bello Grammaticali gedienet hab / und daß die vier Imperativi, Dic, Duc, Fac, Fer, seine Rittmeister gewesen seyen. Ich hatte dieses Betriegers kaum vergessen / als der Reichs-Tag zu Regenspurg angieng / und der Römische König erwählet wurde / da war er nach Regenspurg kommen / in ein Wirthshaus /

us / darinnen ein Kauffmann gewe-
n / welcher mich zu Münster bey den
riedens Tractaten wol gekandt hatte.
Dieser Kauffmann hatte ohngefehr bey
r Mahlzeit gedacht / was ich einsmals
der Predigt zu Münster gesagt hab.
Da hatte dieser Betrieger angefangen:
Mein Herr Heinrich / kennet ihr diesen
hrlichen Philander? Der gute Heinrich
hatte geantwortet: Was / soll ich ihn nicht
kennen? Er ist zu Münster mein Beicht-
vater gewesen / und bey dieser Post will
ch an ihn schreiben. Ey wolan / hatte die-
ser Betrieger geantwortet / so muß ich
auch ein klein Brieflein an ihn thun / und
ich bitte euch / schliest es doch in euren
Brieff / ich will es franceiren / und sehet
nur / daß es wol bestellet werde. Es ist vie-
len frommen redlichen Christen sehr viel
daran gelegen. Der gute ehrliche Hein-
rich hatte den Brieff an mich geschrieben /
und als die Post abgehen wollen / hatte er
gesagt: Mein Herr Obrister / hat er sei-
nen Brieff fertig? so will ich ihn mit ein-

schlagen/die Post wird bald abgehen. Da hatte er geantwortet: Ach mein Monsieur Henrich/ich habe sonst so viel zu thun/daß ich auf dißmal an den ehrlichen Philandern nicht schreiben kan. Wann es ihm aber nicht zu wider ist/ so will ich in seinen Brieff mit zwey oder drey Worten einen Gruß an ihn schreiben. Ihr werdet doch nichts heimliches an ihn schreiben/ das ich nicht auch wissen dürffe. Als der gute Heinrich dieses verwilliget/hatte er unter seinen Brieff mit eigenen Händen geschrieben diese Wort: Mein Hochgeehrter Herr! Ich grüsse ihn zu tausendmalen/ und berichte in höchster Eil/ daß ich eine hochwichtige Commission an ihn habe/ von der Evangelischen gantz eiferigen und andächtigen Gemein zu Preßburg in Ungarn. Und um ihrentwillen/ werde ich eine Reise zu ihm thun/ und bald bey ihm seyn. Ich hoffe/er werde mir nicht abschlagen/ was ich/im Nahmen dieser redlichen

hen Christen / an ihn begehren
werde. Er wolle unterdessen Herrn
Lorentz P. freundlich grüssen / und
sagen: Ich wolle die bewuste Gel-
der nicht per Wechsel übermachen
lassen / sondern wolle selbst kom-
men / und sie abfordern. Als ich diese
Wort lase / dachte ich alsobald: O du gu-
ter ehrlicher Heinrich / da wirstu auch
eins an ein Ohr bekommen. Kurtz
hernach / hatte dieser Betrieger zu diesem
guten Heinrich gesagt: Monsieur Hein-
rich / ich mus eilends nach Wien / und da-
selbst hab ich einen Wechsel zu empfan-
gen. Mein Geld aber / das ich noch habe /
ist mir unterwegen vonnöhten. Mein / er
sage doch hier gut vor das jenige / was ich
im Wirtshaus werde schuldig seyn. In-
nerhalb vier Wochen / geliebts Gott / wer-
de ich wieder zurück kommen / so will ich
alsdann Rechnung machen. Heinrich
hatte gedacht / weil er mit mir bekandt sey /
und bey einem ehrlichen / wolhabenden
Mann / in einer vornehmen Stadt / so viel

Geld stehen hab/so sey er ausser aller Gefahr. Hatte nicht allein dem Wirth sein parolen geben/sondern auch ein gut Frühstück zubereiten lassen/und vermeint/das gehe auf des Obristen Rechnung. Und je mehr er gessen und getruncken hatte/je mehr hatte er vermeint/daß er gleichsam wuchere/und alles umsonst esse und trincke. Uber eine Zeitlang/schrieb der gute Heinrich an mich/uñ fragte/wo doch der Obrist N. bleibe? Ob er etwan von Wien alsbald zu mir geräiset sey? Und bat darneben/ ich wolle Herrn Lorentz P. bitten/ daß/wann er ihm die vier tausend Reichsthaler auszahle/ so solle er doch das jenige/ was er haben müsse bey sich behalten/biß auf weitern Bescheid. Ich dachte: O du ehrlicher Heinrich/ ist es nicht genug/ daß du dich zu Münster so offt hast betriegen lassen/ und lässest dir auch noch zu Regenspurg einen Brill auf die Nase setzen? Allein/wer kan einem jeden ins Hertz sehen? Weil nun die Welt so falsch ist/so rahte ich dir/daß du für allen Din-

en Dingen sehest / daß du GOtt zum Freunde habest. Dann denselben hab ich n der Noht Probirt / und treu erfunden. Von denselben sagt David im 91. Psal. **Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt / und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet / der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht / und mein Burg / mein GOtt auf den ich hoffe.**

Wann du an einen Königlichen Hof kämest / und würdest kranck / oder geriethest sonst in ein Unglück / und der König sagte zu dem Marschalck / oder einem Kammer-Junckern: Ihr solt auf des Ascanii Gemach warten / und ihn fleissig besuchen. Ja / der König käme selbst in deiner Noht zu dir / uñ besuchte dich / wie woltest du eine solche Genad genugsam mit Worten aussprechen und rühmen? Allein / sag mir / was ist ein Käyser oder König gegen GOtt? Und was ist ein Marschall oder Kammer-Juncker gegen einem Engel? Wann du aber Gott

zum Freunde hast/ und bey dem in Gnaden bist/ **so will Er seinen Engeln befehlen/ daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen/ daß sie dich auf den Händen tragen/ daß du deinen Fueß nicht an einen Stein stossest.** Ja/ der grosse GOTT/ der Schöpffer und HErr Himmels und der Erden/ welcher Tod und Leben/ Glück und Unglück/ und alle unsere sichtbare und unsichtbare Feind/ auch Himmel und Erden/ Teufel und Höll/ Engel und Menschen/ in seiner Hand und unter seiner Gewalt hat/ will selbst bey dir seyn in der Noht. Da der Prophet Elisa kranck war/ da besuchte ihn Joas/ der König in Israel/ in eigner Person. Er stunde vor ihm/ und weinte/ und sagte: **Mein Vater/ mein Vater! Wagen Israel/ und seine Reuter!** 4. Reg. c 13. v. 14. Das war eine grosse Ehr/ die der König dem Propheten erwiese. Er nennte ihn seinen Vater/ und gab zu verstehen/ daß des Propheten Tod/ dem Königreich so

schäd-

ſchädlich werde ſeyn/ als wann die Iſrae-
litiſche Armèe geſchlagen würde. Aber/
was war dem Propheten mit dem Kö-
niglichem viſiten/ mit des Königs Thrä-
nen/ und mit ſeinen gnädigen Comple-
menten gedienet? Der König kondt ihm
doch nicht helffen/ ſondern der Prophet
ſtarb. Allein/ wann du bey Gott in Gna-
den biſt/ ſo will er nicht allein bey dir ſeyn
in der Noht/ ſondern er will dich auch
heraus reiſſen. Man ſagt/ daß eins-
mals einer in einen Brunnen gefallen
ſey. Da ſey ein guter Bekandter/ ein al-
ter Sauff-Bruder bey den Brunnen
kommen/ und hab geſagt: Mein Bru-
der/ wie biſt du in den Brunnen kom-
men? Da hab der im Brunnen geſagt:
was fragſt du viel/ wie ich herein kom-
men ſey? Sag du mir/ wie ich wieder
heraus kommen könne? Wann es ei-
nem übel gehet/ ſo kommen offt Maul-
Freunde/ klagen das Leid/ und ſagen/ es
iſt ein groſſes Creutz/ ein groſſes Unglück/
mich jammert deiner. Allein/ ich hab offt

 in Wi-

in Widerwärtigkeit gedacht/ was ist mir mit deinen visiten / mit deinem Leidkla-gen gedient? Ich weiß selbst wol / daß es ein grosses Creutz / ein grosses Unglück seye/ darinn ich stecke. Wann dich mei-ner jammert / so sage / wie mir zu helffen seye? Die Oratoria, ist fast nichts an-ders/ als eine Kunst / höflich / freundlich und ingeniose zu lügen. Aber GOtt ist ein warhafftiger / aufrichtiger Gott. Er ist voller Genad und Warheit/ Joh. 1. v. 14. Und was er zusagt / das hält er ge-wiß. Der sagt von seinen nohtleidenden Freunden: **Ich bin bey ihm in der Noht. Ich will ihn heraus reis-sen/ und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Le-ben / und will ihm zeigen mein Heil.** Zwar/ Fleisch und Blut / kan das offt nicht fassen/ das Gott bey uns sey in der Noht. Wann es uns wol ge-het/ so halten wir unsern HERRN GOtt für einen guten Mann/ und wollen treff-lich gute Christen seyn. Da wollen wir

auf

auf Löwen und Ottern gehen / und tretten auf die junge Löwen und Drachen. Da wollen wir starck genug seyn / den Behemoth überwinden / und den Leviathan mit Füssen zu tretten. Da wollen wir mit Assaph sagen: HErr / wenn ich nur dich habe / so frag ich nichts nach Himmel und Erden / und wenn mir gleich Leib und Seel verschmachtet / so bist du doch GOtt allezeit meines Hertzens Trost / und mein Theil. Da trotzen wir mit David / und sagen aus dem 118. Psalm: Der HErr ist mit mir / darum fürcht ich mich nicht. Was können mir Menschen thun? Da sagen wir aus dem 23. Psalm. Ob ich schon wandelt im finstern Thal / so fürchte ich dennoch kein Unglück. Denn du HErr bist bey mir. Da sagen wir: Mein Zuversicht / mein Burg / mein GOtt / auf den ich hoffe. Allein / wann Creutz und Unglück komt / und ein Sturmwind nach dem andern uns unter die Augen wehet / so bilden wir uns offtmals ein / GOtt gehöre auch unter die

ser die Zahl deren / von welchen man im Sprichwort sagt: Freund in der Noht / gehen fünff und zwantzig auf ein Loht. Da meinen wir offtmals / Gott sey nicht mehr ein Allmächtiger / sondern ein Ohnmächtiger / er sey nicht mehr ein Barmhertziger / sondern ein unbarmhertziger GOtt / und Er sey nicht mehr bey uns in der Noht / sondern Er sey viel tausend Meil von uns. Einsmals gieng es im Jüdischen Land bunt und überzwerch her. Niemand konte unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher sitzen. Wann jemand das jenige / welches ihm sein Feld getragen hatte / wolte einsamlen / und sicher heimbrachte / so muste er es gleichsam für eine Beute halten. Zu derselben Zeit / kam der Engel des HERRN / und setzte sich unter eine Eiche zu Ophra / die da war Joab / des Vaters der Esriter / und sein Sohn Gideon drasch Weitzen an der Kelter / daß er flöhe für den Midianitern. Da erschien ihm der Engel

des

es HErrn / und sprach zu ihm:
Der HErr mit dir / du streitbarer
Held. Gideon aber sprach zu ihm:
Mein Herr / ist der HErr mit uns?
Warum ist uns denn solches alles
widerfahren? Und wo sind alle sei-
ne Wunder / die uns unser Våtter
erzehlen / und sprachen: Der HErr
hat uns aus Egypten geführet.
Nun aber hat uns der HErr ver-
lassen / und unter der Midianiter
Hånde gegeben. Der HErr aber
wandte sich zu ihm / und sprach:
Gehe hin zu dieser deiner Krafft /
du solt Israel erlösen aus der Mi-
dianiter Hånde. Sihe / ich habe
dich gesandt. Er aber sprach zu
ihm: Mein HERR / womit soll
ich Israel erlösen? Sihe / meine
Freundschafft ist die geringste in
Manasse / und ich bin der kleinest
in meines Vaters Hause. Der HErr
aber sprach zu ihm: Ich will mit
dir seyn / daß du die Midianiter
schla-

schlagen solt / wie einen einzeln Mann. Dieser gute Gideon meinte / unser HErr GOtt sey nicht bey ihm in der Noht / sondern er sey von ihm / und allen Israeliten / viel hundert Meilen gewichen. Dann / sagt er: Ist der HErr mit uns? Warum widerfährt uns dann dieses alles? Allein / du guter Gideon / was treibt unsern Herrn Gott vor eine Noht darzu / daß er einem jeglichen sage / warum er dieses oder jenes thue / oder geschehen lassen? Es ist GOtt ein verborgner GOtt. Da dieser Gideon / dieser Weitzendrescher / meinte / er sey gantz capot gemacht / es sey mit ihm und seines Vaters Haus gantz aus / da gab ihm GOtt einen sonderbaren Helden-Muht / machte ihn zu einem General, und animirte ihn also / daß / wann er wider seine Feinde zu Feld zog / rieffen seine Landsknecht mit großmühtiger Stimm: Hier Schwerd des HErrn und Gedeon / Judic. 6. Da Joseph in Egypten kam / und seinem Herrn / dem Potiphar / grosse

grosse und treue Dienste gethan hatte/ und an statt der Belohnung vor seine treue Dienste/ ins Gefängnis geworffen wurde/ wurde er ihm viel seltzame und melanchlische Gedancken gemacht haben/ wann er nicht ein gut Gewissen gehabt/ und gewust hätte/ daß GOtt bey ihm sey in dieser Noht. Dann da würde er gedacht haben: Sihe/ ich bin hier in einem frembden Land/ darein ich nichts bracht hab/ als das blosse Leben. Schick ich zu meinem Vater Jacob/ und lasse ihm sagen/ daß ich noch lebe/ so wird er es nicht glauben/ sondern wird sagen/ ein wildes Thier hab mich zerrissen. Er habe meinen bunten mit Blut besudelten Rock wol gesehen. Schick ich zu meinen falschen Brüdern/ und lasse sie bitten/ daß sie mir aus dieser Noht helffen wollen/ so werden sie es nicht thun/ sondern werden sich mit meinem Unglück belustigen/ und sagen: Es geschehe mir recht. Ich sey immer von meiner Kindheit an/ ein nasenweiser Joseph gewesen/ ein Spitz-

Huth/

Huht / vide Gen. 37. v. 2. 3. 4. 5. Sie werden an meine Träum dencken / welche ich ihnen von den Garben auf dem Feld / und von der Sonnen / von dem Mond / und den eilff Sternen einsmals erzählet habe. Und wann sie von diesem meinem Unglück hören / werdẽ sie meiner lachen / und sagen: Sehet doch den hoffärtigen Träumer an / wie seine Träum so artig erfüllet seyen? Und Joseph / lieber Joseph / mein / was wärest du doch für ein armer Joseph gewesen / wann GOtt nicht bey dir gewesen wäre? Aber / es stehet ausdrücklich Gen 39. v. 20. 21. 22. **Er lag im Gefängnis. Aber der HErr war mit ihm. Und der HErr war mit Joseph / und was er thät / da gab der HErr Glück zu.** König David gerieth in seinem Unglück auch in solche Gedancken / und dachte / GOtt sey nicht mehr bey ihm. Er rieff in seinem grossen Elend zu GOtt / und sagte im 10. Psalm: **HErr! warum trittst du so fern? Und verbirgest dich zur Zeit**

der

er Noht: Da dieser gute David in
nem zehenjährigen Elend herum wan-
rte/manchen bösen Tag hatte/von Va-
r und Mutter/von seinem Schwieger-
Vater/von seinen leiblichen Brüdern
rlassen war/da wird er ihm ohne Zweif-
l unterweilens seltzame Gedancken ge-
acht/und gedacht haben: Wann Gott
y ihm sey/so würde er solche Ding/die
er ärgste Bub im gantzen Königreich
icht recht versucht habe/ihm nicht begeg-
en lassen/oder GOtt würde ihm doch
lsbald wiederum daraus helffen Al-
ein/Gott ließ ihm durch den Propheten
Nathan/2. Sam 7. sagen: **Ich hab dich genommen von den Schaf-hirten/daß du soltest seyn ein Fürst über mein Volck Jsrael. Und bin mit dir gewesen/wo du hingangen bist.** Wann du wilt die Welt lernen
kennen/so must du zuforderst Gott recht
kennen lernen/sonsten wirst du von der
welt Händeln nicht recht judiciren kön-
nen. Von Gott/sagt der Prophet Esaias
am

am 25. Capitel: Fürwar / du bist ein verborgener GOtt / du GOtt Israel / der Heiland. Diese Wort sind nachdencklich. Der Prophet sagt: Gott sey ein verborgener Gott. Gleichwol sagt er / er sey der Heiland / der Helffer in der Noht! Cant. 2. stehet: Sihe / er stehet hinter unser Wand / und sihet durchs Fenster / und gucket durchs Gitter. Wann wir offt in Creutz und Trübsal meinen / GOtt sey in Spanien / oder West-Indien / so stehet er hinter unserer Wand / hinter der Wand unsers baufälligen Leibs / und ist uns so nahe / als wir uns selber sind. Diesen gewaltigen Trost / daß GOtt der Vater der Barmhertzigkeit / und GOtt alles Trostes / der uns tröstet und beystehet in aller unser Trübsal / 2. Cor. 1. bei seinen Freunden und Liebhabern sey in aller ihrer Noht / hab ich nicht aus meinem Gehirn gesponnen / sondern er ist aus dem Munde Gottes des heiligen Geistes hergeflossen. Und damit du nicht meinest / ob

solche

olche Trost-Wort dem Heiligen Geist
hngefehr entfahren seyen / und daß es
icht sein rechter Ernst / seine rechte Mei-
ung seye / so läst er diese seine Göttliche
Meinung in heiliger Schrifft offt wie-
erholen / und erkläret sich je mehr und
nehr / daß er in allen unsern Nöhten wol-
e bey uns seyn. Dann also spricht Er /
Es am 43. Cap. Fürchte dich nicht /
dann ich hab dich erlöset. Ich hab
dich bey deinem Namen geruffen /
du bist mein. Dann so du durchs
Wasser gehest / will ich bey dir
seyn daß dich die Ström nicht sol-
len ersäuffen / und so du ins Feuer
gehest / solt du nicht brennen / und
die Flammen soll dich nicht anrüh-
ren. Denn ich bin der HErr dein
GOtt / der HErr in Israel / dein
Heiland. Und Esa am 23. Cap. Bin
ich nicht ein GOtt / der nahe ist /
und nicht ein GOtt / der fern ist?
Bin ich nicht / der Himmel und
Erden erfüllet? Und in der Apost.
Ges-

Jes. am 17. Cap. Gott ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Dann in Ihm leben / weben / und sind wir. Du wirst zwar dencken/diese Ding hast du offt gehöret und gelesen. Allein/es ist ein grosser Unterscheid / zwischen einem Fechter / der sich auf dem Fecht-Boden übt / und einem Cavallier, der in eine Feld-Schlacht kommt. Dencke einmal an diese Wort / wann du in Noht zu Wasser oder zu Land kommest/ und meinest/es sey nun alle Hülff / aller Raht verlohren. Ich dencke jetzo an Mosen / der bate einsmals Gott den Herrn/ Er wolle ihn doch seine Herrligkeit sehen lassen/im 2. B. Mos. am 37. Cap. 83. v. Da antwortete ihm GOtt/v. 21. und sagte: Sihe / es ist ein Raum bey mir/da solt du auf dem Felß stehen. Wenn denn nun meine Herrligkeit fürüber gehet/will ich dich in der Felß-Klufft lassen stehen / und meine Hand soll ob dir halten / biß ich fürüber gehe. Und wann ich meine

seine Hand von dir abthue / wirst
u mir hinten nachsehen / aber
ein Angesicht kan man nicht se-
en. GOtt müssen wir in dieser Welt
ur à posteriori lernen kennen. Wann
ir in Noht stecken / und wollen Gott
s Angesicht sehen / so meynen wir offt-
als / GOtt sey gar ein unbarmhertziger
nd ungütiger GOtt. Allein / wann er
ine Hand von uns abziehet / und aufhö-
t uns zu züchtigen / und wir sehen ihm
inten nach / so befinden wir / wie Er es so
ut mit uns gemeynet hab / mitten in der
Noht. Ich stacke einsmals in einer gros-
en Noht / in einem grossem Unglück / und
onte mit menschlichen Augen keine Hülf-
e ersehen. Die Melancholey zu vertrei-
ben / lase ich den vortrefflichen Italiäni-
schen Philosophum, den Cardanum, De
Vtilitate ex Adversis capienda. Ich
verwunderte mich / wie diesem tapffern
Mann der Kopff mit so mancher scharf-
fen Laug gewaschen sey / und wie er sich so
artig hab wissen darein zu schicken. Al-

F lein /

lein/als ich das Buch aus der Hand legte / war mir das Hertz noch so schwer/ wie zuvor. Ich schlug endlich die Bibel auf/da kam mir alsbald ins Gesicht / der Spruch S. Pauli / Röm. am 8. Cap. **Wir wissen/daß denen / die GOtt lieben/alle Ding zum besten dienen.** Ich bin nicht allezeit in der Welt auf Rosen gangen/sondern ich halte dafür/es sey kein Art Creutz und Widerwertigkeit/davon ich nicht einen Geschmack hab / und weiß/wie einem zu Muht sey / der damit beladen ist. Allein/ ich bin noch in keiner Noht gewesen/da sich nicht endlich mein Gemüt wieder aufgerichtet hat/ mit dem Paulinischen Spruch: **Wir wissen/ daß denen / die GOtt lieben / alle Ding zum besten dienen.** So liebe nur Gott von gantzem Hertzen/der wird dich wieder lieben/und bey dir seyn in aller Noht. Ich bilde mir gäntzlich ein/ mein väterlicher Segen hab dir allbereit ein Haus erbauet. Ob aber dieses Haus in Orient oder in Occident, auf dem Vo-

gels-

lsberg oder auf dem Westerwald/ in
nland oder Lapland/ in Jßland oder
Norwegen/ zu Constantinopel oder
nderswo stehe/ das weiß ich nicht.
Wilt du das rechte fundament zu der
waaren Weißheit legen/ so dencke im-
er/ daß GOtt bey dir sey/ und al-
s sehe/ höre/ und verstehe/ was
u thust/ redest und gedenckest. Ich
eiß/ daß du noch so redlich von Gemüht
yest/ daß du nichts böses oder unge-
ührliches thun würdest in meiner Ge-
enwart. Allein/ ich kan nicht allzeit bey
ir seyn/ und sehen/ was du thust. Gottes
Augen aber sind heller als die Sonne/
und sehen alles/ was im Finstern und in
verborgnen Winckeln geschihet. Dar-
um/ wann du klug bist/ ja/ auf daß du
klug werdest/ so dencke immer/ daß GOtt
bey dir seye/ und fürchte dich für GOtt/
vor dessen Majestättischen Angesicht die
heilige Engel ihr Antlitz verhüllen. Son-
sten sey kein Melancholischer Träumer/
sondern sey allezeit frölich und præ-

 sentis

sentis animi. Hüte dich für Pharisæischer Heucheley/ welche im Himmel und auf Erden/ bey Gott und Engeln/ und allen verständigen ehrlichen Leuten verhasset ist. Da Christus die Pharisæer/ Mat. 23. hefftig schalte/ und achtmal das Wehe über sie schrie/ sagte er unter andern: Dicunt, & non faciunt Ich hab allzeit viel von den Leuten gehalten/ qui faciunt, & non dicunt, qui esse malunt, quam videri. Meide den Müssiggang/ welcher ist aller Laster Anfang. Bete/ als ob das Studiren nicht helffe/ uñ studire/ als ob das Beten nicht helffe. Sey kein Procrastinator, sondern was du heut thun kanst/ das thue hurtig/ und verschiebe es nicht auf den morgenden Tag. Nescit tarda molimina Spiritus Sancti gratia. Wann du von deiner ordentlichen Arbet müde bist/ so suche deine recreation in rebus honestis, davon du Nutzen haben kanst/ als in musicis, im Mahlen/ in horticulturâ, in allerhand schönen mathema-

ematischen inventionen / und andern
ugendhaften Spielen / darzu der Hoch-
ole Nürnbergische Rahtsherr / der
sinnreiche und Arbeitsame Harßdör-
r / gute Anleitung gibt / welchem du
nmal in meinem Nahmen aufwarten /
nd sagen solt / daß er mit seinem Spie-
n mehr ausgerichtet hab / als ein gantz
Regiment Pedanten und Schulfüchs
mit ihrem Arbeiten / Schlagen und Pla-
en. Sehe / daß du allzeit conversirest
mit Leuten / die grösser und verständiger
sind / als du. Greiffe langsam nach dem
Beutel und offt nach dem Huth. Gute
Wort im Mund / und den Huth in der
Hand / das kostet kein Geld / und bringet
einen ehrlichen Kärl offt sehr weit. Sehe /
so viel du Gewissens halben thun kanst /
daß du das Frauenzimmer nicht erzür-
nest. Dann ich hab aus Erfahrung ge-
lernet / daß ein Mann / er sey so groß als er
wolle / sich durch seine Frau offtmals ver-
stellen lasse. Die Weiber wollen das Re-
giment haben / vel clam, vel vi, vel preca-

 riò

rio. Ich weiß nicht / wie es komme / daß gemeiniglich die vornehmste / gelehrteste Leut / und die allerbeste Künstler / das Unglück haben / welches Socrates hatte / dem der Teuffel selbst das Zeugnis gab / daß er unter allen Gelehrten zu seiner Zeit / der Vornehmste seye. Ich bin mit vielen grossen Männer bekandt gewesen / welche mich geehret und geliebt haben. Allein / ich sahe offt / daß sie von ihren Weibern vexirt wurden / und kondte mein deutsches Maul und ehrlich Hertz nicht im Zaum halten / sondern ich dachte / wie ich den Mann liebe / also solle ich auch sein Weib lieben. Allein / mit meinem Reden und Zusprechen / erweckte ich nur Krieg und Aufruhr. Darum rahte ich dir / du wollest das Frauenzimmer nicht importuniren. Das sage ich nicht zu dem End / daß ich dich / zu ungebührlicher conversation mit dem Frauenzimmer / anreitze. Dafür hüte dich / wo dir deine zeitliche und ewige Wolfahrt lieb ist. Allein / wann du mit einem vornehmen

Mann

Mann conversirest / und du sihest / daß
ch seine Frau nicht leiden möge / so ma-
he dem ehrlichen Mann keinen Unlu-
en / sondern halte den Frauen / als einem
hwachen Werckzeug / welche ein schwa-
hes Hirn haben / etwas zu gut. Hüte
ich auch / daß du nicht etwan ein Quart
uchest / ehe du ein Pfarr habest / oder eine
Kuh kauffest / ehe du einen Stall habest.
Du wirst meynen / daß man auf Univer-
itäten lauter Weißheit mit Löffeln fres-
se / und keine Thorheit in einigem Win-
ckel sehe. Allein / wann du dahin kom-
mest / must du im ersten Jahr ein Narr
werden. Du weist / daß ich keinen Fleiß /
und kein Geld an dir ersparet hab / und
daß du hinter deines Vaters Ofen nicht
aufgewachsen seyest / sondern daß ich dich
geschleppet hab von einem Ort zum an-
dern / und daß dir wol ehe ein grosser Herr
die Gnad angethan / und dich zu seiner
Tafel gesetzt habe. Allein / dessen must
du itzo vergessen. Est quædam sapientiæ
pars, cum seculo suo insanire, & seculi

 mori-

moribus, quantum illibatâ conscientiâ fieri potest, morem gerere. Lasse dich dieses Jahr über/ nit allein auf gut Teutsch/ sondern auch auf Rohtwelsch trillen und vexiren. Wann ein alter Wetterauischer oder Vogelsberger Milch-Bengel / der sein Lebtag bey seiner Mutter Schmant-Töpffen gesessen/ und Käß-Kuchen und Alants-Birn gefressen hat/ biß etwan der alte Müller Gersten-Hanß ihm den Weg nach Giessen gewiesen / komme / und beut dir Nasenstieber an/ das laß dir nicht frembd fürkommen. Perfer, & obdura. Olim meminisse, juvabit. Allein/ diß einige must du mir zu gefallen/ und auf meinen ernsten Befehl thun. Du must deines Groß-Vatern Theatrum Chronologicum augiren/ und wieder auflegen lassen. Und du solt es hinfüro augiren und defendiren/ so lang du lebest. Res hæc non patitur moram. Dañ mir von unterschiedenen Orten gedrohet wird/ wann ich es nicht alsbald wolle auflegen lassen / so

llen sie es auflegen. Und es ist allbe- zu Londen in Engelland nachgedruckt orden. Zum andern / must du dem pffern Helden / meinem Gnädigsten nd nunmehr Hochseligen Fürsten und errn/Herrn Johannsen/Land-Grafen Hessen/dessen heroisches Gemüht mir nderlich bekandt gewesen ist / publicè arentiren. Dann ich habe hier keine Ge- genheit darzu. Und dieses Werck will ch auch nicht länger aufschieben lassen. Ich will nicht hoffen / daß ein ehrlicher Kärl seyn werde/der dir dieses werde übel ausdeuten / bevorab / weil es nicht aus ambition, sondern aus Noht / und auf meinen Befehl geschiehet. Universitäten-Leben / ist unterweilens ein Leben vor die lange Weil. Ich will dir einmal einen eigenen Tractat schreiben/von den Thor- heiten/ welche ich auf Universitäten gese- hen hab/ und will dir zeigen die Klippen/ da ich und andere angestossen / als wir in der Welt herum gesegelt haben. Ich warne dich unterdessen treulich / daß /

wann du aus dem Pennal-Jahr kom̃mest/du dich nicht gesellest zu der Schaar der Schoristen. Doctor Meyfart sagte/ man solle Achtung darauf geben/ ob ein Schorist oder Pennal-putzer sey zu einem rechten Ehren-Ampt kommen? Oder/ wann er zu einem Ehren-Ampt kommen/ob es ihm nicht unglücklich gangen? Oder nicht zum wenigsten etwan ein böses Weib bekommen/ welche ihn cujonirt und gerillt hab/da er zuvor gethan/ als ob er den Hörneren Seyfried fressen wolte? Und fürwar/ ich hab deren Kärle viel gekandt/ welche eine Profession von der Schoristerey gemacht haben/und sind endlich Ertz-Bernhäuter worden. Wañ einer auf Universitäten kommt/ muß er sich alsbald bey dem Rectore angeben/ und einen leiblichen Eyd schweren/ daß er die Leges und Statuta Academica observiren wolle. Und dieses Jurament wird gemeiniglich beschlossen mit diesem formular: Ita me Deus adjuvat. Aber/ ach leider! wie werden solche Studenten-

Eyd

ych/von manchem liederlichen Bürsch-
in / vor ein lauter Affenwerck und Kin-
rspiel gehalten/da es doch für GOttes
ugen und Gericht / kein Schertz und
inderspiel ist? GOtt kan einem Stu-
enten eine Schuld wol borgen / biß er
lt wird / und rechnet alsdann mit ihm
b. Kein Zweiffel ist es / sagt Do-
tor Balduin. conc. 5. in Josuam pag. 57.
daß dieses/Ita me Deus adiuvet, man-
chem den Fluch in sein Studier-
Stüblein / und künfftig in seine
Haußhaltung bringt/ꝛc. Ich rahte
dir treulich / daß du dich nicht lang auf
Teutschen Universitäten aufhaltest/son-
dern wann du gute fundamenta in Theo-
logia und Philosophia gelegt hast/so be-
gebe dich an einen vornehmen Fürstl.
oder Gräfl Hof/und informire ein paar
junge Herren / auf die Art/ welche ich dir
gezeigt habe. *Docendo* discimus. Wer
nicht ein wenig bey Hof gewesen ist / der
kennet die Welt nicht recht. Ein vorneh-
mer Fürstl. oder Gräfl. Hof/ist eine hohe

Schuel/ darinn man grosse Tugenden und grosse Laster lernen kan. Ich hab allzeit viel gehalten von den Leuten/ welche nicht in pulvere Scholastico, sondern in actione, und unter hohen Stands-Personen sind aufgewachsen/ gleich wie Erasmus Roterodamus, Julius Cæsar Scaliger, Johann Barclajus, und andere. Als Doctor Martinus Chemnitius, Marggraff Albrecht Friederichen von Brandenburg / das Examen Conc. Trid. dedicirt/ gedenckt er / daß er über drey Jahr lang an Ihr Fürstl. Gnad. Herrn Vaters Alberti Senioris, Hof gewesen / und sich daselbst in Mathesi, in Theologiâ, und im Studio Antiquitatis geübt / und nicht allein des Herrn Burg-Grafen/ Item/ dessen von Nostitz / und anderer Chur- und Fürstlicher Räht conversation und discursen, sondern auch der schönen Chur-Fürstlichen Bibliothec zu Königsberg in Preussen viel zu dancken habe. Ich mercke aus der gantzen Epistolâ Dedicatoriâ, daß Chemnitius den

Brandenburgischen Hof für seine beste Universität gehalten hab. Wann grosse Herren schon nicht studirt haben / so hat ihnen doch die Natur gemeiniglich etwas sonderliches mitgetheilet. Ich will nicht sagen / daß mein Gnädigster und nunmehr Hochseliger Fürst und Herr / Herr Johann / Land-Graff zu Hessen / rc. mich offtmahls in die Schuel geführt / und mir zu vielen meditationen Anlaß geben hab / sondern ich versichere dich / daß mir an unterschiedenen Höfen / zu der Zeit / da ich vermeinte / ich sey keine gemeine Sau / von dem Fürstl. oder Gräfl. Frauenzimmer solche Dinge seyn proponiret worden / daß ich genug zu thun gehabt / biß ich ihnen geantwortet / und mit Ehren von ihnen kommen bin. Die Natur / thut oftmals mehr / als die Kunst. Claus Narr / sahe einsmals eine Ziege auf einer Mauren gehen / und war sorgfältig / wie die arme Ziege werde wieder herunter kommen / daß sie kein Bein zerbreche? Stelte demnach eine Leiter bey

die Mauer/und dachte/die Ziege solte auf der Leiter herunter steigen/ wie er thun wolte/wann er auf der Mauer gieng. Allein/die Ziege kehrte sich nichts an die Leiter/und kam doch unbeschädigt herunter. Wann Stands-Person studiren/ so thun sie nichts gemeines. Wann du einmal occasion hast/dem Königl. Schwedischen Legato Plenipotentiario, Herrn Graff Oxenstirn/oder Herrn Baron von Boyneburg/ die Hand zu küssen/ und aufzuwarten/so wirst du eine kleine Academi haben. Du wirst hören/daß Herr Graf Oxenstirn dir so viel Quæstiones Theologicas proponiren werde/ daß zehen Doctores genug zu thun haben/darauf zu antworten. Du wirst sehen/ daß Herr Baron von Boyneburg ein lebendige Bibliothec sey/ daß unter funff und zwantzig berühmter Schulfüchsen nicht einer sey/der es diesem Herrn in Antiquitatibus Ecclesiasticis könne zuvor thun. Ich wolte/daß du einmal der alten Gräfl. Waldeckischen Frau Wittib zu Landen/

oder

der der Gräfl. Lippischen Frau Wittib zu Schwallenberg möchtest aufwarten/du würdest mit Verwunderung erfahren/ wie eine Dame dich wisse in die Schuel zu führen. Bilde dir nicht ein/daß alle Weißheit an die Universitäten gebunden seye. Sage mir/wo kamen die gelährte Leut her/ ehe so viel Universitäten in Teuschland gestifftet waren? Wo kamen die gelährten Kirchen-Väter her/ in dem dritten oder vierten seculo nach Christi Geburt? Wann du einen Mann sihest/der in einem Ding excellirt/so sehe/ daß du dich seiner gebrauchen könnest/er mag nun in einem Dorff/ oder in einer Stadt sitzen. Wann mir ein guter Wein auf den Tisch gebracht wird/ so trinck ich ihn/ und frage nicht/ ob der Wein zu Gambach in der Wetterau/zu Bacherach am Rhein/ zu Würtzburg am Stein/ oder zu Klingenberg am Mayn gewachsen sey? Es ist mir genug/ daß der Wein gut sey. Als ich in Holland wär/ bande ich mich nicht an die

Uni-

Universitäten/sondern ich hielte mich un-
terweilens zu Amsterdam auf/ und hör-
te den alten Vossium, den hochgelehrten
Barlæum, und wo ich sonsten einen ge-
lehrten Mann antreffen konte/ mit dem
machte ich Kundschafft. Und davon
hatte ich mehr Nutz/ als von dem grossen
Heinsio, dem Principe Literatorum,
welcher von Hoffart/ imaginaton und
Eitelkeit truncken war/ und nicht auf die
Lectiones meditirte/ sondern unterwei-
lens albere Ding auf die Catheder brach-
te. Die Ohren thun mir wehe/ wann
gelährte Leute sagen: Dieser ist ein alter
Academicus. Ergò, Eben als wann
einer/ der ein Jahr oder zehen auf Uni-
versitäten gesoffen hat/ sich nohtwendig
müsse zu einem Doctor sauffen! Ich ver-
sichere dich bey meiner conscienz, daß ein
Mann zu Amsterdam/ welcher bey den
grossen Grammaticalischen Helden so
verachtet war/daß ich seinen Namen fast
nicht nennen darff/ mein bester Præce-
ptor

ptor in Holland gewesen sey. Er hat mir in meinem studiis bessere Anleitung gegeben / als zehen Heinsii. Famam quidam merentur, quidam habent. Ich bin nach Leyden gezogen / nur zu dem Ende / daß ich die opinion haben möge / daß ich mit dem grossen Heinsio, dem General Majeur in dem bello Grammaticali, sey bekandt gewesen. Allein / Ihr Excell. waren so hoffärtig / daß ich ehe bey dem Printzen von Uranien hätte audienz erlangen können / als bey ihm. Ich höre / er hab sich eingebildet / Caspar Scioppius in Italien / sey mein Verwandter. Wann du einmal ein paar junge Herren aus einem grossen Hause / durch Holland / Engelland / Franckreich und Italien führen kanst / das halte vor ein groß Glück. Dann man kan sich solcher Herren authorität gebrauchen / und man hat mehr occasion etwas zu sehen und zu hören / und mit grossen Leuten bekandt zu werden / als wann man auf seinen eigenen Beutel reiset. Wann du die Welt wilt kennen

lernen /

lernen/ so must du die Welt sehen. Ich will dir abschreiben lassen / und mit nechster Gelegenheit überschicken/ das Leben Herrn D. Johann Valentin Andreæ/ Fürstl. Braunschw. Lüneb und Würtenbergischen Geistlichen Rahts / Abten zu Adelberg / und General Superintendenten/ welches ich / als ein sonderbares Kleinod/ aus Handen eines grossen und Gottsfürchtigen Reichs Fürsten empfangen. Daraus wirst du sehen / wie dieser aus einem vornehmen Haus entsprossener/ dapfferer/ aufrichtiger Theologus, und in allen Wissenschafften wolerfahrne Mann / sein Leben biß in das sechs und siebentzigste Jahr/ so löblich geführet / Teuffel/ Welt/ Mißgunst/ Verleumdung / und andere Widerwärtigkeiten / mit grossem Heldenmuht überwunden / und gleichsam mit Füssen getretten hab. Lese dasselbe manuscriptum nicht einmal/ sondern zwey oder dreymal. Wann etzliche Schwaben und andere/ diesen ehrlichen Mann geneidet/ und ihm

viel

viel Dings wider die Warheit nachgeredet haben/ will ich dir zu einer andern Zeit sagen. Es ist auch einer unter deinen Anverwandten/ welcher seinen Vater nicht hundert Reichsthaler gekostet hat. Er hat aber einem vornehmen jungen Grafen des Reichs aufgewartet/ und durch diese occasion die vornehmste Länder und Königreiche in Europâ gesehen/ mit den vornehmsten Leuten conversirt/ hat seine Eltern in ihrem hohen Alter erfreuet/ und ist eine Zierd worden/ nicht allein seiner Familiæ, sondern auch seines gantzen Vaterlandes. Dieses Exempel stelle dir allzeit für Augen. Ich will dir mit Gottes Hülff addresse machen/ so lang ich lebe. Trachte darnach/ daß du für allen Dingen die vornehmste grosse Reichs- und Ansee-Städte wol besehest/ und wenn du in eine solche Stadt kommest/ so gebe wol Achtung darauf/ wie so wol der Status Politicus, als Ecclesiasticus und Scholasticus beschaffen sey? Versichere dich/ du wirst in einer solchen Stadt/ als Ham-

burg/

burg / Lübeck / Franckfurth am Main / Nürnberg / Ulm / Augspurg / &c. mehr sehen und lernen können / als wann du alle Septentrionalische Königreiche durchreisest. Ich bin Jahr und Tag in Hamburg gewesen / und habe nicht gewust / was an Hamburg zu thun sey. Ich hab nicht gewust / wie mancher kluger Kopff darinn verborgen lige. Ich hab nicht gewust / daß Hamburg eine kleine Welt sey. Versichere dich / daß ich offt aus eines Kauffmanns / oder aus eines Schippers discurs, mehr gelernet hab / als hiebevor auf Universitäten aus grossen Büchern. Niemand kennet die Welt recht / als wer die Welt gesehen hat. Wilt du dich in controversiis Theologicis üben / so sehe / daß du mit den Adversariis selbst dich in disputation einlassest. Du wirst endlich sehen / was du vor einen Nutzen davon habest. Wann einer zehen Jahr auf dem Fecht-Boden sich übte / so würde er dadurch kein Kriegs-Obrister werden. Aber / wann er ein Jahr oder etzliche

in un-

in unterschiedenen Feld-Schlachten gewesen ist/ so kan er noch wol einmal ein Kärl werden. Wann du mir folgen wilt/ so rahte ich dir treulich/daß du dir die Historias Ecclesiasticas wol bekandt machest. Nechst der Bibel/die Patres Græcos & Latinos fleissig lesest/ und das lasfest den Scopum deiner Studiorum seyn/ daß du einmal einen gutē Oratorem Ecclesiasticum agiren könnest. Und dieses alles kanst du an eines grossen Herren Hof/ oder in fremden Landen/ in Italien/in Franckreich/ in Schweden/ oder in Dennemarck/ eben so wol thun/ als auf Teutschen Universitäten. Und du hast mehr Ehr davon/wann du mit grossen Herren/mit ihren gelährten Rähten/ mit andern in der Welt erfahrnen Cavalliern conversirest/ als wann du auf Teutschen Universitäten sitzest unter einen Hauffen Taback-Sauffern/ welche meynen/Fressen und Sauffen/ und sich des Nachts auf der Strassen herum schlagen/ sey eine unter den sieben freyen

Kün-

Künsten. Ich will dir nach und nach meine Gedancken eröffnen / wie ich es machen wolte / wann ich wieder jung werden / und mein Leben aufs neue anstellen könt. Gehe hin im Namen GOttes / und im Geleit seiner Englischen Heerschaaren. GOtt schütte über dich aus allen den Segen / dessen in der gantzen heiligen Schricht gedacht wird. Er segne dich / wie Ephraim und Manasse. Er segne deinen Ausgang und Eingang. Damit gehe hin. In allen deinen actionen sey vorsichtig und aufrichtig. Bücke dich / und schicke dich in die Leut und Zeit. Thue alles mit Christlicher discretion und Bescheidenheit.

Adjeu.

ENDE

Künsten. Ich will dir nach und nach meine Gedancken eröffnen/ wie ich es machen wolte/ wann ich wieder jung werden/ und mein Leben aufs neue anstellen könt. Gehe hin im Namen GOttes/ und im Geleit seiner Englischen Heerschaaren. GOtt schütte über dich aus allen den Segen/ dessen in der gantzen heiligen Schricht gedacht wird. Er segne dich/ wie Ephraim und Manasse. Er segne deinen Ausgang und Eingang. Damit gehe hin. In allen deinen actionen sey vorsichtig und aufrichtig. Bücke dich/ und schicke dich in die Leut und Zeit. Thue alles mit Christlicher discretion und Bescheidenheit.

Adjeu.

ENDE

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schupp, Johann Balthasar,

Der Rachgierige Und Unversöhnliche Lucidor

S.l. 1658

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2807#(Beibd. 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247942-3